571 Züge

Ph. Sp. 960 m

25

~~5.11~~

Züge

R

Züge
von der
Geschichte
der
Gottlosigkeit.

Ein
Denkmaal
an Lord M**.

Aus dem Englischen übersetzt
von
Paulin Erdt.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1786.

Bayerische Staatsbibliothek München

Primus in orbe Deos fecit timor, ardua cœlo
Fulmina dum caderent. — —

Lucretius de nat. rer. L. 6.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

An die Leser.

Schreiben des Lords R** an Lord M**.

Einleitung zu den Zügen über die Gottlosigkeit.

Vom Wesen, und dem Ursprunge derselben.

Wachsthum der Gottlosigkeit bis auf das Römische Kaiserthum.

Ihr Zustand von Augustus Zeiten an, bis auf das sechszehnte Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung.

Neue Schritte der Gottlosigkeit im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert.

Verbreitung derselben, insbesondre nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts.

Verzeichniß einiger Schriften wider die Gottlosigkeit, insbesondre unserer Zeiten.

An die Leser.

Vielleicht finde ich mit meiner Uebersetzung bey einigen Beyfall; vielleicht aber nicht. Nützt sie indessen nur bey wenigen; so darf ich zufrieden seyn, und meine kleine Mühe soll mich nicht reuen. Ich mache mein öffentliches Bekenntniß, das ich ohne Verzug, nachdem ich diese Züge aus England von meinem Freunde empfangen, mich acht ganze Tage mit denselben unterhalten; sie öfters gelesen; über sie in ruhigen Stunden gedacht; sie mit meiner Denkungsart bis nun verglichen, und andere Schriften berathschlaget habe.

Wie unglücklich war ich, als ich im achtzehnten Jahre meines Alters die Aeltern verlohr, und in fremde Hände gerieth, die mich auf Wege verleiteten, welche mich vom ganzen Zwecke der mir ausgestecket war, abwendig machten! Ich erhielt eine unumschränkte Freyheit; ich ließ mich von den Gewohnheiten der Welt, von Ergötzlichkeiten hinreissen; Gesellschaften von Ungläubigen betäubten meinen Verstand; meine Reisen durch Frankreich, und England verdarben das Herz; die Schriften der Gottlosen versenkten mich in einen tiefen Schlaf, von dem ich bis nun nicht erwachet bin.

Unverhoft erhielt ich diese Schrift, die ich nicht so fast wegen dem Inhalte, als, weil ich sie von meinem Freunde empfieng, mit Vergnügen las. Ich sah mich noch von Leuten, die von meiner Denkungsart, umgeben; ich sonderte mich aber nach und nach von ihnen ab; und erwog in der Stille, was mich mein Freund durch diese Schrift lehren wollte. Um mich in diesen Grundsätzen zu

bese-

befestigen, und mein Gemüth zu beruhigen, entschloß ich mich dieselbe in unsre Muttersprache zu übersetzen, und sie auch in meinem Vaterlande gemeinnützig zu machen.

Ich lebe in einer Stadt, in welcher eine Menge auch junger Leute von materialischen Grundsätzen angesteckt sind; in welcher vielleicht die öffentlichen Lehrer, als die einzigen Quellen des Unheils, und des Verderbens in Religion und Sitten, nicht ohne Grund angegeben werden; in welcher die Schriften des Helvet, des Mirabeaud, Robinet und dergleichen von verschiedenen Leuten mit größter Begierde gelesen; in welcher von öffentlichen Lehrern Reden nach den Helvetischen Grundsätzen auch in den ansehnlichsten Zusammenkünften ohne Scheue vorgetragen werden.

Ich hoffe also, es werden mir einige in der Stille danken, daß ich diese kleine Mühe über mich genommen habe. Die Schrift ist ein Denkmal eines Lords an einen andern Lord,

von dem sie mein Freund erhalten hat. Sie ist noch eine Handschrift, und ohne Schmucke, ohne große Beredsamkeit im Freundschaftstone geschrieben. Ich habe in der Uebersetzung nichts davon wesentliches geändert; nur stand mir frey, mit der Handschrift eher nach meinem Belieben zu schalten, und dieselbe nach den Umständen meiner Vaterstadt einzurichten, um etwa dadurch den Nutzen, den ich allein zum Zwecke hatte, für dieselbe zu erreichen

Der Uebersetzer.

Schreiben des Lords R**. an Lord M**.

Schon ein ganzes Jahr ist verflossen, mein Freund! daß ich ihre Vaterstadt verlassen, und mich zu folge meines Schicksales auf einen einsamen, aber mir sehr angenehmen Ort verfüget habe. Mein trauriger Abschied von ihnen, und meine seligen Jahre, die ich mit ihnen zubrachte, schweben mir noch immer vor meinen Augen; und ich kann auch unter allen Ergötzungen, die ich nun in Ruhe genieße, nie das Andenken entfernen, das mir damal so viel Vergnügen verschuf.

Ich lese noch öfters zur Abendzeit die zwölf Briefe, die ich nach meiner Trennung von ihnen erhalten habe. Sie werden nicht wissen, was Sie denken sollen, daß ich schon einen ganzen Monat nicht geantwortet habe. Ein wichtiges Geschäfft, das ich mit einem rechtschaffenen, gelehrten katholischen Geistlichen diese Zeit unter Hand hatte, war die Ursache meines längern Stillschweigens; und ich muß endlich schreiben, nachdem das Geschäfft vollendet worden ist.

Sie sehnen sich schon in zween Briefen an mich nach einem Aufsatze von meinen Gedanken über den Zustand der Religion, zu welcher wir uns durch mehrere Jahre, die ich mit ihnen zubrachte, bekannt haben. Mit welchem Vergnügen unterhielten wir

uns mit den Englischen, Französischen, Deutschen und Italiänischen Schriften, welche nicht nur die Christliche, sondern auch alle Religionen verbannten, und alles geistige Wesen in diesem Weltall aus dem Wege räumten! Mit welchem Auge sahen wir auf die Leichtgläubigen herab, deren schwache Seelen sich nicht zu unsrer Höhe erschwingen konnten!

Darf ich Sie, mein Freund! nun fragen, ob wir die ächte Bahne bis nun gelaufen sind? Vielleicht dachten Sie dieses Jahr ganz anders, als vorher, wovon ich schon in drey Briefen einige Spuren entdeckte. Sie haben recht, da Sie meine Gesinnungen über unsre Denkungsart bis nun verlangen. Ich halte dafür, daß es endlich Zeit, da wir einem höhern Alter uns nähern, der Wahrheit nachzuspüren, und unsere vorigen Wege zu untersuchen.

Dieses war von fünf Monaten in ruhigen Stunden mein Geschäfft; bis ich endlich beym Anfange des itzigen einen bescheidenen Apostel zu meinem Lehrer zu erhalten das Glück hatte. Hier sehen sie in der Beylage ihr Verlangen an mich erfüllt; und zugleich, was ich von unsrer bisherigen Denkungsart nun zu halten anfange. Lesen sie, mein Freund! diese Gedanken in ruhigen Stunden, überdenken Sie dieselben, machen Sie ihnen dieselben zu Nutzen; und glauben Sie, daß sie mit jenem aufrichtigen Gemüthe verfasset worden, mit welchem ich sie bis nun liebe.

W.* den 30. August 1785.

Lord R.**

Ein=

Einleitung

zu den

Zügen über die Gottlosigkeit.

Der Grund, auf welchen wir bis nun, mein Freund! gebauet haben, war der Satz: daß sich nichts in dem Weltall von den Körpern unterschiedenes denken lasse. Lukrez, ein Römer, der sich bey den Epykuräern durch seine Wissenschaft und Beredsamkeit, und durch die sechs Bücher von der Natur der Dinge, die er, um sich in der Krankheit, welche er sich durch seine unordentliche Liebe gegen seine Lucilia zugezogen, zu ermuntern verfasset, einen Ruhm erworben, und im Jahre nach Erbauung der Stadt Rom siebenhundert, seines

Alters

Alters im drey und vierzigsten seinem Leben ein Ende gemacht hatte, war der Lehrer, den wir bis nun so hoch geschätzet haben.

Die Gottheit, ein Wesen, das nur in der Einbildung Platz findet, das nur der Mensch erdacht, das ohne Natur, oder ohne solche, die der menschliche Verstand begreifen kann, das der ganzen Welt verborgen, das nur der Furcht seinen Ursprung zu verdanken hat, das die menschliche Gesinnungen auf so verschiedene Begriffe verleitet hat; die Seele des Menschen, dessen Natur anfangs so unbekannt, und die hernach ein Räthsel den Weisen geworden, und endlich die dunkle und verworrene Benennung des Geistes erhalten hat, waren die Gespenster, die wir zuerst, aus seinem Unterrichte, zu verbannen erlernet hatten.

Wir gaben bis nun die Namen der Gottheiten entweder der ewigen Materie, aus der nach und nach durch die Bewegung dieses Weltall entstanden; oder dem Wesen, das die ganze Welt beseelet; oder der Natur, die unaussprechlich fruchtbar; oder innern Kräften, welche die Theile des Ganzen vereiniget; oder

den

den Sonnenstäubchen, die durch unordentliche Bewegungen die Theile des Weltalles nach und nach gestaltet haben; oder behaupteten, daß das Ganze nur eine Substanz, die mit allen Eigenschaften versehen, und daß neben diesen keine andere Platz finde.

Was ist aber alles, was uns in diesem Weltall umgiebt, anders, als Dinge, die möglich, zufällig, veränderlich, und die ihr Daseyn nicht von sich selbst haben können? Es muß doch endlich ein Wesen von Ewigkeit seyn, wenn man nicht sagen will, daß entweder alle zufällige Dinge in der Welt ohne Ursache, und aus nichts entstanden; oder daß sie sich selbst hervorgebracht, und also vor ihrem Daseyn gewirket; oder daß dieses Wesen jenem, und im Gegentheile, das Daseyn gegeben, und demnach jenes von diesem, und dieses von jenem hätte seyn müssen.

Dieses ewige Wesen, muß nun ein nothwendiges, von keinem andern abhängiges Wesen seyn. Denn bis ins Unendliche zurücke gehen würde ein Widerspruch seyn; da in demselben keine erste Ursache vorausgesetzt würde,

und

und doch vorausgesetzt werden müßte, weil ein abhängiges Wesen, ein doch zufälliges und mögliches Wesen ist, und also von einem andern sein Daseyn haben muß. Wir mögen Ausflüchte suchen, wie wir wollen; so werden wir doch bekennen müssen, daß ein von Ewigkeit unabhängiges Wesen, ein nothwendiges Wesen von sich selbst, und mithin ein Gott seyn müsse.

Erheben wir nur ein wenig unsere Augen in die Höhe, betrachten wir die Ordnung und Uebereinstimmung der mannigfaltigen Theile des Weltalles, die Reihe der gesetzmäßigen Bewegungen, die Abzielung aller Dinge zu ihrem allgemeinen und besondern Zwecke. Werden wir nicht schließen, daß der Urheber, Erhalter, und Beherrscher aller Dinge, nichts als Macht, Weisheit, Güte, und Vollkommenheit; daß alles dieses nur von einem ewigen, und nothwendigen Wesen herrühre; daß zufällige Vereinigung kleiner Stäubchen und dergleichen nur Erdichtungen seyn?

Durchblättern wir die rührende Werke Derhams, Drelincourtes, Sturms, Alb. Hamber-

bergers, Andr. Schmidts, Christ. Donats, Feurlings, Mayers, Leutweins, van Seelen, Reaumurs, Ray, Ballet, und vieler anderer, welche uns Gott, sein Daseyn, und seine Vollkommenheiten aus den Sternen, aus dem Regen, aus den Blitzen, aus dem Zustande, und den Theilen des Menschen, und dergleichen so gründlich, und angenehm erwiesen haben.

Niemal werden wir läugnen können, daß ein freyes und bey allen Menschen übereinstimmendes Urtheil von einer Sache, ein wahres Urtheil sey. Wie übereinstimmend sind die Urtheile von dem Daseyn der Gottheit bey allen Menschen, unter allen Völkern, zu allen Zeiten! Selbst Plato, Aristoteles, Diodor von Sicilien, Seneca, Sextus Empiricus, Artemidor, Aelian, Maximus von Tyrus, und andere unter den ältern; und unter den neuern eine große Anzahl von Geschichtschreibern bezeugen, daß die Uebereinstimmung von der Gottheit jederzeit allgemein gewesen sey.

„Viele, sagt Cicero, denken zwar von den Göttern nicht gut, man muß es aber ihrer Bosheit zuschreiben. Indessen stimmen alle überein,

daß

daß es eine göttliche Kraft und Natur gebe. Dieses rührt aber nicht daher, weil die Menschen sich untereinander davon sprechen; oder weil diese Meynung durch Gesetze bestättiget; sondern, weil die Uebereinstimmung aller Völker in einer Sache für ein Gesetz der Natur anzusehen ist." Wie wenige sind es, welche heute einige unter die Ohngötter zählen, über deren Meinungen, wenn man ihren gottlosen Wandel betrachtet, man sich nicht verwundern darf, gegen alle Nationen, gegen alle Gattungen von Menschen, die eine Gottheit bekannt haben!

Wie ist es möglich, daß ein Mensch aus Ernste, und aus Ueberzeugung das Daseyn eines Gottes läugne; da er die Gründe für dasselbe so leicht einsehen, die Beweise davon aber nie verwerfen, und niemal richtige Gründe gegen dasselbe auf die Bahne bringen kann! Man zählet zwar unter den Alten den Diagoras Melius, Prodicus Ceus, Evehemerus, Critias, Protagoras, und dergleichen; unter den Neuern den Vanini, und einige andere, unter die Gotteslängner, obschon mehrere Gelehrte einige davon entschuldiget haben, die aber meistens nur,

daß

daß sie nicht fassen konnten, was Gott; oder um in größerer Freyheit zu leben, sich an diesen Klippen verstoßen haben.

Was ist dann Gott, dessen Daseyn so helle Beweise darbeut? Gott ist ein nothwendiges, ewiges, unendliches, weisestes, gütigstes, mächtigstes, und vollkommenstes Wesen, die Quelle aller Dinge, die geschaffen, der Erhalter aller Wesen, die da sind, dessen Vorsehung alles nach seiner Weisheit anordnet, und nach dem heiligsten Endzwecke einrichtet. Die Gottheit muß von dem Weltall unendlich unterschieden seyn. Von ihr ist alles, was da ist; von ihr hängt alles ab, was die Menschen von den ältesten Zeiten bis nun umgeben hat.

Sollen wir am Daseyn dieses unendlichen Wesens zweifeln, da wir nicht fassen, was es ist? Was ist der Mensch, wenn er seine Augen gegen Dinge erhebt, die von ihm zu weit entfernet sind? Welche Geheimnisse enthält die Natur, wohin noch keinem menschlichen Verstande zu dringen erlaubet war? Was war die Ursache, daß wir und andere ein von dieser Welt unterschiedenes Wesen läugneten, als daß

wir unser Leben nach unsern Sinnen einrichten, und vor der Welt den Ruhm des Witzes erbetteln konnten?

Und welchen Zweck wird sich die unendliche Weisheit durch ihre Handlungen von außen ausgestecket haben, als die eigne Ehre, und Verherrlichung, wohin alles abzielen muß? Wie glücklich ist der Mensch, den der Höchste von andern Geschöpfen gewählet; den er über dieselben gesetzet; den er mit Gaben, wodurch er sich über alles erhaben sieht, und durch welche er sich so weit von allen geschaffenen Dingen unterscheidet, so herrlich ausgeschmücket hat!

Was war der Mensch bis nun in unsern Augen, als nur ein Wesen, das edler als andere Dinge, die uns umgeben, ist? Der Mensch war uns ein Körper, der die verschiedensten Theile, die mannigfältigsten Werkzeuge enthält, die zu den Wirkungen, welche man empfinden, urtheilen, vernünfteln nennt, fähig sind; eine Maschine, welche durch die Bewegungen nach ihrem Zwecke wirket; eine Gattung von Thieren, die von ihres gleichen erzeu-

zeuget, ernähret wird; die wachset, und endlich ein gleiches Ende mit andern Thieren erlanget.

Soll man sich nicht verwundern, daß Menschen sich heute undankbar gegen ihren Schöpfer, unter die Thiere, und leblose Machinen zählen, und sich lieber mit denselben, als mit Verstande und Willen beschränkten Geschöpfen unterhalten wollen? Und was ist die Ursache, als der Stolz, Hang nach Freyheit, Unordnung des Lebens, und Zweifelsucht, die uns dahin verleitet haben? „Nicht sowohl die blendenden Spitzfindigkeiten, sagt Herr von Alembert, als die Begierde seinen Leidenschaften zaumlos nachzugehen, und die Eitelkeit, daß man anders, als der gemeine Hause, denke, hat eine große Anzahl Ungläubiger hervorgebracht, welche, damit ich mich des Ausdruckes des Montagne bediene, sich bemühen liederlicher zu werden, als sie es seyn können."

Was entdecken wir in uns durch die innerste Erfahrung; und was lehret uns die Vernunft, wenn wir über uns Beobachtungen anstellen? Wir stellen uns verschiedene Sachen, die von

uns, und unter sich unterschieden sind, vor. Wir empfinden also; und da wir die Dinge, die außer uns, von uns unterscheiden, sind wir uns unsrer selbst; da wir die Dinge unter einander unterscheiden, so sind wir derselben bewußt; und da wir jenes, oder dieses thun, so denken wir.

Alles, was in uns nach der innersten Erfahrung vorgeht, zeuget in uns von einer Kraft zu empfinden, und die Begriffe der Sache zu vergleichen, die entweder abwesend, oder gegenwärtig ist; uns zu erinnern, daß wir dergleichen uns schon vor diesem als gegenwärtig vorgestellet; einen vor andern Begriffen uns deutlicher zu machen; das Mannigfältige der Sache in unsern Gedanken gegen einander zu halten, und von einander zu unterscheiden; von einem Dinge deutliche Begriffe zu haben; vieles in einer Sache zu unterscheiden; die Begriffe davon in einfachere aufzulösen; Aehnlichkeiten mit andern darinne zu entdecken; den Zusammenhang der Wahrheiten aufzuspüren; die Deutlichkeit der Schlüsse einzusehen; zu denken, ob der Sache etwas zukomme, oder nicht; aus zween Sätzen den dritten herauszubringen.

Wir entdecken in uns einen merklichen Grad der sinnlichen Begierden, und des sinnlichen Abscheuens; einen Grund unserer Handlungen, oder willkührliches Thun und Lassen, wovon der Grund in uns ist; eine Neigung gegen eine Sache um des Guten willen, das wir bey ihr wahrzunehmen vermeinen. Wir entdecken in uns eine Vollkommenheit, die wir Freyheit nennen; oder ein Vermögen, das in unserm verständigen Wesen, kraft welchem wir aus mehrern das Beßte wählen, oder nicht, so deutlich sich äußert. Fragen wir uns selbst im Ernste, ob wir bey allen Bewegungsgründen in unserm Innern etwas zu thun gezwungen; oder, ob wir unsre Handlung zurücke halten können. Möchten doch unsere heutigen Aerzte, die uns zu Machinen herabsetzen wollen, die innere Erfahrung genauer erwägen; und ihre Lehrlinge nicht durch die Zergliederungskunst zum gänzlichen Materialismus hinüberführen!

Wer wird alle diese Erfahrungen in uns nach den Grundsätzen des Mechanismus erklären? Der Mensch muß nach allen Beobachtungen aus einem Körper, und aus einem Wesen, wovon alle diese Wirkungen ihren Ur-

sprung haben, bestehen. Dieses Wesen nannte man bis nun die Seele des Menschen, die Gott mit einem Verstande und Willen beschenket hat. Diese Seele ist nun dasjenige in uns, das seiner und anderer Dinge bewußt ist, das denket. Niemal wird die Bewegung auch der kleinsten Theilchen des Körpers in uns den Begriff von Gott, vom Geiste, von der Tugend, dem Laster, der Möglichkeit, dem Wesen, und dergleichen zu zeugen vermögend seyn. Niemal wird sie Urtheile, Schlüsse, Reflexionen, ein inneres Verlangen, ein freyes Wollen hervorbringen; man mag Wirkungen einer Maschine andichten, so viel man will.

Es ist unmöglich, daß ein Körper denke, da die Gedanken nichts anders als Veränderungen, die in der Seele vorgehen, sind. Warum haben die Materialisten noch bis nun keine Maschine erdacht, die, wie der Mensch, denkt, und handelt; da sie doch so zuversichtig alles durch die Bewegung erklären wollen? Wir sind auch innerst überzeugt, daß in uns nur eine einfache Substanz sey; da sie nicht, gemäß ihren Wirkungen, aus Theilen bestehen kann. Und was war die Ursache, daß die heutigen Zerglie-

derer

derer so oft zum Spiele der Natur ihre Zuflucht in beschwerlichen Fällen nahmen; als weil sie sich ein Zufluchtsort, ihre Unwissenheit zu verdecken, aussinnen mußten?

Was war die Ursache, daß Locke und so viele unter den Philosophen, die Wirkungen der Seele zu erklären, der Materie die Kraft zu denken angedichtet haben? Sie erkennen, daß Gott diese Kraft auch Körpern habe geben können. Wie wird aber Gott ein Wesen in ein anders, nachdem er einem jeden nach seiner Allmacht eine gewisse Natur ertheilet hat, verändern; oder solche miteinander vermischen, daß aus dem Geiste und der Materie ein einfaches Wesen enstehe, und zwey Wesen in eines umschmelzen können?

Es ist selbst nach Locke Gott unmöglich, die menschliche Seele aus der Materie hervorzubringen: ja Gott kann nicht machen, daß eine Materie zu denken fähig ist. Denn, wie dieser Weltweise selbst schließt, wenn Gott Materie wäre; so würden unendlich denkende Wesen seyn, welche von Ewigkeit ihr Daseyn hätten; und wer soll nicht mit ihm sagen, daß,

wenn die menschliche Seele Materie wäre, im Menschen unzählbare Seelen zu finden seyn? Bekennen wir demnach nur frey, daß wir etwas vom Körper unterschiedenes in uns zulassen müssen. Wir würden es auch thun, wenn wir nicht von unserm Stolze zurücke gehalten würden; wenn wir nicht unsern Wandel verändern müßten; wenn wir nicht ungelehrte und dumme Anhänger zu unsrer Beschönung anwerben wollten.

Unsre Seele muß eine geistige Substanz seyn, weil wir ihre Wirkungen niemal einem Körper zueignen können. Es soll uns auch keine Mühe machen, eine solche Substanz, die wir nicht fassen können, anzuerkennen. Wir dürfen auch uns nicht beschweren, daß wir nicht einsehen, wie die Seele auf den Körper, und der Körper auf die Seele wirke; da uns noch eine so große Anzahl von Begriffen in der Natur selbst verborgen ist. Indessen darf man nicht zweifeln, daß die ersten Menschen schon halbe Begriffe von einem denkenden Wesen in uns gehabt haben; wenn man nicht die sichersten Zeugnisse der ersten geschriebenen Denkmäler verwerfen will.

Die Nachkömmlinge der Patriarchen erhielten eben dieselben mit großer Sorgfalt, bis Moses sie endlich schriftlich aufzeichnete. Selbst die heydnischen Weisen sahen sich genöthiget einfache Naturen anzuerkennen, wie Cudwort beweiset. Die alten Weltweisen denkten zwar sehr verschieden von dem Wesen der menschlichen Seele. Indessen sahen sie wohl ein, daß in dem Menschen eine besondre Kraft wohne. Es mangelte auch schon damal nicht an Philosophen, welche in dem Menschen alles durch den Mechanismus zu erklären sich alle Mühe gaben. Es war aber insbesondre den spätern Zeiten vorbehalten, den Materialismus in einigen Gegenden zu verbreiten, und alle geistigen Wesen gegen allgemeine Uebereinstimmung des Menschengeschlechtes, die es von der Seele hegte, zu verbannen.

Die Seele des Menschen ist ein Geist. Es ist also unmöglich, daß dieselbe verwese. Und was wird wohl diesem Geiste das Leben und sein Daseyn zu benehmen fähig seyn? Der Schöpfer sezte den Menschen auf die Erde, um ihn selig zu machen. Wie wird er hienieden zur wahren Seligkeit gelangen, wo alles

der Veränderung unterworfen ist? Der Höchste ist, gleichwie gütig, also gerecht. Wird er nicht die Seele, um das Gute zu belohnen, und das Böse zu bestrafen, für die Ewigkeit erhalten müssen; da weder Belohnung weder Strafe im Leben jederzeit Platz findet?

Die Lehre von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele war schon von Anfange der Welt bekannt, wie Moses in seinen Büchern in verschiedenen Orten zeuget. Es war auch nicht nöthig, daß er sich deutlicher ausdrückte; da man sich überall an sie hielt. Selbst der Prediger, der doch am 3. Kap. 19. V. den Untergang des Menschen, und der Thiere mit gleichen Worten ausdrückt, versichert uns im 12. K. daß der Staub in die Erde, und der Geist zum Herrn, der ihn geschaffen hat, zurücke kehren werde.

Strabo, Diodor von Sicilien, Julius Cäsar, Cicero, Seneca, Macrob, und hernach Grotius und Banier beweisen, daß verschiedene Völker; Plato in Menone, daß die Poeten; Clemens von Alexandrien, und Cudwort, daß die alten Weltweisen jederzeit in Ansehung

der

der Lehre von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele sich an den wahren Glauben gehalten haben; und es läßt sich leicht schließen, wie gering die Anzahl derjenigen sey, welche bis nun der allgemeinen Uebereinstimmung aus Ernste und Ueberzeugung entgegen waren.

Wie unglücklich sind die Menschen, die, obschon sie als unsere Brüder, als vernünftigen Geschöpfen ähnliche Wesen zur Welt gebohren waren, sich doch nach und nach von ihren zuerst erhaltenen Grundsätzen durch unvernünftige Beyspiele haben entfernen lassen; die, um nach und nach sich über die allgemeine Denkungsart zu erheben, so viele Mühe, die Begriffe der gesammten Welt auf ihre eigensinnigen Meynungen zu verleiten, angewandt haben; die bis nun, aus Verdrusse gegen das menschliche Geschlecht, die Gesellschaft der Thiere, und leblosen Machinen sich ausgewählet haben!

Was wird die menschliche Gesellschaft; was der Hausvater; was der Staat; was der Regent von dergleichen Thieren zu hoffen haben? Was ist das Grundgesetz derselben; als sich zu erhalten, und das Wohl der Machine zu befördern?

dern? Was können die Namen der Gerechtigkeit, der Liebe, der Redlichkeit, der Tugend in einer Seele, die sie als bloße Namen ansieht, für einen Eindruck machen; wenn bey ihr die Furcht des Zukünftigen, der göttlichen Gerechtigkeit vertilget ist? Wird nicht das Gesetz seine Kraft verlieren; die obrigkeitlichen Personen in alle Verachtung fallen; der ordentliche Zusammenhang in dem gesellschaftlichen Leben in Trümmer gehen; und der Staat in eine Anarchie, Unruhe, und Verwirrung darniedersinken?

Was werden wir von unserm Lukrez, den wir bis nun angebetet, zu halten haben? Der Kardinal von Polignac, der uns den Antilukrez gegen die bezauberende Bücher von der Natur der Dinge, ein Werk, das nach allem Wunsch, und Erwartung der gelehrten Welt ausgefallen ist, und das ihm durch seine erhabenste Weisheit, die lebhafteste und zierlichste Dichtkunst, einen unsterblichen Namen erworben, geliefert hat, zerstreuet auf die gründlichste Art die Epikuräische Gottlosigkeit durch den Zerfall der Sitten, und durch die Ausrottung der Tugend. Er setzt die Vorsehung Gottes, die Schöpfung der Welt, die Unsterblichkeit der Seele durch

unüberwindliche Gründe fest; vertheidiget die Religion mit unumstößlichen Gründen gegen die ungerechtesten Lästerungen, mit welchen Lukrez dieselbe auf die ärgerlichste Art beschimpfet hat.

Vom

Wesen und dem Ursprunge der Gottlosigkeit.

Soll man sich nicht verwundern, daß man diese häßliche Benennung nach und nach in alle Sprachen aufzunehmen gezwungen ward? Wie gut wäre es, wenn alles, wie die Mechaniker dichten, nur in eitler Benennung bestünde; und wenn in der Sache selbst alles gleichgültig wäre, wie wurde das Wort Gottlosigkeit bey Menschen einen Schrecken erwecken? Nie durfte man sich gereuen lassen, daß man dasselbe angenommen, und daß man dasselbe so oft hören muß.

Es ist ein Gott; es war unmöglich, daß dieses zufällige Weltall aus nichts entstanden; alles, was zufällig, muß durch ein nothwendiges Wesen sein Daseyn erhalten: es muß außer dem Weltall ein Wesen seyn, das undlich davon unterschieden ist. Dieses unendliche Wesen war die Quelle, der Urheber des Ganzen, wovon wir umgeben sind, Der Höchste ist Allmacht

macht, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit; und dieses in einem Grade, der von Ewigkeit unendlich seyn muß.

Wie mannigfaltig sind die Theile des Ganzen, das von Gott geschaffen ist! Welche Würde entdecken wir in dem Menschen, den er dieses Ganze zu beherrschen bestimmet hat! Der Mensch bestehet aus einem Geiste, und aus einem Leibe, die mit so wundervoller Uebereinstimmung wirken. Wie glücklich war der Mensch, da ihn der Höchste mit so herrlichen Gaben, mit Verstande und Willen, wovon eine Mannigfaltigkeit von Fähigkeiten hervorleuchtet, beschenket hat!

Welchen andern Zweck wird sich das unendliche, seligste Wesen bey der Schöpfung ausgestecket haben; als seine Verherrlichung? Welche Verhältnisse werden sich zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe; zwischen dem Vater und dem Kinde; zwischen dem Herrn und dem Knechte entdecken lassen? Wird der Mensch sich seinen Gott, als ein eitels, unweises Wesen vorstellen, das nur in sich selbst ruhet, und alles, was von außen, was er geschaffen hat, sich selbst überläßt?

Der

Der Mensch ist keine Machine, die sich nur zu ihrem nächsten Zwecke beweget. Er ist mit Vernunft ausgeschmücket, die ihn über sich erhebet, und die unnachläßlichsten Pflichten gegen seinen Gott zeiget. Der Höchste hat in der Seele des Menschen ein natürliches Kenntniß von sich selbst, und eine gewisse Regel, seine Handlungen darnach einzurichten, eingepflanzet; und der Schimmer der sich über vernünftige Geschöpfe verbreitet, wird jederzeit dieselben zu Erfüllung ihrer Pflichten ermuntern.

Wie war es möglich, daß Menschen ihren Gott, ihre Würde, ihre Pflichten gegen den Höchsten bis auf unsere Zeiten so oft mißkennet haben! Wird man sie nicht mit Rechte Gottlose nennen können? Wir zählen unter diese die Ebenteure, welche in diesem Weltall nichts als Materie anerkennen; alles der Natur, der Seele der Welt, dem Ungefähr, dem Schicksale zuschreiben; welche nur eine Substanz erdichten; welche ein unendliches Wesen läugnen, oder dasselbe in Zweifel ziehen; welche sich von der Gottheit, und den Vollkommenheiten desselben unanständige Begriffe machen; die neben Gott etwas anders, oder Gott auf unächte

Weise

Weise ehren; die dem Höchsten alle Verehrung absprechen, und alles außer Gott durch körperliche Bewegung zu erklären suchen.

Die Gottlosigkeit ist demnach das greuliche Laster, dessen sich die Gotteslängner, die Ohn- und Abgötterer, die Zweifler, die Un- und Abergläubigen, und die Materialisten schuldig machen. Wo würde ich genug Züge finden, den Greuel desselben zu schildern? „Der Thor, heißt es im dreyzehnten Psalmen, spricht im Herzen: es ist kein Gott; solche sind verdorben, greuelvoll ist ihr Thun und Lassen; Niemand thut Gutes, auch nicht ein einziger. Der Herr schauet auf die Menschenkinder vom Himmel herab, zu sehen, ob einer seinen Willen zu wissen, und zu befolgen sich sehne.

„Alle sind vom richtigen Wege abgewichen; träge, unnütz sind alle; Niemand thut Gutes, auch nicht ein einziger. Ihr Rachen ist ein offenes Grab; mit ihrer Zunge haben sie betrüglich gehandelt, Nattergift ist unter ihren Lippen. Ihr Mund ist voll von Fluche und Bitterkeit, ihre Füsse eilen zum Blutvergießen. Zerknirschung und Unglück werden ihnen auf der Strasse begegnen, weil sie den

Weg zum Frieden miskennen: die Furcht Gottes schwebet ihnen nicht vor Augen. Haben dann die Ungerechten ihren ganzen Verstand verlohren, die, welche mein Volk auffressen, als wäre es ihre gewöhnliche Speise? Sie haben den Herrn angerufen; darum sind sie vor Furcht erzittert, wo nichts zu fürchten war.“

„Wenn das Atheistenthum, sagt selbst Rousseau, kein Menschenblut vergießt, so geschieht das nicht sowohl aus Liebe zum Frieden, als aus einer Gleichgiltigkeit in Ansehung des Guten; gleichwie dem vermeyntlichen Weisen wenig daran liegt, wie alles geht, wenn er nur in seiner Studirstube ruhig seyn kann. Seine Grundsätze verursachen freylich die Ermordung der Menschen nicht; allein sie hindern ihre Geburt; weil sie jene Sitten ausrotten, die ihre Vermehrung befördern; weil sie dieselben von ihrem Geschlechte trennen; weil sie alle ihre Neigungen auf ein heimliches Egoistenthum bringen, welches der Bevölkerung eben so nachtheilig ist, als der Tugend. . . .

Wie unglücklich ist indessen der Mensch, wenn wir die Gottlosen hören, weil er die Natur verkennt! Nur Vorurtheile betäuben ihn,

und

und es scheint, daß er zum Irrthume verdammt sey. Der Schleier des Wahnes, den man ihm schon in den ersten Jahren umwürft, macht ihm alles, was in der Natur hervorleuchtet, dunkel, unsicher, und betrüglich. Er bemühet sich aus den Gränzen seiner Sphäre zu steigen, und sich über das sichtbare Weltall zu erheben; er will Metaphysiker seyn, da er vorher Physiker seyn sollte; er entfernt sich von der Erfahrung, um sich an Lehrgebäude und Muthmaßungen, die außer der Natur ihren Grund haben sollten, zu hängen; er sucht sein Schicksal in einem erdichteten künftigen Leben zu kennen, ehe er sich bekümmert sich in diesem Leben glücklich zu machen.

Was ist der Mensch, der die Beobachtung der Natur verachtet, um Phantomen nachzulaufen, der sich zum Mitschuldigen der Täuschung, und des allgemeinen Wahnes machen läßt? Es ist nur Irrthum, der ihm seine Seelengröße, seine Vernunft, und Tugend raubt, und ihn unter die verächtlichsten Sklaven herabwürdiget. Es ist nur Irrthum, der ihm mit Schreckbildern, die ihn antreiben, in quälender Furcht zu schmachten, drohet; der die drückenden

Ketten geschmiedet, in denen die Tyrannen, die Priester, ihn gefangen halten. Es ist nur Irrthum, der den Menschen in eine tiefe Unwissenheit, und Ungewißheit versenket, und ihm weder seine Pflichten, weder seine Rechte, weder die ungezweifelten Wahrheiten einzusehen erlaubet.

Wie glücklich würden die Sterblichen, nach der Meynung der Gottlosen, seyn, wenn ihnen nicht am Muthe mangelte, die ersten Ursprünge aller Meynungen aufzuspüren; eine genaue Rechenschaft von den Ursachen zu fodern; wenn sie die Gründe ihrer Lehren, ihrer Besorgnisse mit kaltem Blute prüfen würden! Lehret uns nicht die Geschichte, daß sich die Menschen die ersten Begriffe von der Gottheit in dem Schoosse der Unwissenheit, der Schrecknisse, und drückender Leiden gebildet haben? Der Mangel richtiger Begriffe von natürlichen Ursachen der Dinge, und ihrer Wirkungskraft; die Bewegungen, die sich im Menschen wider seinen Willen erregen, seine Schmerzen, seine Besorgnisse, und Leidenschaften, die unangenehme Veränderungen, die seine Machine fühlet, der furchtbare Tod, waren Wirkungen, die der

Mensch

Mensch irgend einer geheimen, und mächtigen Kraft zuschreibt; da er die Quellen derselben nicht anzugeben weiß.

Und was ist nun dasjenige, das man bis nun die Seele zu nennen gepflogen hat? Wenn man sich, sagen die Gottlosen, deutliche Begriffe von unsrer Seele machen will; so muß man sie der Erfahrung unterwerfen, den Vorurtheilen entsagen, theologische Muthmassungen auf die Seite räumen, und die heiligen Hüllen zerreissen, die keine andre Absicht haben, als unsere Augen zu verblenden, und unsre Vernunft zu verwirren. Die Aerzte, die Zergliederer, die Naturkündiger müssen ihre Beobachtungen und Erfahrungen auf die Bahne bringen, um darinne ins Helle zu kommen, und alle Täuschung zu verhüten.

Der Mensch wird zu allen Zeiten sein Glück verkennen, wenn er die Natur zu studiren vernachläßiget; wenn er die Heilmittel gegen das Uebel, das die nothwendige Folge seiner herrschenden Irrthümer ist, aus handen läßt. Sich für zwiefach halten, und eine unbegreifliche Kraft der Bewegungen angeben, von deren Natur und Gesetzen man nicht die geringste

Kenntnisse hat, wird jederzeit zum Irrthume verleiten. Der Mensch wird seine sogenannten Fähigkeiten, und moralischen Eigenschaften nie begreifen, wenn er sie nicht mit dem Auge betrachtet, mit welchem er die körperlichen Eigenschaften und Fähigkeiten ansieht.

Wird man nicht von den Lehrgebäuden der Gottlosen mit dem Esaias 26, 18. sagen können: „Wir haben empfangen; wir sind gleichsam in Kindsnöthen gewesen, und haben nichts, als Luft zur Welt gebracht?„ Wird man nicht auf sie die Worte des Apostels in dem Briefe, den er an die Römer verfasset hat, 1, 22. anwenden können: „Wir sind Thoren geworden, da wir uns den Namen der Weisen zugeeignet haben?“

Ich will hier nicht untersuchen, wo man die Quelle der Gottlosigkeit in spätern Zeiten aufzuspüren habe. Ich werde meiner Pflichte genug thun, wenn ich die ersten Anfänge, und den Ursprung derselben entdecken werde. Gott, sagen uns die ältesten Bücher, denen wir die Glaubwürdigkeit nicht absprechen können, Gott schuff im Anfange Himmel und Erde. Er schuff den Menschen; machte ihn zu seinem

Eben-

Ebenbilde; blies ihm den Geist des Lebens ein, und beschenkte ihn mit herrlichen Kenntnissen von sich selbst, und seinen Werken.

„Aus seinem Leibe, heißt es beym Ecclesiasticus 17, 5. schuff er eine ihm gleiche Gehülfinn; Vernunft gab er ihnen, Sprache, Augen, Ohren, ein zum Nachdenken gehöriges Herz. Er erfüllte sie mit Verstand, schuff in ihnen einsichtsvolle Klugheit, und Gefühl, das Gute und Böse zu erkennen. Er rüstete sie mit der Fähigkeit aus, ihnen die Größe seiner Werke zeigen zu können, damit sie seine Heiligkeit loben, sich seiner Wunder rühmen, seine herrlichen Werke verkündigen mögen. Er hat ihnen sein Gesetz geoffenbaret, dadurch sie das Leben ererben sollen. Er ist mit ihnen in einen Bund, der ewig dauren soll, getreten, und hat ihnen gezeiget, was recht ist, was er als Richter von ihnen fodert. . . .

Die Kenntnisse von Gott, und den göttlichen Dingen, die der Stammvater Adam vom Höchsten erhalten hatte, verbreiteten sich nach und nach auf die Patriarchen, und insbesondre auf die Söhne Seths, welche die heilsamen Lehren, da sie so viele Jahre mit einander lebten, ohne ein-

einzige Mühe übergeben konnten. Die ungegründete Meynung, daß die Vielgötterey schon vor dem Kenntnisse des wahren Gottes Platz gefunden habe, wie Hume in seiner Geschichte der natürlichen Religion träumet, ist recht gründlich von Leland in seinem neuen Beweise widerleget worden.

Indessen ließen sich schon unter Enos viele unter den Nachkömmlingen Kains auf Abwege verleiten; denen sich auch nicht wenige Sethiten beygesellten, nachdem sie mit Kains Enklinnen durch Heurathe in genauere Verbindung traten, und ihre Sitten nach und nach annahmen, und sich, wie jene, der gänzlichen Gottlosigkeit überließen. Moses beschreibt den Greuel im sechsten Kapitel des ersten Buches, wo es heißt: „Da nun die Menschen sich auf der Erde zu mehren angefangen, und Töchter erzeuget hatten, sahen die Kinder Gottes die Schönheit der Töchter der Menschen, und nahmen sich aus allen zu Weibern, welche sie nur wollten.

„Daher sprach Gott: Mein Geist wird nicht immer in dem Menschen bleiben, weil er Fleisch ist. Seine Tage werden hundert und zwanzig

Jahre

Jahre seyn. Es waren auch zu diesen Zeiten Riesen auf der Erde: denn, da die Kinder Gottes die Töchter der Menschen beschliefen, und diese Kinder gebahren, wurden daraus gewaltige, und in der Welt berühmte Leute. Da aber Gott sah, daß die Bosheit der Menschen groß war auf Erden, und alle Gedanken, und alle Anschläge ihrer Herzen allezeit nur zum Bösen gerichtet waren, reuete es ihn, den Menschen auf der Erde gemacht zu haben; und von innern Schmerzen des Herzens gerühret, sprach er: ich will den Menschen, den ich geschaffen habe, von dem Erdboden vertilgen. . . .

Es läßt sich hierauf ohne Mühe schließen, was die Menschen von der wahren Gottheit zur Gottlosigkeit in den ersten Zeiten verleitet habe. Nicht die Bedürfnisse, die Elende, die Schmerzen, die Uebel in der Welt waren die Ursache, daß man zuerst auf eine geheime mächtige Kraft, auf einen Gott gedacht. Der Mensch erhielt gleich vom Anfange ein helles Licht, sich gegen den zu erheben, der alles geschaffen hatte. Es ist nur ein Hirngespinst, daß die Völker schon frühezeitig ein Raub des Schreckens gewesen; und daß die Erschaffung ihrer

Nationalgötter, oder die Aufnahme fremder, und von andern ihnen zugeführten Religionsgebräuchen eine Wirkung ihrer Furcht, und ihrer Leiden gewesen seyn.

Wachsthum der Gottlosigkeit bis auf das Römische Kaiserthum.

Noach ward von dem Höchsten erwählt, das Kenntniß Gottes unter den Seinigen zu erhalten, und dasselbe zu verbreiten; als er das Menschengeschlecht wegen seiner Gottlosigkeit zu vertilgen eine allgemeine Sündfluth über die Erde verhänget hatte. Es mangelte auch hernach nicht an gottseligen Männern. Der Herr berufte ins besondre den Abraham, mit dem er in ein genaues Bindniß trat, und dabey die herrlichsten Verheißungen machte. Endlich erweckte die Vorsehung einen Mann, der nicht nur das Volk Gottes aus Aegypten führen; sondern auch das Gesetz des Höchsten verkündigen, und dasselbe schriftlich aufzeichnen sollte.

Was war dem Menschen nothwendiger, was heilsamer; was war Gott anständiger, zur Aufklärung der göttlichen Vollkommenheiten beque-

quemer, als eine Offenbarung, durch welche der Mensch in der heilsamsten Lehre unterrichtet, und die schwache Vernunft unterstützet wurde? Wer wird dem höchsten Wesen die Möglichkeit sich zu offenbaren absprechen können? Moses war der erste, der die Unterrichte des Herrn aufzuzeichnen angefangen hat. Die Bücher, die man die heiligen des alten Bundes nennt, die vom Volke Gottes so sorgfältig erhalten worden, aus deren reinen Quellen selbst die heydnischen Weisen schöpften, von welchen die siebenzig Dolmetscher, die Juden noch bey der Ankunft des Heilands, die Schriften des neuen Bundes, die Christen, und die Heyden selbst zeugen, enthielten die Lehren, die den göttlichen Dienst bis auf den Meßias angeordnet hatten.

Diese heilige Denkmäler sprechen von den herrlichsten Wundern, mit welchen der Höchste ihre Lehre bestättiget; sie enthalten Prophezeyungen, die auf den letzten Punkt genauest erfüllet worden sind. Wird man dergleichen Denkmäler auch dem weisesten unter den endlichen Geschöpfen zuschreiben können? Was wird auch die ganze Rotte der Philosophen gegen

gen dieselben auf die Bahne zu bringen vermögend seyn? Wo wird man genug Lobsprüche von ihrer Schönheit, Vortrefflichkeit, Göttlichkeit finden?

Sollte man sich nicht verwundern, daß nicht lange nach der Sündfluth sich die Menschen schon wieder von ihrem Gott entfernet, und sich in die tiefeste Gottlosigkeit versenket haben? Obschon Gott durch die Sündfluth so große Vortheile erhalten, daß mindest der Begriff von der Gottheit den Gemüthern fest eingepflanzet blieb; so dauerte es doch nicht lange, daß nicht die Sterblichen mehrere falsche Gottheiten zu verehren anfiengen. Schon zur Zeit des Sarug, des Sohns des Ragau, nahm die Abgötterey ihren unseligen Anfang; und wuchs besonders unter Thare, dem Vater des Abrahams.

Das rohe Wesen, die Unwissenheit, der Hang nach dem Sinnlichen, der Hochmuth, die Furcht, und die Bedürfnisse waren die Gelegenheit, die die unglücklichen Menschen auf die Natur, die Elemente zuerst, als auf ihre Gottheiten zu denken verleitet haben. Von allen Seiten wandten sich die Menschen auf die

mate-

materielle Wesen, und jeder einzelne machte sich einen besondern Gott aus dem ersten beßten physischen Gegenstande, den er für die Ursache eines ihm wichtigen Ereignisses ansah.

„Als die Menschen, sagt einer der gelehrtesten Männer Frankreichs, den Urheber ihres Seyns, und der Welt vergassen, so betheten sie anfangs die Luft, in welcher sie lebten, die Erde, die ihnen Nahrung und Speise verschaffte, die Sonne, die sie erleuchtete, und den Mond, welcher die Nacht regiret, an. Diese waren ihre Cybele, ihre Juno, ihr Apollo, und ihre Diana. Sie betheten die Helden an, die sie von ihren Feinden befreyet hatten; die gütigen und gerechten Fürsten, welche ihre Unterthanen glückselig, und das Andenken ihrer Regierung unsterblich gemacht hatten; und Jupiter und Herkules wurden unter die Götter versetzt, der eine wegen seiner vielen Siege, und der andre wegen seines glückseligen und ruhigen Regiments. Die Menschen wußten zu diesen abergläubischen Zeiten von keinen andern Göttern, als von solchen, die ihnen gutes thaten. . . .

Die Art von göttlichen Dingen nach dem zu urtheilen, was sich unter der Sonne zuträgt,

hat

hat die Menschen in tausend Irrthümer gestürzet. Sie ist die Quelle der Abgötterey gewesen. Ein König, dachte der Sterbliche bey sich selbst, so verständig und einsichtsvoll er auch seyn mag, ist nicht vermögend eine große Monarchie allein zu beherrschen. Ist es nicht der Majestät des Thrones unanständig, daß er sich zu einer unendlichen Menge von Kleinigkeiten herablasse? Es ist demnach nöthig, daß er Aufseher, Staatsverweser bestelle, die in seinem Namen alles anordnen.

Ist nicht eben das, dachte der Mensch, mit der Gottheit in Ansehung des Weltgebäudes? Der erhabene Gott Jupiter zählet geringere Gottheiten unter sich, denen er verschiedene Theile seines Regiments anvertrauet hat; er setzte den Neptun dem Meere, den Aeolus den Winden, den Pluto der Hölle, die Ceres der Aernte, den Bachus der Weinlese, den Mars dem Kriege, und andere andern Gegenständen vor.

Umsonst wird man sich bemühen, auch lange nach dem Ursprunge der Abgötterey auf Ueberzeugung von der Gottlosigkeit zu spüren, und Lehrgebäude davon, wie in unsern Tagen, aufzusuchen. Was erblicket man im Heydenthume

thume anders, als Greuel von Träumereyen, Lügen, und Bosheiten? Geschöpfe setzten sich bey ihnen auf den Thron der Gottheit, um angebethet zu werden. Sie räucherten Göttern, die der ersten Laster schuldig waren; einem ehebrecherischen Jupiter, einer unverschämten Venus, einem diebischen Merkur.

Man erwies Königen, die sich durch Ausschweifungen berühmt gemacht hatten, göttliche Ehren. Der Sterbliche fiel vor dem Werke seiner Hände zur Erde nieder; man feyerte Festtage durch eitle, und öfters blutige Spiele, und durch Ueppigkeiten; die Opfer die man den Gottheiten darbrachte, die denselben gewiedmete Lobgesänge, die Gemälde, die ihre Tempel zierten, machten den Gottesdienst meistentheils aus, den sie der Gottheit nach ihrer irrigen Meynung entrichteten.

Zu diesen Zeiten vermochte der Mensch noch nicht, wie in unsern, die Natur zu studiren, und sich nach der Mechanik alles, was hienieden ist, zu erklären. Die Natur allein konnte ihm durch Erfahrung den Leitfaden, und die Mittel nicht anzeigen, die Gespenster und Ungeheuer zu bestreiten, die von den erschrockenen Sterblichen

so

so lange einen so grausamen Tribut foderten. Der Mensch war noch nicht fähig die Gottheit, und alles Geistige aus der Welt zu räumen, wie es in den heutigen Tagen zu geschehen pflegt.

Die Gottlosigkeit, die bey den meisten Völkern so große Schritte gemacht hatte, fieng auch an sich selbst unter dem Volke Gottes zu verbreiten; obschon unter demselben die heilsamen Verordnungen, Drohungen und Strafen schier jederzeit die herrlichsten Folgen zeugten, da indessen die Völker von dem Höchsten ihren Wegen überlassen waren. Wie blind und unwissend waren in Ansehung der Religion die erleuchtetsten Chaldäer, Aegypter, Phönicier, und Griechen! Wir wollen hier keine Züge von den Ceremonien bey ihren unflätigen Geheimnissen anbringen.

„Wie weit, sagt der berühmte Massillon in seinen Gedanken von der Abgötterey, wie weit hat nicht die Abgötterey ihren schädlichen Götzendienst getrieben? Der Tod einer geliebten Person machte sie gar bald zu einer Gottheit; und ihre nichtige Asche, auf welche ihr Nichts mit unauslöschlichen Buchstaben war geschrieben worden, war selbst der Grund von ihrer Ehre,

und

und Unsterblichkeit. Die eheliche Liebe erdichtete sich Götter. Die unreine Liebe machte dieses nach, und wollte ebenfalls ihre Altäre haben. Die Ehegattinn, und die Geliebte, der Ehegatte, und der strafbare Liebhaber hatten ihre Altäre, ihre Priester, und ihre Opfer.

„Die Thorheit, oder vielmehr das allgemeine Verderben ließ sich einen so seltsamen und schändlichen Dienst gefallen. Die ganze Welt wurde damit angesteckt. Er wurde durch die Reichsgesetze unterstützet, und gerechtfertiget. Der Pracht der Tempel, die Zubereitung der Opfer, und die erstaunlichen Kostbarkeiten der Götzenbilder machten diese Ausschweifung ehrwürdig. Ein jedes Volk wollte seine eignen Götter haben, in Ermanglung der Menschen räucherte es den unvernünftigen Thieren. Die unreinsten Ehrenbezeugungen machten den Dienst dieser unreinen Gottheiten aus. Die Städte und Berge, die Felder und Wüsteneyen wurden damit verunreiniget, und erblickten prächtige Gebäude, welche dem Stolze, der Unkeuschheit, und Rachbegierde gewidmet waren. Die Menge der Gottheiten glich der Menge der Leidenschaften, es wurden fast eben so viele Götter, als Menschen waren. . . .

Diese Ungereimtheiten verbreiteten sich nach und nach immer mehr. Rousseau schildert die ersten Zeiten als ein schönes Ufer an einem Flusse, das von den Händen der Natur allein geschmückt ist, auf welches man mit Vergnügen die Augen heftet, und wovon man mit Unlust sich immer, und weiter entfernet fühlet. Dortmals, fährt er fort, möchten die schuldlosen und tugendsamen Menschen ihre Götter noch gerne zu Zeugen ihrer Handlungen haben, und wohnten unter einem Dache mit ihnen.

Aber da sie bald boshaft zu werden angefangen, wurden sie dieser ungelegenen Zuschauer müde, und verwiesen sie in herrliche Tempel. Endlich jagten sie dieselben wieder heraus, und wollten selbst darinn wohnen, oder zum wenigsten nahmen sich die Tempel der Götter von den bürgerlichen Häusern nicht aus. Da kam das Verderbniß auf das höchste, und niemals wurden die Laster weiter getrieben, als da man die Götter, also zu reden, bey dem Antritte der Paläste der Großen auf marmorne Säulen gepflanzet, und auf korinthische Gesimse gegraben sah.

Griechenland war indessen, wie die heutigen Gottlosen vorgeben, die selige Gegend, die Männer hervorbrachte, welche die Träumereyen einsahen, und endlich die Natur zu studiren anfiengen. Es stunden Leute auf, die ohne Enthusiasmus, die von der Erfahrung, und von dem Zeugnisse ihrer Sinne geleitet, in der Natur nur sahen, was wirklich da ist, oder was sie zu erkennen fähig waren; Leute die allein die wesentlich thätige und wirkende Materie, welche durch mannigfältige Zusammensetzungen, und verschiedene Eigenschaften fähig ist alle die Wesen hervorzubringen, die wir erblicken, wahrnahmen.

Es stunden Leute auf, die die Natur kannten, die überzeugt waren, daß man, ohne ein Blendwerk zu Hülfe zu nehmen, alles erklären könne durch die bloßen Gesetze der Bewegung, durch die verschiedenen Verhältnisse der Wesen unter einander, durch ihre Aehnlichkeit, Analogie, die anziehende und zurückstoßende Kraft, daß alles durch ihr Maaß, Zusammensetzung und Trennung in das Helle gesezt werden könne; Leute, die nicht wußten, was ein Geist, die die Nothwendigkeit nicht einsahen körperliche

und natürliche Ursachen geistig und unbegreiflich zu machen, die wirkende Kraft einem außer dem Weltall befindlichen Wesen beyzulegen.

Ocellus Lukanus, aus Lukanien gebürtig, stammte in seinen Vorfahrern von den Trojanern ab, und lebte beynahe dreyhundert Jahre vor dem Sokrates. Er war der älteste unter den Weisen, der über die pythagorische Weltweisheit geschrieben hat. Wir haben von ihm das Buch von der Welt, das Marquis d'Argens mit der Aufschrift: Ocellus Lucanus, en grec & en françois, avec des Differtations sur les principales questions de la Metaphysique, de la Physique & de la Morale des anciens, à Berlin 1762. herausgegeben hat.

Diese Schrift, die in dieser Ausgabe 307 Octavseiten enthält, ist in vier Abschnitte eingetheilt. Im ersten handelt Ocellus von der Welt überhaupt, worunter er das Ganze versteht. Diese Welt ist der Inbegriff aller Substanzen; nichts ist außer ihr; sie fasset alle verschiedenen Wesen in sich, einige als Theile, andere als zufällige Dinge. Unter jene zählet er den Himmel und die Erde, und den Zwi-

schen-

schenraum zwischen beyden. Die Welt ist nothwendig, ewig, nicht hervorgebracht, und unzerstörlich.

Im zweyten Abschnitte wird die Art erklärt, wie die Dinge durch die Vermischung, und Zusammensetzung der Elemente hervorgebracht sind, und wie ein Element ins andre verwandelt wird. Es giebt nur zwo Substanzen, wovon eine durch die Zeugung wirket, die andre im Gegentheile in sich empfängt. Der Theil über dem Monde ist der zeugende, und was unter demselben, der empfangende Theil. Mithin ist die Welt der vollkommenste Inbegriff dieser beyden Dinge; des göttlichen Theils, der über dem Monde in Bewegung ist, und des hervorgebrachten Theils, unter dem Monde.

In dem dritten Abschnitte ist die Rede von dem Geschlechte der Thiere, und der Menschen, das auch von Ewigkeit her seyn soll, da die Zeugung aller Orten der Geschöpfe eben so ewig, als die Welt ist, wenn schon ein jedes von ihnen einzeln vergeht. Ein jeder Raum der Welt ist von einer Gattung lebendiger Dinge zu allen Zeiten bewohnt worden; der Himmel von Göttern, die Erde von Menschen, und die mittlere

Gegend von Dämonen. In dem vierten handelt der Verfasser von der Erhaltung der menschlichen Gesellschaft, wie sie von Menschen abhängt, wo von der Ehre, von der Kinderzucht, u. s. w. die Rede ist.

Cudwort zählet in seinem gelehrten Werke, im 2. Kap. unter den alten Weisen vier Gattungen von Ohngöttern. 1. Die Schüler Anaximanders, oder die Hylopathisten, die alles, was ist, einer todten Materie zuschreiben; 2. die Atomisten, oder die Schüler Demokrits, welche alles aus dem Zusammenflusse der Sonnenstäubchen erklärten; 3. die Stoiker, die eine blinde, aber nach sichern Gesetzen handelnde Natur annahmen; 4. die Hylozoisten, oder die Schüler Stratons, welche der Materie ein Leben beylegten. Man würde aber auch noch andre hierzu zählen können, wenn nicht die Philosophie des Pythagoras, und des Plato sie zurücke gehalten hätte.

Es läßt sich leicht schließen, was die Weisen Griechenlandes von der menschlichen Seele gehalten haben. Sie sahen wohl ein, daß sie bey dem Menschen nicht alles erklären konnten, was in ihm vorgieng, ohne etwas von der Materie

terie

terie unterschiedenes zuzulassen. Bald war sie ihnen ein kleines Körperchen, die zärtesten Lüfte, Wasser, Erde, oder Luft; bald war sie Feuer, oder Luft und Erde, ein Geist des Geblütes, die Natur, die sich selbst bewegt, das Gemüth, und dergleichen: woraus man ersieht, wie große Zweifel die menschliche Seele unter ihnen erreget habe.

Umsonst bemühen sich die heutigen zu erweisen, daß schon die Weisen Griechenlandes ein materielles, organisirtes, oder sonst auf eine Art beschaffenes Wesen, das empfinden, denken, und auf gewisse Arten, die allein der Organisazion und den besondern Stoffen, die sich im Menschen beysammen finden, eigen sind, modificirt werden kann, zugelassen haben. Der Mensch war zu ihrer Zeit noch nicht so, wie alle andere Wesen, ein Produckt der Natur, und den andern Wesen in gewissen Stücken ähnlich, und eben den Gesetzen, wie sie unterworfen ist, zu folgen bestimmt.

Es war erst unsern witzigen Köpfen vorbehalten, daß sie den Menschen unter die Machinen setzten, und alles durch Bewegung zu erklären suchten. Die alten Weisen stimmten weder

weder in Ansehung der Gottheit, weder in Ansehung der Seele überein, und alles war ihnen noch dunkel, weil sie die Wirkungen derselben nicht einsehen konnten. Nur gaben sie den Neuern Stoff die verworrenen Gedanken zusammenzusammeln, und dieselben in ein noch weniger gründliches Lehrgebäude zu bringen. Wie seicht ist das System der heutigen, wenn man die Grundsätze, die wir in der Einleitung angebracht haben, genau beobachten will!

Was ist dann ein Atheist, wenn wir die heutigen fragen? Ein Mann, sagen sie, der die dem menschlichen Geschlechte schädlichen Vorurtheile zerstören möchte, um die Menschen zur Natur, zur Vernunft, und zur Erfahrung zurück zu führen. Der Atheist ist ein denkender Mann, welcher, nachdem er über die Materie, ihre Kräfte, Eigenschaften, und Gesetze Untersuchungen angestellt, zur Erklärung der befremdenden Erscheinungen und der Wirkungen in der Natur keine erdichteten Mächte, keine Hirngeburten zu Hülfe nehmen darf.

Wo war aber dieser Mann im heydnischen Alterthume aufzusuchen; wo wird man denjenigen heute finden, der in allem den richtigen

Grund

Grund ohne ein selbstständiges Wesen zeigen; und im Menschen ohne eine vom Körper verschiedene Substanz alles richtig erklären wird? Selbst die Schriften der Weisesten unter den Heyden zeugen von ihrer Denkungsart gegen die Gottheit, und von der menschlichen Seele, und den Handlungen des Menschen; obschon sie die heilsamsten Lehren auf die greulichste Art verhunzet haben.

„Was für wichtige Streitigkeiten, was für unaufhörliche Fragen, sagt Massillon, wie viel verschiedene Meynungen haben ehemal die Schulen der heydnischen Weltweisheit von einander abgesondert? Die einen zweifelten an allem, die andern glaubten, sie wüßten alles. Die einen wollten gar keinen Gott haben; die andre gaben uns einen nach ihrer Art, das heißt: einige einen faulen, der bey den menschlichen Dingen ein müßiger Zuschauer war, und welcher die Aufsicht über sein eignes Werk ganz ruhig einem blinden Ungefähr überließ, gleich als wenn die Sorge für dasselbe seiner Größe und Hohheit unanständig wäre, und sich mit seiner Ruhe nicht zusammen reimen ließe.

„Andre gaben uns einen, der ein Sklave von den Schicksalen, und gewissen Gesetzen unterworfen war, die er sich nicht selbst auferlegt hatte: noch andre einen, der dem ganzen Weltgebäude einverleibet ist, und die Seele von diesem ungeheuren Körper war, und gleichsam einen Theil von einer Welt ausmachte, die ganz und gar sein Werk ist. So viele Schulen, so vielerley Meynungen von einem so wesentlichen Punkte; so viele Jahrhunderte, so viele neue Ausschweifungen in Absicht auf die Unsterblichkeit, und Natur der Seele. Bald war sie ein Zusammenfluß von untheilbaren Dingen, bald ein subtiles Feuer, bald eine dünne Luft, und wieder in einer andern Schule ein Theilchen der Gottheit. . . .

Und was wird man endlich von Menschen, die weder Gott, weder eine Seele im Menschen zulassen, halten können? Abbadie schildert uns die Atheisten im ersten Theile in dem 17. Kapitel von der Wahrheit der christlichen Religion, wo er sagt: „Ein Atheist ist keiner Tugend fähig. Tugend ist für ihn ein Schattenbild; Frömmigkeit eine Grille, und Ehrlichkeit eine Schwachheit, Er kennet kein anders Gesetz, als

als seinen Nutzen: wenn dieses Gefühl geltend würde, so wäre das Gewissen ein Vorurtheil; das natürliche Recht eine Täuschung; Recht und Gerechtigkeit ein Irrthum.

„Dann hat das Wohlwollen keinen Grund mehr, dann behält die Gesellschaft keine Banden. Treue und Glauben verschwendet. Der Freund ist bereit seinen Freund zu verrathen; der Bürger sein Vaterland zu verkaufen; der Sohn seinen Vater zu ermorden, um in den Besitz seines Vermögens zu kommen, so bald er nur Gelegenheit dazu findet, und irgend ein Ansehen oder die Heimlichkeit der Handlung ihn vor dem weltlichen Arm sicher stellet, als welcher allein zu fürchten ist. Die unverletzlichsten Rechte, und die heiligsten Gesetze sind dann für nichts weiter, als für Träume, anzusehen.“ . . .

Zu-

Zustand der Gottlosigkeit von Augustus Zeiten an bis auf das sechszehnte Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung.

Mit welchem triumphirenden Tone sprechen die heutigen Gottlosen nach den alten Weisen Griechenlandes von ihren Beweisen, daß das Ungefähr ein Wort ohne Bedeutung, daß der Namen Gottes nichts, als die Unwissenheit der Grundursachen, daß die Materie nicht todt sey, daß die wesentliche wirkende, und nothwendig vorhandene Natur genugsame Kraft habe, alle Wesen, die sie in sich einschließt, und alle Phönomenen, die man an ihr wahrnimmt, hervorzubringen; daß die Unbegreiflichkeit der natürlichen Wirkungen noch kein Grund sey, warum man ihnen eine noch unbegreiflichere Ursache zum Grunde legen sollte, als alle diejenigen, die wir kennen; daß die Unerträglichkeit der Eigenschaften, die man Gott beylegt, uns berechtige zu läugnen, daß das Wesen, welches jene in sich vereiniget, möglich sey!

Wie zuversichtlich behaupten sie, daß die Seele des Menschen, weit entfernet vom Kör-

per verschieden zu seyn, nichts als dieser Körper selbst sey; daß das Gehirn in der That der gemeinschaftliche Mittelpunkt sey, wo alle in allen Theilen des menschlichen Körpers zerstreute Nerven zusammen laufen, und sich miteinander vermischen; daß mit Hülfe dieses innern Organs alle die Wirkungen geschehen, die man der Seele zuschreibt; daß die Eindrücke, Veränderungen, Bewegungen, die den Nerven mitgetheilet werden, das Gehirn modificiren; daß es zurücke wirke, und die Organe des Körpers ins Spiel setze, oder daß es auf sich selbst wirke, und fähig werde, innerhalb seinem eignen Umfange eine große Mannigfältigkeit von Bewegungen hervorzubringen, die man mit dem Namen der Verstandesfähigkeiten bezeichnet; daß das Wort Geist auch denen keinen Sinn darbiete, die es selbst erfunden haben.

Man wird sich nie genug verwundern können, wenn man die Begriffe, die die Gottlosen in unsern Tagen der Frömmigkeit, und der Gottlosigkeit beylegen, genauer erwegen will. Fromm seyn heißt ihnen, dem Vaterlande dienen; seinen Mitgeschöpfen sich nützlich machen; Irrthum und Vorurtheile zerstreuen; dem Betruge und der

der Tyranney die grausame Herrschaft streitig machen; den Sterblichen die Messer, die der Fanatismus unter ihnen ausgetheilt, aus den Händen wenden; die heiligen Gesetze der Natur unverbrüchlich beobachten; die Rechte der Menschheit in Ehrfurcht halten; Träume und Einbildungen verwerfen; das Daseyn eines Wesens, das nur auf einer unberuhigten Einbildungskraft beruhet, läugnen, und sich nicht von den unwandelbaren Vorschriften, die die Natur und Vernunft vorschreiben, entfernen.

Gottlos seyn heißt ihnen im Gegentheile, Leuten Träume für Wahrheiten verkaufen, als Tyrannen der Gemüther, die in ihren Grundsätzen wenig zusammenhängend mit der einen Hand einreißen, was man mit der andern erbauet; nachdem man eine Gottheit voll Güte, Weisheit und Billigkeit gebildet, dieselbe entehren, verkleinern, und verschreyen, indem man dieselbe als grausam, eigensinnig, ungerecht, nach Menschenblut dürstend vorstellet; einen Gott, an den man glaubt, beleidigen; sagen, daß schwache ohnmächtige Geschöpfe einen höchst glücklichen und mächtigen Gott beleidigen können; im Namen Gottes lügen, welcher ein

Feind

Feind der Lüge seyn soll; Gott als die Ursache des Betruges machen, ihm Verbrechen zuschreiben, die seine göttlichen Vollkommenheiten vernichten müssen.

Diese war noch nicht die Sprache der Weisen Griechenlandes. Sie konnten die Träumereyen der Gottlosigkeit noch nicht in ein Lehrgebäude bringen; da sie meistens noch am Daseyn von der Materie verschiedener Wesen zweifelten, und sich nicht über den unauslöschlichen Knotten entschließen konnten. Indessen waren die Schulen Griechenlandes auch die Zufluchtsorte, wohin sich die Römer, um sich zu unterrichten, begaben. Die Lehren der Griechen ermunterten sie, in ihre Fußstapfen zu treten, und ihre Grundsätze in ihrem Staate, der in seinem blühendsten Flor war, einzuführen.

In welchem Zustande befand sich aber selbst Griechenland, und Rom, als August den Thron bestiegen hatte? „Griechenland, sagt Bossuet in seiner allgemeinen Geschichte, so gesittet und weise es auch war, hatte diese abgeschmackten Geheimnisse auch eingeführt. In dringenden Geschäfften verlobten sowohl Privatpersonen, als die Republiken der Venus öffentliche

Huren;

Huren; und Griechenland erröthete nicht sein Heil dem Gebethe zuzuschreiben, welches dieselben zu ihrer Göttinn verrichteten. . . .

„Die römische Ernsthaftigkeit gieng mit der Religion nicht besser um; indem sie die Zotten der Schaubühne, und die blutigen Austritte der Fechter, das ist, alles, was man sich verderbtes und barbarisches vorstellen kann, der Ehre der Götter widmeten. Ich weiß aber nicht, ob die lächerlichen Thorheiten, die man in die Religion einmischte, nicht noch schädlicher gewesen; indem sie derselben so viele Verachtung zuzogen. Konnte man wohl die den göttlichen Dingen schuldi e Ehrfurcht mitten unter den Abgeschmacktheiten beybehalten, welche von den Fabeln erzählet wurden, und in derer Vorstellung oder Angedenken ein so großer Theil der göttlichen Verehrung bestund? Aller öffentlicher Gottesdienst war nichts anders, als eine immerwährende Entschuldigung, oder besser zu reden, Verspottung des Namens Gottes. . . .

Dieser war der unselige Zustand des Gottesdienstes zu Rom, und unter andern Völkern, da Jesus von Nazareth unter der Regierung

des Kaisers August zur Welt gebohren war. Von ihm ward die Geburt, die besondere Umstände derselben, die Zeit seines Lehramtes, sein Leiden und Tod schon in den Büchern, die man die heiligen des alten Bundes nennt, vorgesagt. Eben dieselben prophezeyten schon lange vorher eine neue Offenbarung, ein neues Gesetz, den Urheber desselben, und alle Umstände davon, die alle bis auf den letzten Punkt genauest erfüllet worden sind.

Die Bücher des neuen Bundes, die Schriften der Heyden und der Juden, die gesammte Geschichte zeuget, daß alles geschehen, was von Jesu von Nazareth so lange vorgesagt war. Er sammelte sich Jünger, und unterrichtete sie in der Lehre, die er ihnen der ganzen Welt zu predigen anbefahl. Er stand am dritten Tage nach seinem Tode wieder auf, wie er vorsagte; und stiftete eine allgemeine Kirche. Er geboth seinen Jüngern seine Lehre schriftlich aufzuzeichnen, um dieselbe in der ganzen Welt zu verkündigen.

Diese Bücher, deren Verfasser weder betrügen konnten, noch wollten, sagen uns von den herrlichsten Wundern, die Jesus zur Be-

kräftigung seiner Lehre gewirket hatte; von Prophezeyungen, die auf das genaueste erfüllet worden sind. Wir haben unverwürfliche Zeugnisse von der Zeit, in welcher sie verfasset, von Schriftstellern, die sie uns hinterlassen haben; und die wir noch heute lesen, sind die nämlichen, die sie zur selben Zeit waren. Wie vernünftig, wie anständig ihrem Urheber, wie bequem zur Verbreitung der göttlichen Vollkommenheiten, wie nützlich sind die Lehren dem menschlichen Geschlechte, die in diesen Büchern enthalten sind! Wie wunderbar war ihre Verbreitung unter unzähligen Hindernissen, die denselben im Wege standen! Wie standhaft die Gläubigen, die sich dazu bekannt; wie lange ihre Dauer, da Jesus seinem Evangelium, wie er es versprochen hat, bis nun jederzeit beygestanden, und bis an der Welt Ende beystehen wird!

Bey allen diesen Erleuchtungen, die zwar nicht wenige unter den Heyden auf den rechten Pfad zurücke leiteten, steckten doch die Römer noch immer in ihrer Abgötterey, die sie in ihrem Staate auf alle mögliche Weise zu unterhalten suchten. Die meisten unter den übrigen

Völ-

Völkern giengen noch den Weg ihrer Voräl-
tern. Die Gesetzgeber, und Religionslehrer ga-
ben den Nationalgottheiten ihr Daseyn; ließen
aber einem jeden die Götter, die er nach seinem
eignen Begriffe erdacht hatte. Sie richteten
sich nach der Einbildungskraft ihrer Unterge-
benen, um ihren Beyfall desto sicherer zu er-
pressen.

Die Dichtkunst war durch ihre Bildervor-
stellungen und ihrem Wohlklange und Harmo-
nie am geschicktesten die Aufmerksamkeit der
Völker zu erregen. Die Erde, Luft, Feuer,
Wasser mußten Geist und Leben haben, und
die ganze Natur wurde mit ihren Theilen be-
seelet. Der Aether, diese unsichtbare Materie,
die die ganze Natur belebt, die die Quelle aller
Bewegung und Wärme ist, erhielt den Na-
men Jupiter; die Sonne, dieses wohlthätige
Gestirn, das auf eine so ausgezeichnete Weise
auf unsern Erdball wirkt, ward ein Osiris,
ein Belus, ein Mithras, ein Adonis, ein Apollo.
Das Meer kam unter die Herrschaft des Ne-
ptuns; das Feuer wurde von Aegyptern unter
dem Namen Serapis; in Persien unter dem
Namen Ormus; bey den Römern unter dem
Namen Vulkans verehret.

Paulus, der den Völkern das Evangelium Jesu Christi zu verkündigen bestimmet war, schildert die Völker in seinem Briefe, den er an die Römer geschrieben hat. „Der Zorn Gottes, sagt er im 1. Kapitel, zeiget sich vom Himmel wider alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit jener Menschen, welche die göttliche Wahrheit unbillig unterdrücken. Das, was von Gott bekannt ist, leuchtet ihnen wohl ein, indem Gott selbst, ihnen diese Erkenntniß eingegeben hat: denn was in ihm unsichtbar ist, das wird durch die hervorgebrachten Geschöpfe der Welt erkennet, und gesehen; hieraus ersieht man auch seine ewige Macht und Gottheit: sie sind also nicht zu entschuldigen.

„Denn, ob sie ihn gleich erkannten, ehreten sie ihn nicht als Gott; dankten ihm nicht, wollten lieber ihren eiteln Gedanken nachhangen, und ließen ihr unweises Herz versinstern. Sie rühmten sich der Weisheit, und wurden zu Thoren: sie erwiesen die Ehre des unverweslichen Gottes den leeren Bildern der verweslichen Menschen, der Vögel, der vierfüßigen und kriechenden Thiere. Daher überließ sie Gott den unreinen Begierden ihres Herzens; sie thaten ihren eignen Leibern Schmach an.“ . . .

Indeß-

Indessen erwarben sich die Römer einen besondern Ruhm in der weltlichen Gelehrsamkeit, die sie meistens aus Griechenland nach Rom verpflanzet hatten. Ihre Vaterstadt, die durch ihre Siege eine Beherrscherinn der Welt geworden, wurde durch die Schönheit ihrer Werke, welche sie fast von allen Gattungen hervorbrachte, die Bewunderung und das Muster derselben. Die Römer erwarben sich über die Völker, die sie unter ihre Gewalt gebracht hatten, eine andere Art von Oberherrschaft, die weit reizender war, als jene, welche nur von Waffen und Eroberungen herkam.

Man zählte zu Rom, da es im größten Flor war, auch die ansehnlichsten Philosophen, gleichwie in andern Gegenden, die sich ins besondre um die Moral und ihrem Götterdienste annahmen, und die christliche Religion, die sich so schnell und so wunderbar verbreitete, aus allen Kräften bis in das fünfte Jahrhundert zu bestreiten, und den Fortgang derselben auf alle mögliche Weise zu verhindern, suchten.

Wir können uns ohne Mühe überzeugen, wenn wir die heutigen Ungläubigen hören, daß die Weisen, die Gesetzgeber, die Priester, und

Eroberer auch zu diesen Zeiten eigentlich die wirksame Natur; oder das große nach seinen mannigfältigen Aeusserungen und Eigenschaften betrachtete Ganze angebethet, oder der Anbethung der übrigen vorgehalten haben. Alle Gottheiten des griechischen Heydenthumes waren nichts anders, als die Natur selbst, nach ihren verschiedenen Aeusserungen, und unter ihren verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet. Varro sagt, daß Gott die Seele der Welt, und daß die Welt selbst Gott sey. Cicero behauptet, man habe in den Mysterien zu Samothrace, Lemnos, und Eleusis den Eingeweihten mehr die Natur, als die Götter erkläret. Bey dem Plinius heißt es im ersten Kapitel seines zweyten Buches der Naturgeschichte: Man muß wissen, daß die Welt, oder alles, was unter dem weiten Raume des Himmels begriffen ist, die ewige unendliche ohne Anfang und Ende daurende Gottheit selbst sey.

Giebt es irgend Jemand, sagen sie, der begreift, daß ein unausgedehntes Wesen selbst vorhanden seyn, die Ursache des Daseyns ausgedehnter Wesen werden, auf die Materie wirken, dieselbe aus seinem eignen Wesen hervor-

ziehen

ziehen, und in Bewegung setzen könne? Muß man nicht eingestehen, daß die Materie durch sich selbst vorhanden; daß sie durch ihre eigne Kraft wirke; daß sie nie untergehen werde; daß die Materie ewig; daß die Natur jederzeit beschäftiget gewesen hervorzubringen, und zu zerstören, zusammen zu setzen, und zu trennen, und die aus ihrem nothwendigen Daseyn entspringende Gesetze zu befolgen?

Die Materie hat nur wesentliche Urstoffe, und Materien zu verbinden; sie bildet Pflanzen, Thiere, Menschen; und alle diese Wesen wirken, während der Zeit ihrer längern oder kürzern Dauer nach den unveränderlichen Gesetzen, die durch ihre Eigenschaften, Gestalten, verhältnißmäßige Schwere bestimmet werden. Es ist also nicht nöthig einen leeren Namen an die Stelle der Materie zu setzen, die uns wirkliche Begriffe darbiethet; an die Stelle der Natur, derer Wirkung und Macht wir gewahrnehmen, und die wir noch mehr kennen würden, wenn wir uns nicht durch abstrakte Meynungen verblenden ließen.

Was ist aber der Mensch, und wie kurz sind seine Aussichten, wenn er das Ganze zu

 über-

übersehen sich bemühen will! Wird er alles, das er nicht kennt, und dessen Daseyn und Wirkungen ihm so helle einleuchten, läugnen können? Wie war es möglich, daß die Materie durch sich selbst vorhanden? Mußte nicht etwas seyn, das außer ihr dieselbe hervorgebracht hatte? Und aus was wird sie endlich seyn, als aus nichts, und zwar durch Hülfe der Schöpfung? Ist sie nun geschaffen, so war sie einst nicht: ist sie aber ewig, so war sie allezeit, welches ein offenbarer Widerspruch ist, weil sich, allezeit und nicht allezeit gewesen seyn, augenscheinlich widerspricht.

Wie seicht ist aller Grund, auf welchem die heutigen, nach dem Beyspiele der alten griechischen Weisen, ihre Lehrgebäude aufführen! Und wohin werden sie sich endlich wenden, als zur Erklärung der Eigenschaften, die man bis nun dem Höchsten beygelegt hat? Die Eigenschaften, sagen sie, die man der Gottheit zuschreibt, sind in der That bloße Verneinungen der Eigenschaften, die man an den Menschen oder andern Wesen wahrnimmt. Aus diesem verworrenen Gemische negativer Attribute ist Gott, das metaphysische Trugbild, gebildet.

In diesem abstrakten Wesen, ist Unendlichkeit, Unermeßlichkeit, Geistigkeit, Allwissenheit, Ordnung, Weisheit ganz ohne Gränze. Man vermeynt, durch Zusammenfügung dieser Worte, oder Modificationen irgend etwas auszustellen; man vervielfältigt diese Eigenschaften in dem Gehirne noch mehr, und glaubt nun einen Gott geschaffen zu haben; da man nichts als ein Phantom, und in der That nur eine unwesentliche Einbildung ausheckt; da man aus unbegreiflichen Eigenschaften nur ein unbegreifliches Wesen zusammensetzt.

Es ist unnöthig hier alle diese Träumereyen zu zerstreuen, nachdem man alle Trugschlüsse der Gottlosen so vielfältig in den heutigen vortreflichen Schriften entdecket hat. Es läßt sich auch leicht aus allem diesem schließen, welche Meynungen die neuern Materialisten in Ansehung der menschlichen Seele den ältern Weisen angedichtet haben. Sie sagen, daß diejenigen, die eine immaterielle, und von dem Körper verschiedene Substanz angenommen, sich selbst nicht verstanden, und nur eine negative Eigenschaft auf die Bahne gebracht haben, wovon sie keinen wirklichen Begriff hatten.

Die Materie allein kann nach ihrer Meynung auf unsere Sinne wirken. Nur weil die Menschen die Natur nicht studirt, und die Erfahrung um Rath gefragt, und die Vernunft nicht angehört haben, sind ihre Begriffe über eine verborgene Ursache ihrer Bewegungen verdunkelt worden. Wenn wir unsere Vorurtheile, die Grundsätze einer neuern Metaphysik verbannen, und unsre Seele oder die Springfeder, die in uns wirkt, betrachten wollen, so werden wir uns überzeugen können!, daß sie einen Theil unsers Körpers ausmache, und daß sie nur vermöge der Abstraktion von ihm unterschieden sey, daß sie der Körper selbst in Ansehung seiner Verrichtungen, wozu er durch seine Natur, und seine Organen fähig gemacht wird.

Wie läßt sich, fahren sie fort, eine solche Substanz begreifen, welche nichts als eine Verneinung von allen dem ist, was wir kennen? Wie wird man sich einen Begriff von einer Substanz machen, die der Ausdehnung beraubt ist, und dennoch auf die Sinne wirket, oder die Organe, die Ausdehnung haben und materielle sind? Wie wird ein Wesen ohne Ausdehnung beweglich seyn, und die Materie in Bewegung

setzen?

setzen? Wie wird eine Substanz, die aller Theile beraubt ist, verschiedenen Theilen des Raumes entsprechen können?

Wie leicht werden die geistigen Fähigkeiten durch die Bewegung allein erkläret werden! So ist der Wille nur die Modification des Gehirns, wodurch es bereit ist sich thätig zu äußern, oder die Werkzeuge des Körpers durch eigne Kraft in Bewegung zu setzen, wodurch es auf eine seinem Zustande gemäße Art modificirt wird, oder dasjenige entfernt, was diesem Zustande schädlich scheint. Willkührliche Handlungen sind demnach nichts anders, als durch gewisse Modificationen des Gehirns bestimmte körperliche Aeusserungen; und Wollen heißt bereit seyn, beym Daseyn äußerer Gegenstände, oder innerer Vorstellungen, die diese Stimmung im Gehirne vorbringen, zu handeln.

Es ist unnöthig die Beweise, die wir für das Daseyn einer Seele im Menschen in der Einleitung angebracht haben, hier zu wiederholen. Alle diese Erklärungen, welche die Materialisten auf die Bahne bringen, werden vielleicht in thierischen Menschen, in bloß sinnlichen Machinen Platz finden. Setzen wir aber einen

Chri-

Christen, der in die äußerste Gelegenheit nach seiner Leidenschaft zu handeln, in der sich fast unüberwindliche Antriebe äußern, versetzet ist. Wie wird er nach den Grundsätzen der Materialisten überwinden; wie wird er sein Gemüth in Ruhe setzen, wenn er sich allein den Höchsten, die Sünde, eine bloße Benennung vorstellet, und die Liebe seines Gottes sich zum Beweggrund seiner Ueberwindung macht!

Es läßt sich auch leicht erachten, daß die heydnischen Weisen, und besonders diejenigen, die sich durch die ersten Jahrhunderte noch einigen Namen erworben, keine Lehrgebäude auf die Bahne gebracht haben, die man mit den heutigen Pantheisten und Materialisten vergleichen kann. Indessen mangelte es nicht an gelehrten Männern, welche behaupteten, daß selbst die alten Weisen Griechenlandes nichts weniger als Atheisten gewesen seyn. Man kann hievon Triller in seinem Hyppocrates; vom Aristoteles den Julius Cäs. Scaliger, Fortunius Licetus, Cudwort, Salomo Gessner; Vossen von der Abgötterey; Pfanners System der reinern Theologie nachschlagen.

Peter

Peter Lescalopier ein Jesuit zu Paris gab 1660 in Folio dort seinen Commentar über die drey Bücher des Cicero von der Natur der Götter heraus, in dem er sich um die Weltweisen des Alterthumes annimmt. Der gelehrte Verfasser handelt von der Theologie des Homerus, des Thales, des Anaximanders, des Anaxagoras, des Pythagoras, des Parmenides, des Democritus, des Plato, des Aristoteles, des Cicero, des Epikurs, der persischen Magier u. s. w. und behauptet, daß sie keine Atheisten gewesen seyn.

Cudwort beweiset insbesondre, daß die Verfasser der Schutzschriften in der ersten Kirche behaupten, daß die vornehmsten aus den Weisen einen Gott erkannt haben; daß die Heyden, die sich mit den Christen in Streite einließen, nie mehrere Götter, sondern einen großen, und die andern als untergeordneten zugelassen haben. Indessen erweckte der Geist der Zwietracht selbst in der Kirche Gottes schon in den ersten Jahrhunderten Leute, die sich der Gottlosigkeit überließen, und dem Feinde des menschlichen Geschlechtes Folge leisteten.

Wir zählen unter dieselben die Antropomorphiten, eine Sekte, die schon im zweyten Jahrhun-

hunderte entstand, und hernach den Audius, und noch einige andere Vertheidiger erhielt; die Manichäer, welche die Träumereyen einiger alten heydnischen Völker wieder aufwärmten; und nicht einen Gott und die Materie, wie Beausobre in seiner Geschichte des Manichäismus fälschlich angiebt, sondern zwey Urwesen, welche Augustin, und andere aus den Vätern so gründlich bestritten, auf die Bahne brachten; Julian den Abtrinnigen, der sich öffentlich zum Heydenthume bekannt hatte; die Tritheiten, die Johann Philopon zum Urheber hatte, und hernach im dreyzehnten Jahrhunderte den David de Dinant und dergleichen, die man aber bald zu ihren Finsternissen zurücke gewiesen hat.

Noch vor dem sechszehnten Jahrhunderte erschien die gottlose Schrift von etlichen Bogen, mit dem Titel: Von den drey Betrügern, wovon nichts als die Aufschrift einige Aufmerksamkeit machen kann. Die Gelehrten kommen über den Verfasser davon nicht überein. Einige schreiben diese Schrift dem Averroes, oder hernach dem Poggius, Pomponatius, Puccius, Boccatius, Aretin; andere dem Ochin, Guil. Postell, Campanella, Muretus, oder gar dem

Buchdrucker Wechelius zu. Der Verfasser derselben handelt zuerst von den Vorurtheilen, wegen welchen die Menschen einen Gott glauben; und behauptet, daß die Phantasien und Einbildungen die Quellen davon seyn.

Im folgenden geräth der Gottlose auf die Religion. Da heißt es, der Hochmuth und die Furcht habe die Religionsstifter empor gebracht, und dadurch seyn die Religionen eingeführt worden; wo dann auch von Moses, und Jesus Christus die gräulichsten Lästerungen angebracht werden. Am Ende ist noch die Rede vom Mahumed, vom Himmel und der Hölle, die für Träumereyen verschrien werden. Beweise von seinen Lästerungen mangeln allenthalben, obschon der Verfässer einen hohen Ton angenommen hat.

Es läßt sich aus allem diesem schließen, was man von der Gottlosigkeit, und den Gottlosen von den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung, und durch das mittlere Zeitalter zu halten habe. Welche Beobachtungen werden unsere heutigen Gottlosen hierüber machen können? Wir wollen ihnen nur eine einzige Thatsache zu überlegen anführen. Das Evange-

lium

lium des heiligen Johannes erzählt uns eine Geschichte, die gewiß alle Aufmerksamkeit bey den Materialisten verdienet. An der Authentie, und Glaubwürdigkeit dieser Schrift darf Niemand zweifeln, wer nicht allen menschlichen Glauben verbannt.

Dort heißt es im eilften Kapitel vom Lazarus aus Bethania, dem Flecken, in welchem seine Schwestern Maria und Martha wohnten, daß er krank darnieder gelegen. Beyde Schwestern schickten zu Jesu von Nazareth, der von seinen Wundern bekannt war, und ließen ihm sagen, daß Lazarus ihr Bruder krank wäre. Die Jünger Jesu hinderten ihn dahin zugehen. Er aber sprach deutlich: Lazarus ist gestorben; und gieng nach Bethania, wo ihm Martha, und hernach Maria begegnete. Jesus kam zum Grabe, welches in einer Höhle, und mit einem Steine geschlossen war.

Er befahl den Stein wegzunehmen. Martha aber des Verstorbenen Schwester sprach: Herr, er riecht schon übel; denn er liegt bereits schon vier Tage. Indessen hatte man den Stein von dem Grabe genommen; und Jesus sprach mit gen Himmel erhobenen Augen: Vater, ich

danke

danke dir, daß du mich erhöret hast; und rief mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! Sogleich gieng der Verstorbene hervor, dessen Hände und Füsse mit Binden umwunden, und das Angesicht mit einem Schweißtuche zugebunden war. Machet ihn los, sagte Jesus, und lasset ihn gehen.

Viele aus den Juden, welche sich zu der Maria und Martha begeben, und dieses Werk Jesu Christi gesehen hatten, glaubten an ihn. Hierauf kamen die Erzpriester und Pharisäer zusammen, sich zu berathschlagen. Wie greifen wir die Sache an, sprachen sie, da dieser Mensch viele Wunder wirket? Lassen wir ihn fortmachen so werden alle an ihn glauben; über uns werden dann die Römer kommen, und die Stadt, ja den jüdischen Namen gänzlich ausrotten.

Was werden die Gotteslâugner und Materialisten über diese Geschichte auf die Bahne bringen? Jesus von Nazareth stellte dem Lazarus wieder sein Leben zurücke. Die That geschah vor mehrern Leuten; und die spitzfindigsten und feindseligsten gegen Jesu untersuchten dieselbe, und fürchteten sich vor dem Urheber

des neuen Lebens des Lazarus. Wer unter den Menschen hat einen wahrhaft Todten, der schon vier Tage vergraben war, zum Leben erweckt? Wer hat das Gebäude des Körpers, das nothwendig aus seiner Ordnung war, wieder seinem Mechanismus zurückgestellt? Wer hat die Nerven, wieder ihre vorigen Dienste zu thun, angeordnet?

Kein Spiel der Natur, keine Zauberey, keine Wirkung der Natur wird hier Platz finden können. Und wohin werden die Gottesläugner, die Materialisten endlich ihre Zuflucht nehmen? Niemal werden sie dem Manne, der sich durch Wissenschaft, Einsicht, Erfahrung, und Kritik, einen so großen Ruhm in unsern Tagen erworben hat, widersprechen können. „Nichts kann, sagt Herr von Haller in seinen Briefen über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung, ihrer (der Wunder) überzeugenden Kraft gleich kommen; sie bedarfen keiner Untersuchung, keiner Gelehrtheit, ihr Eindruck ist eben so deutlich, als das Gefühl.

„So gewiß ich weis, daß ich eine rothe Farbe sehe, so gewiß weis ich, daß ein in einem heißen Lande vor vier Tagen im Grabe

eingewickelter, und durch den Geruch seine Fäulung verrathender Mensch eine Leiche, und wirklich todt ist. Wenn dann dieser Mann auf den Befehl eines Menschen wieder aufsteht, wieder lebt, und an die Stelle der Fäulung die gewöhnlichen Zeichen des Lebens treten; wenn die Leiche wandelt, spricht, und mit mir alle gemeinschaftliche Pflichten des Lebens eine lange Zeit erfüllt, so kann ein jeder mit der gemeinsten Vernunft versehener Mensch urtheilen, überzeugt urtheilen, der Todte sey durch ein Wunder, durch die sichtbare Hand Gottes lebendig geworden.

„Die Ueberzeugung, die aus den Wundern entsteht, ist für alle Menschen gleich deutlich, sie ist aber auch gleich stark. Wer den gegenwärtigen Gott in einem Wunder mit Augen sieht, der wird von der tiefesten Verehrung, und von der lebhaftesten Ergebenheit unvermeidlich angefüllt, die man dem Allmächtigen nicht entziehen kann, wenn seine Macht vor unsern Augen wirket. Diese Uberzeugung hat nicht mehr die Kälte philosophischer Beweise; sie reißt durch die Sinne den im Innersten empörten Geist fort, und zu den Füssen des geoffenbarten Gottes.„

Möchten doch die Gottlosen die Hände von dem Gebäude, das sie nur in die Luft versetzen, zurücke ziehen! Möchten sie doch ihren Schöpfer, den sie doch nicht läugnen können, anfangen zu erkennen; und die Seele, die sie aus der Klasse geistiger Dinge nicht auszuschließen vermögend sind, für hier und die Zukunft selig zu machen suchen!

Wie schrecklich sind die Drohungen, die ihnen von Gott, dem unendlichen und gerechtesten Wesen, das sie stolz miskennen wollen, zu erwarten sind!

„Indessen, sagt der göttliche Geist im Buche der Weisheit, verurtheilet der verstorbene Gerechte die lebenden Gottlosen; die schnell zur Vollkommenheit gebrachte Jugend das hohe Alter der Ruchlosen. Sie sehen das Ende des Weisen, aber sie überlegen nicht, was der Herr mit ihm beschlossen habe, und wie er zur sicheren Bewahrung aufgenommen worden. Sie sehen; aber verachten ihn. Allein der Herr spottet ihrer. Schändlich werden sie nachmals dahin sterben, und unter den Todten zur ewigen Schmache werden.

„Der Herr wird ihren Stolz zerbrechen, verstummt werden sie hinstürzen, vom Grunde

aus

aus zerstöret, ins äußerste Elend verstossen, mit Schmerzen und Aengsten befallen; weg wird ihr Andenken seyn; verzagt werden sie ihre Sünden durchdenken; ihre Ungerechtigkeiten werden sich zu Zeugen wider sie erheben. Ganz standhaft werden dann die Gerechten vor denen stehen, die sie betrübet, und ihr Betragen als eitel verspottet haben; groß wird das Entsetzen dieser seyn, wenn sie die Gerechten unvermuthet in ihrer Seligkeit sehen werden. Sich grämend, ängstend, unfruchtbar büssend werden sie einander zuseufzen: Diese sinds, die wir verlachten, die uns zum Sprüchworte der Verspottung dienen mußten: wir Unsinnige hielten ihr Leben für Thorheit, ihren Tod für ehrlos. Sieh! itzt sind sie unter die Kinder Gottes erhoben; ihr Erbtheil ist unter den Heiligen.

„Wir haben uns also vom Wege der Wahrheit verirret, das Licht der Gerechtigkeit ließen wir uns nicht leuchten, die Sonne des Verstandes uns nicht aufgehen; wir haben uns auf dem Wege der Ungerechtigkeit und des Verderbens ermüdet; wir irrten durch unwegsamen Wüsten; verkennten den Weg des Herrn. Was hilft uns nun der Stolz? das Pralen auf

Reichthum? Alles dieses ist vorbeygegangen, wie ein Schatten, wie eine erzählte Neuigkeit, wie ein die Wogen durchlaufendes Schiff, von dessen Vorübergange man keine Spur hat, keine Bahn in der Fluth. . . . Also vergiengen wir, da wir kaum waren gebohren worden: wir haben kein Zeichen der Tugend aufzuweisen, unsre Bosheit hat uns aufgerieben."

Neue Schritte der Gottlosigkeit im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderte.

Schon im fünfzehnten Jahrhunderte erstanden Männer, welche die Gelehrsamkeit, die schon lange in ihren Finsternissen darnieder lag, wieder herzustellen sich alle Mühe gaben. Die Schriften ihrer Zeiten, und insbesondre der Skolastiker mußten nothwendiger Weise bey witzigen Köpfen Eckel erwecken. Die Gelehrten suchten also die Denkmäler der Alten hervor, und machten sich mit denselben bekannt. Diese ermunterten sie den Glanz der Wissenschaften, mit welchem sie in vorigen Zeiten leuchteten, wieder herzustellen, und an der Beförderung der Aufklärung alle Kräfte zu verwenden.

Witzige Köpfe fanden an nichts mehr ihr Vergnügen, als an den Schriften der Weisen Griechenlandes und Roms. Sie wagten sich an Uebersetzungen verschiedener Schriften; sie ließen sich von der schönen Schreibart, den rührenden Ausdrücken, den Grundsätzen, die so sehr der Sinnlichkeit schmeicheln, den witzigen Gedanken der Verfasser gänzlich einnehmen; und man darf nicht zweifeln, daß der Stolz sie endlich auf die gefährlichsten Klippen verleitet habe.

Was ist die Vernunft, wenn sie sich selbst überlassen ist? „Hätte die Natur, sagt selbst Cicero Quæst. Tusc. L. 3. hätte die Natur uns mit so großen Fähigkeiten ausgerüstet, so erzeugt, daß wir sie von selbst einsehen, und nach ihrer vortrefflichen Anleitung unsern Lebenslauf vollenden könnten: so wären fürwahr alle die Regeln und Wissenschaften leicht zu entbehren. Nun gab sie uns nur einen schwachen Schein, den wir, stets umnebelt, sogleich wieder aus den Augen verlieren, daß zuletzt ihr Licht nirgend mehr sichtbar ist.

„Zwar wurde der Samen der Tugend früh in unsere Seelen gelegt; und wenn wir ihn aufgehen ließen, erkleckte die Natur, den Weg

zu einem glückseligen Leben zu bahnen. Aber sieh! kaum sind wir aus Mutterleibe gehoben, und erblicken das Licht der Welt, so befinden wir uns schon mitten in dem Verderbniß, und der äußersten Verkehrtheit der Meynungen, so, daß es scheint, wir haben den Irrthum mit der Milche der Amme eingesogen. Bringt man uns in den Schoos der Aeltern zurücke, und kommen wir von da in die Hände der Lehrmeister: alsdann werden uns so mannigfältige unächte Begriffe eingeflößt, daß die Wahrheit der Lüge, und selbst die natürliche Vernunft dem Vorurtheile weichen muß.

„Dazu kommen noch die Dichter, die dem äußern Ansehen nach einen großen Schein der Gelehrsamkeit und Weisheit geben. Daher höret man sie; man liest sie, man lernet sie gar auswendig, und gräbt sie tief in das Gedächtniß ein. Nun übergebet uns noch dem ansehnlichsten Lehrmeister, dem Volke, und weiset auf das Beyspiel des großen Haufens, der immerhin einhellig für das Böse stimmt; was wird geschehen? Schon sind wir mit verkehrten Gesinnungen ganz angesteckt, und begehen einen offenbaren Abfall von der Natur.“

Es

Es läßt sich leicht schließen, welche Eindrücke die Beyspiele der Gelehrten des fünfzehnten Jahrhundertes im folgenden gemacht haben. Die christliche Religion war indessen anfangs noch in dem Zustande, in dem sie in den vorigen Jahrhunderten war; sie war noch die nämliche, die Jesus Christus durch die ganze Welt zu verbreiten anbefohlen, und der er seinen mächtigen Beystand bis an der Welt Ende versprochen hatte. Die Gläubigen machten auf der Welt zuvor nur ein kleines Häufchen Schafe aus, die unter den reißenden Wölfen zerstreuet, und ihrer Wuth unaufhörlich ausgesetzt waren, ohne daß ihr Blut ihren Durst stillen konnte.

Und doch hat der Himmel alle abgöttischen Völker, die so zahlreich und mächtig waren, wie Staub zerstreuet. Der Herr war die Zuflucht der Kirche, die er gestiftet hatte. Der augenscheinliche Schutz, den Gott seiner Kirche erzeiget, setzte sie vor aller Veränderung in Sicherheit; sie wußte, wie Gott, von keinem Wechsel. Die Vorgesetzten der Kirche waren jederzeit die Unterthanen der Regenten; sie waren aber die Väter nach dem Glauben. Die Geburt unterwarf sie der Macht des Thrones; aber

in Ansehung der Geheimnisse des Glaubens machte sich die Gewalt des Thrones eine Ehre daraus, sich der Autorität der Kirche zu unterwerfen.

Wie unglücklich waren noch in diesem Jahrhunderte die meisten Gegenden in Asien, Afrika, und Amerika, die noch in ihre alte Abgötterey versenket waren; obschon ihnen in vielen Orten von eifrigen Männern Europens ein helles Licht angezündet wurde! In Europa, und besonders in England, Frankreich, Deutschland erhoben sich gleich beym Anfange des sechszehnten Jahrhundertes Leute, die sich für Reformatoren der Religion aufwarfen, und die Irrlehren, die die Kirche schon lange vorher verdammet hatte, aufs neue aufwärmten.

Alle diese Gegenden waren vom Geiste der Neuerung angestecket; und die Irrlehrer erhielten bald andere an ihrer Seite, die Stifter unzähliger anderer Partheyen wurden. Das Joch der Kirche war von den Schultern weggewälzt; ein jeder warf sich als Richter in Religionssachen auf; man theilte sich in besondere Gemeinden; und eine jede schmiedete sich eine Formel, nach welcher sie den Dienst Gottes, und die Lehren des Glaubens einrichten wollte.

Darf

Darf man sich verwundern, wenn sich Gelehrte von der Tyranney dieser Menschen loszumachen, und endlich den Naturalismus, Materialismus, und Atheismus zu predigen nach und nach angemasset haben? Stephan Dolet kam schon 1508 zu Orleans zur Welt. Er machte in den Wissenschaften keinen geringen Fortgang; ließ sich aber von seiner ungestimmen Einbildungskraft auf die gefährlichsten Irrwege hinreißen. In seinen Schriften und in seinem Wandel war seine Richtschnur Eigensinn; er machte sich seinen Stolz, Haß und Rachsucht zur Gottheit, und hielt alle Grundsätze der Religion für ungereimte Vorurtheile, und die göttliche Gesetze für lächerliche Fesseln, bis er zu Paris 1546 als ein Atheist, der zum zweytenmal abgefallen war, verdammt wurde, daß er erdrosselt, und verbrannt werden sollte.

„Wenn man das Bild, sagt von ihm Johann Angelus Odonus in einem Briefe vom Jahre 1535, eines thörichten, wahnwitzigen, unsinnigen, wüthenden, tollsinnigen, pralerischen, plauderhaften, verläumderischen, muthwilligen, eiteln, lügenhaften, unverschämten, hochmüthigen, gottlosen Menschen, der keinen

Gott,

Gott, keinen Glauben, keine Religion kennet, in Stein hauen, oder mit Farben entwerfen wollte; so könnte man es nicht lebhafter ausdrücken, als es auf das Gesicht dieses Mannes gepräget ist.

„Uns däucht, daß er aus der Zahl derjenigen sey, welche nach der Meynung des heiligen Augustins und des Erasmus, beweinet und verlacht zu werden verdienen: wie wir es auch wirklich thaten, nachdem wir sein Buch gelesen hatten. Fürwahr wir müssen beklagen, daß ein Mensch, der in schönen Wissenschaften so gut bewandert, und getaufet war, so voller Gräuel und Gottlosigkeit steckte.“

Dolet überwand durch Eigensinn, Hang zu Neuerungen, durch Freydenkerey, Spöttereyen gegen den Glauben, durch sein verderbtes Herz und Wandel Giordano Bruno von Nola, einer Stadt im Neapolitanischen. Er verließ frühzeitig seinen Orden, und gieng anfangs zu den Kalvinisten, und kam endlich nach England, wo er auf Einrathen des Ritters Philipp Sidney seines Freundes das berühmte Werk: Spaccio della Bestia trionfante zu London heraus gab. „Der Inhalt, sagt de la Croze in seinen En-

tre-

tretiens sur divers sujets d'histoire &c. zielet auf eine Verbesserung, welche Jupiter mit den Himmelszeichen vornehmen will.

„Brunus läßt ihn auftreten, wie er sich über den Verfall des Götterdienstes beklaget, obschon er die allerschicklichsten Maaßregeln genommen hatte, damit er dauerhaft bleiben und ewig währen sollte, da er den Gestirnen die Namen der Gottheiten beylegte, und dadurch den Himmel zu einer Gattung von Buche machte, welches die ganze heydnische Theologie enthält. Momus lachet über Jupiter, und giebt ihm spöttisch zur Antwort, das schlechte Betragen der Götter, und die ärgerliche Geschichte ihrer schimpflichen Liebeshändel haben endlich eine allgemeine Verachtung über sie hergezogen.

„Man läßt zu diesem Ende alle Himmelszeichen zusammentreten, und machet bey dieser Gelegenheit verdammliche Vergleichungen zwischen den Fabeln der Dichter, und den Geschichten, die man in den Religionen glaubet, welche auf das Heydenthum gefolget sind. Das Evangelium wird verlacht; der Name Betrüger wird öfters wiederholet, und auf die drey

Gesetz-

Gesetzgeber der Juden, der Mahumedaner, ja sogar der Christen angewendet. Dieses fluchwürdige Schauspiel wird damit beschlossen, daß alle Religionen verworfen, und die Namen der sittlichen Tugenden an die Stelle der falschen Gottheiten aus dem Heydenthume in den Himmel versetzet werden."

Brunus theilte die natürliche Religion in acht und vierzig Artikel nach der Zahl der Himmelszeichen ein. Beym Centaur heißt es: „Momus nahm das Wort, und sagte: Was wollen wir mit diesem Menschen, der auf ein Thier, oder mit diesem Thiere, das auf einen Menschen gepelzet ist, anfangen? Man sieht an ihm eine einzige Person, die aus zwoen Naturen besteht, und zwo Substanzen, welche sich vereinigen, durch eine hypostatische Verbindung nur eine Person auszumachen. Denn zwey Dinge machen hier durch ihre Vereinigung ein drittes Wesen aus: daran hat Niemand auf der Welt einen Zweifel. Aber dieß ist der Knoten: nämlich ob das dritte Wesen besser sey, als eines von den beyden, aus derer Vereininigung es hervorkömmt, oder zum wenigsten, als jedes von den zweyen, allein genommen; oder vielmehr, ob es schlechter sey als beyde.

„Ich

„Ich meyne: ob aus der Verbindung der menschlichen Natur mit der Natur des Pferdes eine Gottheit entsprungen sey, die in dem Himmel einen Platz verdiente, oder ein Thier, das man in einen Roßstall, oder in einen Kuhstall sperren sollte. Mit einem Worte, Jupiter, Isis, oder wer es immer ist, mag sagen, was er will, daß es nützlich sey, ein Thier zu werden, oder daß es nothwendig sey, an der thierischen Natur Theil zu nehmen, um zu der Gottheit zu gelangen." . . .

„Er lehrte, sagt Scioppius, die greulichsten Ungereimtheiten, zum Beyspiele, es gebe eine unendliche Menge Welten; eine Seele könne von einem Leibe in einen andern, und sogar von einer Welt in eine andere wandern; eine Seele könne zween Leiber beseelen; die Zauberkunst sey gut, und erlaubet; der heilige Geist sey nichts anders, als die Seele der Welt . . . die Welt sey ewig; Moses habe seine Wunder durch die Zauberkunst gewirket, in welcher er weiter gekommen war, als die übrigen Aegyptier; er sey der Erfinder seiner Gesetze gewesen; die heilige Schrift sey eine Fabel u. dergl."

Darf

Darf man sich wohl verwundern, wenn Brunus 1600 zum Scheiterhaufen verdammt worden ist? Wir wollen hier nur noch Tolanden, der das gottlose Werk durch seine Uebersetzung auch seinen Landsleuten bekannt gemacht hat, reden lassen. „Diese Abhandlung, sagt er in einem Briefe von 1710, ist eben so gefährlich, als gottlos, und sie kann nur für Leute taugen, welche gesunden Verstand und Vernunft genug haben, um allen Trugschlüssen gewachsen zu seyn.

„Ehe ich dieses Werk dem Herrn Bayle gewiesen hatte, war Scioppius der einzige, der in seinem Briefe an Rittershusius den Titel davon bekannt gemacht hatte: aber es ist sicher, daß er das Buch selbsten niemals gelesen, weil er geglaubt hat, das siegende Thier bedeute den Pabst, nach der Redensart derselbigen Zeiten, und Bruno habe die Absicht gehabt, den Protestanten dadurch zu schmeicheln; wo er doch durch das Thier jede geoffenbarte Religion überhaupt versteht, von welcher Beschaffenheit sie immer wäre, und auf welche Weise sie immer auf der Welt die siegende seyn möchte.“ . . .

Wir übergehen sein Buch de immenso & innumerabilibus, wo er die Natur mit Gott vermenget hat, und in der Sache selbst mit Spinoza denkt. Peter Pomponaz, Lehrer der Weltweisheit zu Padua, der schon 1525 zu Bologna sein Leben geendet, verfaßte ein Buch von der Unsterblichkeit der Seele, wo er behauptet, daß nicht nur Aristoteles dieselbe geläugnet; sondern, daß kein gründlicher natürlicher Beweis dafür könne auf die Bahne gebracht werden. Der Kardinal Bembo selbst konnte das Buch nicht verdammen; indessen zählet man doch mehrere unter den Gelehrten, die diesen Gelehrten unter die Atheisten setzen.

Im Jahre 1603 starb im 84. seines Alters der erste Leibarzt Clemens des VIII. Andreas Cäsalpinus. Man sagt, er habe behauptet, daß die Menschen wie die Frösche gestaltet werden. Man kann von ihm des Niklas Taurell Andreæ Cæsalpini monstrosa dogmata discussa & excussa nachschlagen. Servet von Villanueva in Arragonien wurde auf Anstiften Calvins 1553 zu den Flammen verdammt, wo er aber nicht das geringste Zeichen einer Reue spüren ließ. Er nannte die heiligste

Dreyfaltigkeit einen dreyköpfigten Cerberus; und verharrte in seinem System, das auf den Spinozismus hinaus lief: „Gott ist alles, und alles ist Gott.

Julius Cäsar Vanini kam zu Taurisano im Neapolitanischen 1585 zur Welt. Aristoteles, Averroes, Pomponaz waren nach seiner Meynung die Götter der Philosophen, die Priester der Weisen. Er ließ sich früh zu Padua zum Priester weihen, und erhielt hernach die Doktorwürde beyder Rechte. Er bemühte sich in verschiedenen Ländern seine Gottlosigkeit auszustreuen, die er in seinem Schauplatze der ewigen **Vorsehung** heimlich, und hernach in seinen **Gesprächen von der Natur** öffentlich lehrte, bis er endlich zu Toulouse öffentlich verbrannt wurde.

„In seiner Gefangenschaft, sagt Gramond Präsident des Parlaments zu Toulouse in seiner Geschichte im 3. Buche Seite 208., nahm er den Schein eines guten Katholiken an, und verschob dadurch seine verdiente Strafe. Ja, man wollte ihn beynahe wieder frey entlassen, weil die Beweise nicht hinlänglich waren, als ein Herr vom Stande und von großer Ehrlichkeit bezeugte, daß Vanini oft in seiner Gegenwart das

Daseyn Gottes geläugnet, und die Geheimnisse der christlichen Religion verspottet habe. Man verhörte Vanini gegen den Kläger, welcher auf seiner Aussage bestand, und als man ihn fragte, was er vom Daseyn Gottes dächte, gab der Häuchler zur Antwort: er bethe mit der Kirche einen Gott in drey Personen an, und die Natur beweise das Daseyn einer Gottheit.

„Ungefähr sah er einen Strohhalm auf der Erde liegen, welchen er aufhub, und darüber eine lange Rede von dem Daseyn und der Vorsehung Gottes hielt. . . . Vanini sagte alles dieses aus Eitelkeit, oder aus Furcht, und nicht aus einer innern Ueberzeugung. Unterdessen, da die Beweise wider ihn überzeugend waren, wurde er von dem Parlamente zum Tode verurtheilt, nachdem man sechs Monate zur Ausführung seiner Gerichtsklage angewendet hatte. . . Ich sah ihn im Gefängnisse; ich sah ihn auf dem Richtplatze; ich hatte ihn gekannt, ehe man ihn einzog. Er war ein Sklav seiner Lüste; er hatte ein unordentliches Leben geführt; in dem Kerker war er ein Katholik; zum Tode gieng er von aller Philosophie verlassen; und endlich beschloß er sein Leben, wie ein rasender Tollkopf.“

Es läßt sich hieraus leicht schließen, was man von den Gottlosen im sechszehnten Jahrhunderte zu halten habe. Noch fruchtbarer an dergleichen Ebenteuere war das folgende. Thomas Hobbes ein vortreffliches Genie Englandes kam schon 1588 zu Malmesbury in England zur Welt. Er äußerte viele sittliche Tugenden, und verehlichte sich nicht, obschon er den Wein, und das schöne Geschlecht liebte, damit er ohne Hindernisse den Wissenschaften obliegen konnte. In seinem **Bürger** behauptet er, daß die Menschen von Natur nicht zum gesellschaftlichen Leben, sondern zur Zwietracht bestimmet seyn.

Thomas Tenison verfaßte eine Untersuchung über seinen **Leviathan**, wo er in der Zueignungsschrift an den Grafen von Manchester sagt, daß Hobbes behauptete, Gott sey eine körperliche, aber feine Substanz, welche die Menschen zum Bösen nöthiget; er habe den Kanon der heiligen Schrift der bürgerlichen Gewalt unterworfen, und die Fürsten gelehret, daß sie aus dem Alkoran das Evangelium machen dörfen; er habe vertheidiget, daß, um der Verfolgung wegen, selbst den Glauben abzuschwören erlaubet sey.

Johann

Johann Echard, ein englischer Theolog, sagt von Hobbes: „Wenn ich einen Schriftsteller sehe, welcher gravitätisch alle Menschen zu vernünftigen Thieren, in ihrer Natur und ihrem Umgange, und jeden Menschen, wann es ihm gefällt, zu einem vernünftigen Rebellen, und aus irgend einem Schrecken oder Eigensinne zu einem vernünftigen Atheisten machet; und wenn er alles dieses mit der größten Ernsthaftigkeit von der Welt, mit Pracht, mit Auszügen aus der Bibel thut, und sich dabey auf das Gewissen und die Kirchengeschichte beruft; so bitte ich um Vergebung, wenn ich mich nicht enthalten kann, darüber zu lachen, und so viel nur möglich ist, einen andern Weg zu nehmen, als er.“

Benedikt Spinoza, ein Sohn eines portugesischen Juden zu Amsterdam, kam 1632 zur Welt, und erhielt zuerst den Namen Baruch. Er lernte anfangs die lateinische Sprache, und ergab sich hernach der Arzneywissenschaft, und Philosophie nach den Grundsätzen des Des Cartes, wodurch er auf eine große Abneigung gegen die jüdische Religion gerieth, und sich viele Feindseligkeiten zuzog; bis er endlich selbst

in den Bann gethan wurde. Seine Lieblingsgeschäfte waren die philosophischen Speculationen, um derer Willen er sich ganz der Welt entzog, sich auf das Land begab, und seinen Pantheismus ausbrütete, den er auch hernach öffentlich bekannte.

„Spinoza, jenes Ungeheuer, sagt Massillon in seinen Gedanken vom Unglauben, im 15. Bande der deutschen Uebersetzung, welcher, nachdem er verschiedene Religionen angenommen hatte, endlich damit beschloß, daß er gar keine hatte, gab sich keine Mühe einen offenbaren Gottlosen aufzusuchen, der ihn in der Ruchlosigkeit und Atheisterey verstärket hätte. Er hatte sich das unerforschliche Chaos der Gottlosigkeit, das Werk der Verwirrung und der Finsterniß selbst verfertiget; wo bloß die Begierde, nicht an Gott zu glauben, bey denen, die darinnen lesen, den Verdruß und Eckel vertreiben kann; wo außer der Gottlosigkeit alles unverständlich ist; und welches zur Schande der Menschlichkeit gleich Anfangs in eine ewige Vergessenheit würde gerathen seyn, wenn es nicht das allerhöchste Wesen angegriffen hätte. Dieser Gottlose, sage ich, lebte ganz im Ver-

bor-

borgenen, einsam und stille; seine einzige Beschäftigung war, seine dunkeln Schriften, und er hatte zu seiner Beruhigung Niemanden als sich selbst nöthig.“

Dieser Gottlose ward von seinem Gastwirth, da er aus der Abendpredigt zurücke kam, 1677 den 21. May todt gefunden. „Als er, sagt Bayle in seinen Gedanken über die Cometen, sein Ende herannahen fühlte, ließ er seine Gastwirthinn kommen, und bath sie, keinen Geistlichen hereinzulassen, der ihn in diesem Zustande sehen könnte. Die Ursache war, wie man es von seinen Freunden erfahren hatte, weil er ohne Zank sterben wollte, und weil er fürchtete, in eine Schwachheit der Sinne zu verfallen, wobey er etwas sagen möchte, das seinen Grundsätzen etwa zum Nachtheile gereichte. Das ist: er fürchtete, man möchte in der Welt ausstreuen, sein Gewissen sey bey der Aussicht des Todes erwachet, und habe ihm ein Zeichen der Zagheit, oder die Wiederrufung seiner Gesinnungen abgepresset. Kann man wohl eine lächerlichere und übertriebnere Eitelkeit sehen, als diese war?“

Wir haben von Spinoza einen theologisch-politischen Traktat, der 1670 zu Amsterdam, und nicht zu Hamburg, erschien: und seine hinterlassenen Schriften 1677 in 4., wo er die Offenbarung zu bestreiten, alle Religionen, und insbesondre die jüdische und christliche zu untergraben, und die Freydenkerey, und Atheismus einzuführen sucht. Er war von dem Grundsatze: Man gebe mir Bewegung und Materie, so will ich eine Welt machen, ganz eingenommen, und verfiel endlich auf ein System, das alle Gottlosigkeit und Ungereimtheit einschließt.

Es giebt nach seiner Meynung nur eine Substanz in der Welt, oder in der ganzen Natur; diese einige Substanz aber hat unendlich viele Eigenschaften und Modificationen; die zwo vornehmsten sind die Ausdehnung und die Kraft zu denken. Die Körper sind also Modificationen oder Accidentien dieser einzigen Substanz, in so ferne sie ausgedehnt ist; die Seelen der Menschen aber sind ihre Modificationen, in so ferne sie die Kraft zu denken besitzt. Diese einzige denkende und ausgedehnte Substanz ist Gott, oder die Welt und die ganze Natur, das ist, die Welt und alles, was in

der Welt ist, ist von Gott nicht anders unterschieden, als wie ein Accidens von seinem Subjekte.

Weil nun nur diese einzige Substanz möglich, und zugleich nothwendig ist; so sind auch alle Modificationen derselben nothwendig. Daher ist wie in der Körperwelt, also auch in der Geisterwelt, alle Freyheit nach diesem Lehrgebäude aufgehoben, und ein bloßer Mechanismus und fatale Nothwendigkeit eingeführt. Gott ist nach diesem System nichts anders, als Unermessenheit der Dinge, zugleich Materie und Gedanke, Grundursache und Subjekt, thätig und leidend, in Absicht auf alles, was den Namen des physischen und moralischen Bösen hat. Er bringt in sich selbst, und durch eine inwohnende Handlung, alles hervor, was man Geschöpfe nennet; er ist das Vermögen, und die Kraft aller Wirkungen, die im Ganzen geschehen.

Die ebenteurlichste und ungereimteste Hypothese enthalten seine hinterlassenen Schriften, die in fünf Theilen bestehen. Der erste, der von der Sittenlehre handelt, enthält fünf Abschnitte, wo 1. von Gott; 2. von der Natur, und

dem Ursprunge der Seele; 3. von dem Ursprunge und der Natur der Affekte; 4. von der menschlichen Dienstbarkeit; 5. von der Gewalt des Verstandes, oder von der menschlichen Freyheit die Rede ist.

Es läßt sich aus dem spinozistischen Lehrgebäude leicht schließen, daß der gottlose Verfasser nichts so neues auf die Bahne gebracht; sondern nur die Gottlosigkeiten der alten Weisen aufgewärmet habe. Wie leicht wird man den Spinozismus widerlegen können; wenn man die Grundsätze, die man gegen die Alten anführt, auch ihm entgegen setzen wird! Man kann indessen von den ältern Pantheisten den Euseb, Trigalt, Buddeus, Brucker in seiner Geschichte der Philosophie nachschlagen. Es mangelte auch nicht an vortrefflichen Gelehrten, welche sich alsobald, und besonders in unsern Zeiten der spinozistischen Gottlosigkeit entgegen gesetzt haben; obschon nicht alle die Sache redlich angegangen haben.

Es ist bekannt wie boshaft und arglistig der Graf von Boulainvilliers in seiner Widerlegung diesen Atheisten vertheidiget hat. Selbst Voltaire sagt von ihm: „Der Herr Graf von

Boul-

Boulainvilliers hat Spinozens Abhandlung von dem Atheismus unter dem Titel: Widerlegung des Spinoza, ins Französische übersetzet: wir haben nur das Gift; Boulainvilliers hat vermuthlich nicht Zeit gehabt das Gegengift zu bereiten." Wir werden indessen die vortrefflichen Schriften, die gegen Spinoza, besonders in unsern Tagen, erschienen sind, hernach anrühmen; wo wir aus Vorsatz die Schriften wider die Gottlosigkeit weitläuftiger anführen werden.

Wer soll sich aber nicht verwundern, daß die abstrakten und dunkeln Schriften dieses Gottlosen doch mehrere Verehrer gefunden haben! „Du bist sehr verworren, sagt selbst Voltaire in den Questions sur l'Encyclopédie, du bist sehr verworren, Baruch Spinoza! aber bist du auch so gefährlich, wie man saget? Ich behaupte nein: und mein Grund ist, weil du in schlecht Latein geschrieben hast, und weil dich nicht zehn Personen in Europen vom Anfange bis zum Ende lesen. . . Wer ist ein gefährlicher Schriftsteller? Jener, der von den Müßiggängern am Hofe, und von den Damen gelesen wird." . . .

Schon im Jahre 1676 erschienen zu Rotterdam in 4. Franz Cupers Arcana atheismi

reve-

revelata, wo das spinozistische Lehrgebäude dem Scheine nach widerlegt; aber mit neuen Gottlosigkeiten bestättiget wird. Wir zählen bald hernach noch mehrere Schriften, in welchen die Ungereimtheiten des Spinoza heftig vertheidiget worden sind. Unter diese gehören: Abr. Joh. Kufelers Specimen artis ratiocinandi, Hamburg 1684. 8. eines Ungenannten Leben des Philopaters; Stossens Concordia rationis & fidei &c.; van Leenhofens Himmel auf der Erde; oder eine kurze und klare Beschreibung der wahren und beständigen Freude rc. die zu Amsterdam 1706 in 8. erschienen ist.

Ich würde den Peter Bayle nicht unter die Gottlosen zählen, wenn er nicht insbesondre in seinem kritisch-historischen Wörterbuche, in den Artikeln Manichäer, Marcioniter, Paulicianer, und Pyrrho, dem Manichäismus, und Pyrrhonismus das Lob gesprochen, und die übertriebensten Lobsprüche für die Atheisten und Epikurer auf die Bahne gebracht hätte. Jurieu, der so viele Streitigkeiten mit ihm hatte, beschuldigte Baylen des Hochverrathes wider den Staat, der Gottlosigkeit, und des Atheismus, worüber er ihn zu Rotterdam öffentlich verklagte.

klagte. Herr von Crousaz verfaßte einen ganzen Folioband mit der Aufschrift: Examen du Pyrrhonisme ancien & moderne, der in Haag 1733 erschienen.

Dieser Gelehrte widerleget umständlich die groben Irrthümer, die scheinbaren Einwendungen, die Trugschlüsse, wodurch Bayle dem Pyrrhonismus und Manichäismus das Wort spricht. Im Jahre 1737 erschien zu Paris Bayle im Kleinen, oder die Zergliederung seiner Werke. Der gelehrte Kritiker wirft Baylen fünf wesentliche Fehler vor: grobe Unfläterenen, wichtige Irrthümer, atheistische Grundsätze, Untreue, und falsche Vernunftschlüsse, welche auch das Consistorium der wallischen Kirche zu Rotterdam schon 1697 ihm vorgehalten hatte.

Als die Buchhändler zu Paris auf eine neue Auflage des Wörterbuches beym Kanzler Boucherat drangen, wurde dem Abte Renaudot aufgetragen, dasselbe zu untersuchen. Der Abt setzte einen schriftlichen Bericht auf, wo es heißt: „Es sey dieses Werk voller Absprünge; man finde kein System von Religion darinnen; Bayle führe nur die heiligen Väter

an,

an, damit er sie lächerlich machen könne; er bestätige allenthalben den Pelagianismus, und den Pyrrhonismus; er habe an verschiedenen Stellen alles angebracht, was immer seit fünfzig Jahren wider die katholische Religion schlechtes sey gesagt, oder geschrieben worden.

Ferner heißt es dort: „Er habe aller Orten den calvinischen Predigern Lobsprüche voll Falschheiten beygeleget; er habe mit allem Fleiße alles gesammelt, was das Andenken der französischen Könige beschimpfen, oder verhaßt machen möchte; es herrsche allerwegen eine unerträgliche Unfläterey; Bayle habe nichts anders, als die neuern Bücher von der Religion und von den Ketzern gelesen; er habe nicht die mindeste Kenntniß von der Geschichte; seine Alterthümer und seine Gelehrsamkeit bestehen in Auszügen, die er aus den französischen Uebersetzungen genommen habe.“ . . .

Wir wollen aber nur noch selbst Chaufepié anhören. „Man überlege, sagt er am Ende des Artikels: Bayle, mit Achtsamkeit, was hier Bayle saget, so wird man finden, daß er sein eignes Urtheil gesprochen hat. Ist er nicht jener ernsthafte Mann, der vor den Wollüsten

ſten Abſcheu trägt, und welcher, nicht in den Geſellſchaften — das Uebel wäre geringer geweſen — Gottloſigkeit prediget, ſondern ſeine Schriften mit allem angefüllet hat, was den Unglauben begünſtigen kann? dem jene Großmuth, und Nächſtenliebe mangelt, die er ganz willkührlich einem Atheiſten zuſchreibt?

„Iſt er nicht jener Mann, der ſich bemühet hat, durch ſeine Schriften jungen Leuten die Lehrſätze aus dem Sinne zu bringen, welche ſie vor der Ausgelaſſenheit bewahren können? Hat er ſie nicht durch tauſend Erzählungen genähret, welche fähig ſind, dieſe lebhaft und reizend zu machen? Ich fodere jeden Leſer ohne Vorurtheil zum Richter auf ... Wird man ſich dann entbrechen können, ihn für einen Mann anzuſehen, der in Abſicht ſeiner Gemüthsart eben ſo wenig Schätzung verdienet, als er durch ſeine Talente ausgezeichnet war? Das ſchöne Genie, die Beleſenheit, die lebhafte und ungezwungene Schreibart Baylens, ſind ohne Widerſpruch ruhmswürdig; aber man darf ihn eben nicht als einen Mann ſchildern, deſſen Herz und Gemüthsart Lob verdienen. . . .

Wir würden zu weitläuftig werden, wenn wir Baylens Gründe für den Manichäismus anführen wollten. Wie groß ist aber die Anzahl der Gelehrten, die sich demselben entgegen gesetzet haben! Selbst le Clerc, King, Jaquelot, Placette, Phil. Naude, Leibniz, Clark, Pfaff und andere haben sich wider Baylen um die Wahrheit angenommen. Indessen darf man sich wohl verwundern, daß dieser Gelehrte sich so eifrig für zwey Urwesen, die sich selbst untereinander aufheben mußten, bemühet habe.

Und wie traurig sind die Folgen, die sein Pyrrhonismus in folgenden Jahren, bis auf unsere Tage nach sich gezogen hat! Wir wissen, daß diese Seuche selbst Katholiken in unsern Tagen angestecket habe. „Ich wußte nicht, sagt ein deutscher Lehrer am Gymnasium zu Freyburg in Breisgau in dem Vorberichte zum dritten Stücke des Freymüthigen, ich wußte nicht, was eine Religion bey verständigen Leuten verdächtiger machen könnte, als die Lehre, daß es nicht erlaubt sey, die Wahrheit derselben, oder gewißer Glaubenssätze zu prüfen, und in Zweifel zu ziehen.

„Eine

„Eine Religion, welche blinden Glauben födert, verräth offenbar ihre Schwäche; und wenn die Gläubigen weder die Religion bezweifeln, noch ihre Religionszweifel vortragen dörfen, wer ist mir Bürge dafür, daß nicht eben darum alle Welt zweifelt, alle Welt Glauben und Ueberzeugung heuchelt? . . .

Es ist unnöthig, daß wir hier alle kleinere Irrlichter des sechszehnten Jahrhundertes entdecken, die so viele auf die gefährlichsten Abwege verleitet haben. Wir wollen hier nur noch einige von unsern Landesleuten anführen, welche in unsern Gegenden durch ihre boshaften Schriften so viele Unheile gestiftet haben. Carl Blount zu Upperholloway in der Provinz Middlesex 1654 gebohren, gab schon im Jahre 1678 zu London in 8. eine historische Sammlung von den Meynungen der Alten über die menschliche Seele nach diesem Leben heraus, wo er die Seelen der Menschen zu Theilen der allgemeinen Weltseele machte. Er zog sich den Verdacht des Atheismus zu, den er aber in der Vorrede von sich abzulehnen suchte.

Blount hatte auch den größten Antheil an Carl Gildons Orakelsprüchen der Vernunft,

die 1693 erschienen sind. Diese Sammlung besteht aus sechszehn Hauptstücken, wovon das 7. von der Glückseligkeit, die überhaupt im Vergnügen bestehen soll; das 8. vom Schicksale, und dem Glücke; das 9. von der Unsterblichkeit der Seele, das 13. von dem Daseyn Gottes; das 14. von der Natur der Seele, die nicht ganz vom Leibe unterschieden, und materialisch seyn könne; das 16. von dem Alter, dem Anfange und Ende der Welt, nebst einer Stelle aus Ocellus Lucanus, die beweiset, daß die Welt ewig sey, handelt.

Johann Toland gebohren zu Redcastle in Irland, im Jahre 1670 fieng schon frühe an die katholische Religion zu bestürmen, in der er doch erstens erzogen war. Man sagt von ihm, er habe schon im vierzehnten Jahre sich geschmeichelt, er werde nicht auf das vierzigste kommen ohne so viel Aufsehen in England zu machen, und so viel Verwirrung zu erregen, als Cromwell erreget hat. Von ihm heißt es im Freeholders Journal 1722: „Seine Unglücksfälle muß man seiner Eitelkeit zuschreiben. Er wollte in allen Dingen ein Sonderling seyn; und auf diese Weise kann man sich ganz leicht vor andern ausnehmen.

„Er verwarf eine Meynung, weil sie ein berühmter Schriftsteller annahm: er hatte eine schwache Kenntniß von allen Sprachen, und war in keiner geläufig. Seine Schreibart war niederträchtig, verworren, unangenehm; er setzte seltsame Titel auf seine Werke, nach Art der alten Philosophen; und sprach darinnen gerne von sich selbsten mit dem größten Wohlgefallen. Er polterte gerne, wenn er im Streite war; und er war grob und entscheidend, wenn er gleich allemal unrecht hatte.

„Er hat seinen Ruhm hauptsächlich den Gelehrten zu danken, die seine Schriften widerlegt haben. Wann diese mit einander uneins wurden, war es eine ihrer gewöhnlichen Schimpfreden, daß sie ihre Gegner beschuldigten, sie haben ungefähr gleiche Meynungen, wie Toland; und diesen Vorwurf hielt man für die schändlichste Sache, und für einen untrüglichen Beweis des Irrthumes. Niemal hat Jemand so viel wider die Religion geschrieben, als er, und Niemand hat ihr weniger geschadet. Es ist noch eine Frage, ob ihn rechtschaffene Leute mehr beklaget, oder die Ungläubigen selbst mehr verachtet haben.“

Im Jahre 1700 gab er eine Schrift mit dem Titel: Clito, oder von der Macht der Wohlredenheit heraus, die neben dem Deismus, auch den Atheismus prediget; 1704 seine Briefe an Serenen vom Ursprunge und der Macht der Vorurtheile, von der Unsterblichkeit der Seele, deren Erfindung er bey den Aegyptern aussucht, von dem Ursprunge des Götzendienstes, von dem philosophischen System des Spinoza; 1709. den Titus Livius, wo er die Atheisten weniger gefährlich, als die Abergläubigen macht; eine Abhandlung, in der er den Ursprung der Juden untersuchet, und behauptet, daß Moses und Spinoza gleiche Begriffe von der Gottheit gehabt haben.

Wir haben schon oben von dem ruchlosen Werke des Jordanus Brunus gesprochen; und es ist genug, daß wir noch anmerken, daß Toland 1713 dasselbe in unsre Muttersprache übersetzet, und ungemein theuer verkaufet habe, weil er aus Vorsatz nur wenige Abdrücke auflegen ließ. Es ist unnöthig, daß wir etwas von seinem Nazarenus sagen, nachdem Paterson in seinem Antinazarenus den göttlichen Ursprung und die Glaubwürdigkeit der heiligen

Bücher wider die Atheisten, Juden, Heyden, Mahumetaner, Spinoza, u. s. w. erwiesen hat.

Im Jahre 1720 verfaßte Toland sein Pantheistikon, oder Vorschrift eine sokratische Gesellschaft zu halten; eine Gattung von Glaubensbekenntnisse, wo die Gesundheit, die Freyheit und die Wahrheit, als die Dreyfaltigkeit, verehret wird. Diese Gesellschaft soll aus Leuten bestehen, die das Weltall als ihre Gottheit erkennen. Er zeigt endlich seine Gottlosigkeit insbesondre in dem Tetradymus, der vier Abhandlungen enthält, wovon die erste beweisen soll, daß die Wolke und die Feuersäule, wornach sich die Israeliten richteten, nur ein allgemeines Zeichen von Feuer und Rauche gewesen sey.

Wir kommen endlich noch auf Anton Collins, den Sohn Heinrich Collins, eines reichen Edelmannes, der zu Heston in der Grafschaft Middlesex 1676 zur Welt gebohren ward. Nebst andern Schriften verfaßte er eine Rede von der Freydenkerey bey Gelegenheit einer aufstehenden und immer anwachsenden Sekte, die davon ihren Namen hat, welche im Jahre 1713 durch den Druck bekannt wurde. In dieser Schrift äußert der Verfasser insbe-

sondre gegen das jüdische Volk und den Moses und sein Gesetz, gegen den Lehrsatz von der Unsterblichkeit der Seele die offenbarste Verachtung.

Benjamin Hoadley, Bischof von Winchester, gab 1713 in London Fragen an den Verfasser der Rede heraus, wo es heißt: „Gesetzt auch, daß der Atheismus besser wäre als der Aberglaube: ist deßhalhalben eine innerliche Ueberzeugung von einer Vorsehung, die alles regieret, von einem zukünftigen Leben, von der Wahrheit der christlichen Religion; ist die Bezäumung unserer Leidenschaften, die sich auf jene Ueberzeugung gründet, wenn sie mit der Ausübung aller liebenswürdigen Tugenden aus dem Evangelium verbunden wird, nicht dennoch dem Atheismus und dem Aberglauben vorzuziehen, weil sie die Gründe hat, die jener verwirft, und von den Quaalen frey ist, die dieser Verursachet? Giebt es endlich im Atheismus einen Beweggrund, wie es in der Religion manche giebt, welcher einen Menschen hinderte also zu handeln, wie der größte Abergläuber, oder der heftigste Eiferer handeln würde? . . .

Wir

Wir haben von Collins auch Philosophische Untersuchungen von der Freyheit des Menschen, die er 1715 ans Tagslicht stellte. Von diesen sagt Voltaire in Mél. de littér. d'hist. &c.: „Collins philosophische Untersuchungen von der Freyheit des Menschen, von den Gründen der christlichen Religion, von dem buchstäblichen Verstande der Prophezeyhungen, von der Freydenkerey, sind Werke, welche zum Unglücke den Sieg erhalten haben.“ Samuel Clarke machte aber Anmerkungen über Collins philoscphische Untersuchungen, die ihm, wie seine übrigen Werke, Ehre machen.

Und was werden wir endlich aus den Schriften dieser Gottlosen schließen können? Werden wir nicht mit Rechte mit einem einsichtsvollen Manne sagen: „Die Gottlosen suchen uns vergeblich zu überreden, es habe sie bloß die Stärke der Vernunft über die gemeinen Vorurtheile erhoben, und gemacht, daß sie die schreckliche Parthey des Unglaubens ergriffen hätten; es ist solches vielmehr einzig und allein die Schwachheit, und das Verderbniß ihres Herzens gewesen. Ihr Lebenswandel beschimpfet nicht nur die Religion; sondern auch so gar die Menschlichkeit.

„Die schändlichsten Laster sind in ihren Augen weiters nichts, als unschuldige Meynungen, die die Natur auf uns fortpflanzet, und rechtfertiget. Die schändlichsten Lüste haben, so bald sie in ihrem verderbten Herzen aufgestiegen sind, weiter nichts nöthig, als dieses, um für rechtmäßig angesehen zu werden. Die Leidenschaften, die ein jeder in sich antrifft, sind, nach ihrer Meynung, die einzige untrügliche und unveränderliche Regel, welche die erste Einrichtung der Natur den Menschen zurücke gelassen hat.

„Sie sehen die Gewaltthätigkeiten, welche sich ein Frommer, um dieselbe zu unterdrücken, anthut, als einen unrechtmäßigen Zwang an, den man gegen die Menschlichkeit ausübet, und als eine Tyranney, die sie der Rechte beraubet, welche mit ihr sind gebohren worden. . . . Ein starker Geist redet die Sprache aller übrigen Menschen. Er gesteht es sey ein Gott. Indem er aber ihm sein Wesen läßt; so raubet er ihm alles, was ihn höchst weise, gerecht und anbethungswürdig macht. Er dichtet sich einen Gott nach seiner Art. Er macht ihm die Ehre streitig, daß er die Welt aus Nichts hervor gebracht

bracht habe, und regiere. Er läßt ihn, als einen müßigen Götzen, auf dem Throne seiner Majestät sitzen, der sich um das, was in der Welt vorgeht, nicht bekümmert, und das Schicksal der Menschen dem Ungefähr und dem zufälligen Zusammenfluße der natürlichen Ursachen überläßt."

„Allein, sagt Jamin in seinen theologischen Gedanken, die heutigen Philosophen gehen in ihren Betrachtungen ganz anders zu Werke. Sie liegen allezeit, oder beynahe allezeit, wider die angenommenen Grundsätze zu Felde; und erkennen keine andre Regel zu urtheilen, und zu vernünfteln, als die Begierlichkeit. Die Furcht eines rächenden Gottes, die sie mitten in ihren lasterhaften Ergötzlichkeiten quälet, ist ihnen schon hinlänglich, um sein Daseyn anzufechten. Können sie aber der Augenscheinlichkeit dieses Daseyns keinen Widerstand thun; so verwerfen sie, um sich der göttlichen Strafruthe zu entziehen, wenigstens die Unsterblichkeit der Seele, und wollen lieber dem Viehe ähnlich seyn, damit sie ein gleiches Leben mit demselben ohne Gewissensbisse führen können.

„Man führete gewiß andere Gedanken, wenn man die Eingezogenheit der Sitten liebete. Wir können also nicht umhin, den Schluß zu machen: daß diese sogenannten starken Geister die sich gerne zu Lehrmeistern unsers Jahrhundertes aufwerfen möchten, in der That nichts anders, als schwache Geister seyn. Wir werden dennoch fortfahren, ihnen diesen Namen beyzulegen, damit wir uns nach dem Gebrauche richten; sie sollen aber wissen, daß wir sie nur schimpfweise so nennen.

„Wie viel Stärke des Verstandes braucht es nicht, sagt man, um sich über die Meynungen des gemeinen Haufens zu erheben? Einbildung! hiezu braucht man weiters nichts, als ein eitels Gemüth, und eine lächerliche Begierde auf den Zungen der Leute rühmlich herumzufahren. Nicht die besondre Denkungsart, sondern die Wahrheit bildet den starken Geist. Die Narren, welche man in die Tollhäuser sperret, haben eine besondre Art zu denken; und eben dieses ist das Merkmal ihrer Narrheit. Sie höreten auf Narren zu seyn, wenn sie zum Gebrauche des gemeinen Verstandes zurücke kämen. Der Unterschied zwischen

einem starken Geiste unsrer Zeit, und einem Narren ist dieser: daß die Narrheit beym ersten überlegt, bey dem andern aber unüberlegt ist.“

„Was ist der Vernunft nach ein starker Geist? Er ist ein Mensch, der sich überall gute Grundsätze zu wählen, und richtige Folgen daraus zu ziehen weis; der in seinen Entscheidungen über die Vorurtheile erhaben ist; der bey den verführerischen Anfällen der Begierlichkeit unbeweglich ist; der sich den Trieben der Parthеylichkeit niemals überläßt; der in jeder Wissenschaft bey der ihr eignen Lehrart bleibt, und nicht gleich durch die Sinne untersuchen will, was durch die Vernunft zu untersuchen ist, noch durch die Vernunft, was durch das Zeugniß untersucht werden muß.

„Er ist ein Mensch, der nicht wissen will, was ihm zu wissen verbothen ist; der in seinen Untersuchungen stehen bleibt, wo er nicht weiter gehen darf; der sich der erkannten Wahrheit ergiebt, und sich einer unfehlbaren Obrigkeit unterwirft; der lieber mit dem gemeinen Volke den Weg der Wahrheit, als mit den Philosophen den Weg der Lüge eingeht, indem

er

er versichert ist, daß die Seltenheit in der Lehre nicht unsträflich seyn könne, wo die Wahrheit allgemein seyn muß; der endlich alles auf der Wagschale der Vernunft abwäget. . . . Ein starker Geist, welcher sieht, daß sich die gescheidesten Köpfe des weltlichen Alterthumes über die wichtigsten Religions- und Sittenfragen entzweyet haben, mißt daraus ab, daß, um die Gemüther der Menschen zu vereinigen, die Vernunft unzulänglich, und eine Offenbarung nothwendig sey. . . .

Verbreitung der Gottlosigkeit, insbesondre nach der Mitte des achtzehnten Jahrhundertes.

Die Schriften der Gottlosen, die sich im verflossenen Jahrhunderte so weit verbreitet hatten, machten noch beym Anfange des unsrigen nicht wenige Eindrücke in den Gemüthern der Leute, die dieselben in die Hand nahmen. Der Geist der Zwietracht, der schon zuvor in unserm Vaterlande die verständigen Männer in so viele Partheyen abgesondert hatte, gab ihnen Anlaß an allem, was auch die Religion

ligion betrifft, zu zweifeln, über dasselbe zu vernünfteln; und endlich auf die natürliche Religion, oder gar, nach dem die Naturforscher und Zergliederer so viele Mühe auf ihre Kunst verwendet, auf den Materialismus, und selbst den Atheismus zu verfallen.

Unsere benachbarten Völker suchten unsere Schriften auf. Frankreich, das christlichste Reich, nährte in seinem Schooße Gelehrte, die nicht nur den Naturalismus, sondern auch den Materialismus predigten. Deutschland zählte eine geringe Anzahl noch in den ersten Jahren dieses Jahrhundertes, die nur ein kleines Aufsehen machten. Die Kirche wachte indessen aber sorgfältig gegen die Anfälle, welche die Gottlosen gegen die Religion gewaget hatten. Insbesondre kennen wir in Frankreich, und auch in unserm Vaterlande die vortrefflichsten Schriften, die sich der Gottlosigkeit, und dem Unglauben entgegen gesetzet haben.

Die christliche Kirche ruhete noch fest auf dem Felsen, auf den sie gebauet war. Selbst die Pforten der Hölle konnten sie nicht überwältigen; und der Herr stand ihr gegen alle Anfälle bey, wie er es ihr schon anfangs versprochen

hatte

hatte. Es ist unnöthig, daß wir hier die Gottlosen, deren Misgeburten weniger Aufsehen machten, vom Anfange unsers Jahrhundertes anführen. Es war gegen die Mitte unsers Zeitalters, und hernach, Leuten vorbehalten, das schädlichste Gift auszukochen, und dasselbe hernach in die ganze Welt zu verbreiten.

„Gegenwärtiges Jahrhundert, sagt der Abt Nonnotte im 3. Bande der Irrthümer Voltairs im 28. Hauptstücke, gegenwärtiges Jahrhundert wird das philosophische Jahrhundert genannt. Darf man nicht vermuthen, daß die Nachkommenschaft dasselbe das Jahrhundert der Gotteslästerungen und der Gottlosigkeiten nennen werde? Für gewisse Schriftsteller ist nichts mehr ehrwürdig, nichts heilig. Gott, die Religion, die Glaubenslehre, die Sittenlehre, die Uebungen des Gottesdienstes, alles dieses ist der Gegenstand unsinniger Vernunftschlüsse, der Galle, der Stachelschriften, der Spöttereyen vieler Schriftsteller unserer Täge.

„Der abscheulichsten Gottlosigkeit legt man den Namen der Philosophie bey. Schriften, derer Unlauterkeit bey Leuten vom verächtlichsten Grade selbst einen Grauen erweckt, hält man

für

für Zeitvertreib, für Kurzweile. Man strecket die Hände nach Schriften aus, die nach nichts, als nach Freydenkerey und Unabhängigkeit schmecken, oder die nur zum Zwecke haben, die Ehrerbiethung und den Gehorsam, den man der Religion schuldig ist, aus den Herzen zu entfernen. Seit einigen Jahren sind dergleichen Werke häufig zum Vorscheine gekommen. Der Mangel der Bestrafung vervielfältiget sie von Tage zu Tage.... Selbst beym Rousseau heißt es in seiner bekannten Abhandlung: „Was dörfen wir von jenem Schwarme unbekannter Schriftsteller und müßiger Gelehrten denken, welche das Vermögen des Staates bloß umsonst verzehren? Was sage ich, müßige Gelehrte? wollte Gott, daß sie in der That müßig wären; die Sitten wurden dafür weniger verderbet, und die Gesellschaft ruhiger bleiben!

„Aber jene eiteln und nichtswürdigen Plauderer ziehen mit ihren schändlichen Widersinnigkeiten und seltsamen Einfällen, allenthalben herum; untergraben die Gründe des Glaubens; vertilgen die Tugend. Sie lächeln höhnisch über jene altfränkische Worte: Vaterland und Religion, und wenden ihre Talente und ihre

Philosophie lediglich an, alles, was unter den Menschen heilig ist, umzustürzen, und verächtlich zu machen. Sie hassen zwar im Grunde weder die Tugend noch unsere Glaubenssätze; aber von der allgemeinen Denkungsart sind sie Feinde: und, wenn man sie zu dem Fuße der Altäre zurücke zubringen suchte, dürfte man sie nur unter die Atheisten verweisen. O Tollmuth, sich vor andern auszunehmen, was wirst nicht du noch vermögen! . . .

In unserm Jahrhunderte erhoben sich Leute, die das unnütze Wesen der Metaphysik, der Theologie und Moral einsahen; und darinne nichts als Benennungen und Eigenschaften entdeckten, welchen man bis nun blindlings Chimären beygeleget hat. Wie unglücklich ist der Mensch, wenn wir sie hören, daß er so lange die Natur verkennet hat! Wie weit verirrte er sich nach den Zeiten der alten Weisen, da er aus den Gränzen seiner Sphäre treten, sich über die sichtbare Welt schwingen, durch Verachtung des Wirklichen über Chimären bruten, nur Phantomen nachlaufen, und sein Schicksal in den Luftgefilden der Zukunft suchen wollte!

Wie

Wie mitleidig fodern sie das menschliche Geschlecht auf, aus der Natur die Mittel gegen die Uebel zu schöpfen, die der Enthusiasmus über uns verbreitet; die Vorurtheile, wovon die Menschen durch so viele Jahrhunderte das Opfer gewesen, in ihrer Wurzel anzugreifen; die Natur, und die ursprünglichen Rechte kennen zu lernen; die Moral auf die menschliche Natur, auf die Bedürfnisse, auf die wahrhaften Vortheile zu gründen; den Nebel zu zerstreuen, der dem Menschen den einzigen Weg verbirgt, welcher ihn zur erwünschten Glückseligkeit hinführt; die Reize der Natur und Vernunft und Wahrheit einzusehen, um die Menschen von dem schändlichen Dienste abzubringen, den sie dem Irrthume wiedmen, der oft unter dem Scheine der Wahrheit ihre Huldigung zu erschleichen weis!

Der Sterbliche wird sich, nach ihrer Meynung, immer betrügen, wenn er die Erfahrung für Lehrgebäude, die nur eine Geburt der Einbildungskraft, fahren läßt. Der Sterbliche ist das Werk der Natur; er befindet sich in der Natur; die Gesetze derselben sind seine Gesetze. Außer dem Kreise, der alles einschließt, giebt

es nichts, und es kann nichts geben. Die Wesen, die man vermeynt, daß sie über die Natur erhaben, und von ihr verschieden sind, sind nichts als Chimären, wovon uns richtige Begriffe zu machen immer unmöglich seyn wird; gleichwie wir von dem Orte, den sie einnehmen, der Art, auf welche sie wirken, dergleichen zu machen niemal fähig sind.

Welche Früchte haben wir bis nun von den erhabenen und übernatürlichen Begriffen eingeärndet; welche Vorurtheile haben uns unsere Begriffe von Wesen, die von der Natur unterschieden seyn sollen, bis nun verschaffet? Haben uns alle von der Erfahrung entblößte Hypothesen; die sinnleere Worte, die eine Metaphysik und Theologie erdacht; alle Schreckbilder, die in unsern Gemüthern hätten Eindrücke machen sollen; alle wunderbaren Lehrgebäude; alle durch Unwissenheit und Miskennung der Natur ausgebrütete Phantome, über unsere Pflichten aufgeklärter, und zu ihrer Erfüllung eifriger gemacht?

Wie glücklich werden sich die Sterblichen machen, wenn sie die Stimme der Wahrheit, die Stimme der Natur mit reinem Herzen hören!

ren! „O ihr! sagt sie, wenn wir einem heutigen Gottlosen glauben, o ihr! die ihr dem Triebe zu folge, den ich in euer Herz geleget habe, in jedem Augenblicke eures Daseyns nach Glückseligkeit strebet, entziehet euch nicht meinen allgewaltigen Gesetzen. Suchet glücklich zu werden! die Mittel dazu habe ich in euer Herz geschrieben. Umsonst, Abergläubiger! suchest du deine Zufriedenheit außer den Gränzen dieser Erde, worauf ich dich gesetzet habe. Vergeblich erbittest du sie von jenen unerbittlichen Phantomen, die deine Einbildungskraft auf meinen ewigen Thron setzen will.

„Vergeblich erwartest du sie in jenen himmlischen Gefilden, die dein Wahnsinn geschaffen hat; umsonst empfiehlst du dich eigensinnigen Gottheiten, deren Wohlthätigkeit du entzückt bewunderst, während daß sie dein Daseyn zu einem Gemische von Unglück, Schrecken, Seufzen, und Täuschungen machen. Wage es dann, das Joch dieser Religion, meiner stolzen Nebenbuhlerinn abzuschütteln, und verkenne nicht länger meine Rechte. Entsage diesen Göttern, die meine Macht an sich reißen, und kehre unter meine Gesetze zurücke. Nur in meinem

Reiche herrschet wahre Freyheit. Tyranney und Knechtschaft sind auf immer daraus verbannt. Die Billigkeit wacht für die Sicherheit meiner Unterthanen, und erhält sie bey ihren Rechten; Wohlthätigkeit und Leutseligkeit verbinden sie mit liebenswürdigen Ketten; die Wahrheit erleuchtet sie, und kein Betrug verblendet sie mit seinem finstern Gewölke.

„Kehre dann zurücke, entwichenes Kind! kehre zurücke in den Schooß der Natur, die dich trösten, die dein Herz von quälender Furcht befreyen wird, von der Ungewißheit, die es peiniget, von den Leidenschaften, die es hin und her treiben, von dem Hasse, der dich von Menschen absondert, die du lieben solltest. Der Natur, der Menschlichkeit, und dir selbst wieder zurückegegeben, hindere dich nichts, den Pfad deines Lebens mit Blumen zu bestreuen. Höre auf dich mit der Zukunft zu beschäftigen; lebe für dich, und für die Wesen deiner Art; steige in dein eignes Herz, betrachte die vernünftigen Wesen um dich her, und bekümmere dich nicht weiter um jene Götter, die zu deiner Glückseligkeit nichts beytragen können.

„Genieße mit andern der Güter, die ich dir, und allen andern Menschen, meinen gemeinschaftlichen Kindern, gemeinschaftlich anbiethe, und hilf ihnen das Schicksal tragen, dem sie das Schicksal, so wie dich selbst, ausgesetzet hat. Ich billige deine Freuden, wenn sie weder dir, weder deinen Brüdern, schädlich werden, deren Daseyn zu deinem Glücke nothwendig ist. Diese Vergnügungen sind dir unverwehrt, wenn du ihrer in dem nüchtern Maaße genießest, das ich selbst bestimmet habe. Sey also glücklich, Sterblicher! aber erinnere dich, daß du es nicht allein seyn kannst; daß ich alle andere Sterbliche zu gleichem Glücke mit dir berufe. Nur dadurch, daß du andere glücklich zu machen strebest, kannst du selbst es werden. So will es die Ordnung des Schicksales, und, wenn du dich dieser Ordnung entziehen wolltest, so wisse, daß der Haß, die Rache, und die Reue zu allen Zeiten bereit sind, die Uebertretung seiner unwiderruflichen Rathschlüsse zu strafen."

Diese ist, nach Meynung der heutigen Gottlosen, die Stimme der allmöglichen Natur; diese ist die Summe der Wahrheiten, welche

das Gesetzbuch der Natur enthält. Hierinne besteht der Gottesdienst, den die Natur anbefiehlt, ohne in einer eingebildeten Welt Bewegungsgründe aufzusuchen, deren Unvermögen so helle in die Augen leuchtet. Die Moral der Natur hat keine andere Bewegungsgründe, als das Interesse eines jeden Menschen, einer jeden Gesellschaft und Nation; und man wird des Aberglaubens entrathen können, wenn man diese Moral annimmt.

Es läßt sich indessen leicht erachten, daß die Gottlosen erst nach und nach ihr Luftgebäude zu seiner vermeynten Vollkommenheit gebracht haben; obschon einige frühzeitig in unserm Jahrhunderte Steine beyzutragen allen Kräften aufbothen. Wir haben von Niklas Freret neben andern Werken, in welchen er die Glaubwürdigkeit der christlichen Religion mit großer Belesenheit zu untergraben gesucht, den Brief des Trasibulus an Leucipen, den man für ein Lehrbuch der Gottlosigkeit ansehen kann.

Freret macht in diesem Briefe schier einen Auszug des hobbesischen und spinozistischen Lehrgebäudes, und entdecket dem Verfasser des Systems der Natur die reinste Quelle, aus

der

der er hernach seine Träumereyen geschöpfet hat. Man wird bis nun fast nirgend den Atheismus ordentlicher in Grundsätze gebracht finden; nie ist er auch arglistiger verdecket worden, als in diesem Werke. Es mangelte auch diesem Gottlosen nicht an Gelehrsamkeit, und er würde sich einen großen Namen erworben haben, wenn er dieselbe zum Nutzen der Kirche und des Staates angewandt hätte.

„Dieser Gelehrte, heißt es in den Mémoires de l'Académie des Inscriptions &c. hat alle Romanen, und die Schauspiele beynahe von allen Völkern gekannt, als wenn er niemals einen andern Gegenstand zum Lesen gehabt hätte... Und man mußte sich verwundern, wenn man die gelehrten und politischen Neuigkeiten unserer Zeiten von einem Manne erzählen hörte, welchen die Griechen, die Römer, die Celten, die Chineser, die Peruvianer für ihren Landes- und Zeitgenossen gehalten hätten."

Freret war beständiger Sekretar an der Akademie der schönen Wissenschaften. Er kam schon 1688 zu Paris zur Welt, und starb auch dort nachdem er durch den Misbrauch seiner natürlichen Gaben berühmt geworden im Jahre 1749.

Schon im fünf und zwanzigsten Jahre ward er als Mitglied der Akademie der Aufschriften aufgenommen. Seine Antrittsrede **vom Ursprunge der Franzosen** brachte ihn in die Bastille, wo ihm aber sein Studiren die Gefängniß ziemlich erträglich machte. Er las die Werke Baylens mit allem Fleiße, die ihn in seiner Kühnheit, und in seinen Irrthümern immer stärkten, und endlich gänzlich zum Scepticismus leiteten.

Er fand einen Vertheidiger an Voltaire, da einige Gelehrten seine Einwürfe wider die Evangelien widerleget hatten. „Der berühmte und tiefsinnige Freret, heißt es in den Fragen über die Encyklopedie, ist durch die Wunderthaten widerleget, welche unsere wahren vier heiligen Evangelien gewirket haben. Er läugnet zwar die Wunderthaten; aber man stellet ihm einen ganzen Schwarm von Zeugen entgegen: er läugnet die Zeugen, und so dann muß man ihn nur bedauren. . . . Man muß hoffen, es werden sich Gelehrten finden, die ihn besser widerlegen mögen, als es bisher geschehen ist. . . Allein sonderbar wollen wir diesen vortrefflichen Mann nicht beschuldigen, daß er Atheist gewesen sey.“

Eben

Eben dieser Herr von Voltaire war es, der schon frühe in unserm Jahrhunderte in seinen Schriften Zeugnisse von seiner Ruchlosigkeit abgelegt hatte. Er kam schon 1694 zu Paris zur Welt. Sein sorgfältiger Vater übergab ihn schon frühezeitig den Jesuiten, bey welchen er sich sieben Jahre aufhielt, und eine besondre Neigung zur Poesie äußerte. Er ließ gleich in den ersten Gedichten erblicken, was er von der Seele und ihrer Unsterblichkeit halte, und was man von ihm mit der Zeit zu fürchten haben werde.

Ich würde an kein Ende kommen, wenn ich hier des Patriarchen der heutigen Ungläubigen Jugendstreiche, die Umstände seines Lebens, seine Streitigkeiten mit seinen Gegnern, seine Gelehrsamkeit, seine große Anzahl von Schriften, in welchen er so hoch gepriesen, die vortrefflichen Werke, welche seine Irrthümer widerleget haben, seinen Charakter schildern wollte. Wir haben heute eine Menge Schriften, welche uns die vollständigsten Nachrichten von allen diesen Gegenständen hinterlassen haben, und die schon genugsam bekannt sind.

Der Verfasser des Versuches über das Urtheil, welches man von dem Herrn von Voltaire fassen kann, der zu Amsterdam bey Merken, und zu Paris bey Merigot in französischer Sprache 1780 in 8. erschienen ist, schildert ihn ab, als einen Mann, dem der Charakter eines Genies kann streitig gemacht werden; bey dem die Laster nicht weniger, als eine unsinnige Eitelkeit, den Verdienst herunter gesetzet haben; der der französischen Sprache Ehre gemacht, und die Sitten geschändet hat.

Er malt ihn ab als einen Mann, der das französische Theater verherrlichet, aber die Gesellschaften verkehret hat; der, was die Alten betrifft, vielen berühmten Schriftstellern nicht gleich gekommen, und in Ansehung der Neuern, einen großen Theil der bekannten Schriftsteller verdorben hat; der wegen seinen Talenten verdient hat, bey allen gelehrten Leuten Bewunderer, und wegen seiner Person scharfe Censoren bey allen ehrlichen und religiösen Leuten zu haben; der sich jederzeit ohne eine Mäßigung oder Einhalt in seinem Betragen dargestellet hat; als einen Mann ohne standhafte und feste Grundsätze in seinen Meynungen, ohne Liebe

zur

zur Wahrheit; als einen Leibeignen und Sklaven bis zu seinem höchsten Alter aller Paßionen die einem festen, gesetzten, und entschlossenen Charakter eines Schriftstellers, und eines wahren philosophischen Bürgers am meisten entgegen und zu wider sind.

Das Ende des Herrn von Voltaire war seinem Leben ziemlich ähnlich. „Den 30. May um eilf Uhr Abends, heißt es in einem sichern Schreiben aus Paris, im Journal von Luxemburg 1778, ist Mr. Arouet de Voltaire bey dem Marquis de Villette in der Pfarrey von St. Sulpice gestorben. Den Tag vor seinem Tode, als der Pfarrer von St. Sulpice von seinem Stande Nachricht erhalten, gieng er hin, ihn zu sehen. Er fand ihn in einem tödtlichen Schlafe, woraus er ihn doch durch ein wenig starken Saftes, oder Liquers, den er ihm geben ließ, aufgeweckt, und ihm einige für seine gegenwärtige Lage schickliche Worte zugesprochen hat.

Der Kranke zeigte eine verwirrte Gestalt, kehrte den Kopf um, und fragte: Wer redet zu mir? Es ist der Pfarrer von St. Sulpice, gab man ihm zur Antwort, diesen hat ihr Zu-

stand

stand gerühret, und er ist hieher gekommen, ihnen die Hülfsmittel anzubiethen, die er ihnen nach der Religion und seinem Amte verschaffen kann. Hierauf streckte Voltaire seine abgezähr-ten Hände gegen ihn, und sagte: Ach Mon-sieur! Der Pfarrer wollte diesen Augenblick benutzen, und hielt ihm eine Rede von der Barmherzigkeit Gottes, der selbst am Rande des Todes ein zerknirschtes Herz aufnimmt, das, so viel an ihm ist, seine Laster und seine Aergernissen zu ersetzen sucht.

Er sagte ferner, daß, da Jesus Christus für alle Menschen gestorben, Niemand verzweifeln soll, bey ihm Gnade zu finden. Bey diesem Worte Jesus Christus kam der unglückliche Kranke in Verwirrung und Zerstreuung. . . . Der Pfarrer hielt ein wenig ein, fuhr demnach ganz sittsam in seiner Rede fort, und sagte ihm, was in dergleichen Umständen ein Seelenhirt sagen kann. Hierauf gab ihm der Kranke ein Zeichen mit der Hand, und sprach: Monsieur, laßt mich mit Frieden! Und es war kein Mit-tel mehr, ihn aufmerksam zu machen. Verge-bens suchte der Pfarrer von den Unheilbaren, l'Abbe Gaultier, der gegenwärtig war, mit ihm

zu

zu sprechen: der Kranke antwortete nur mit der Hand, zum Zeichen, man solle ihm Ruhe lassen.

Bald hernach gerieth der schon sterbende Kranke in eine Wuth, und die übrige Zeit, die er noch lebte, war nichts, als eine Fortsetzung der schreckbarsten Gotteslästerungen, worunter er bisweilen diese Worte hören ließ: Also hat mich Gott und die Menschen verlassen! erbärmlich! Man sah ein ungestaltetes Todtengerippe, das bebte, sich hin und her warf, sich zerriß, so gar seinen Unrath fraß, tausend Flüche gegen den Himmel, gegen Jesum Christum, gegen seine Religion ausspie, um mit vereinigten Kräften seiner entsetzlichen Wohlredenheit zum nachdrücklichsten Andenken seinen Lauf zu vollenden; wo vor Schrecken drey oder vier Zuschauer erbleichten. Sie waren da geblieben, um Zeugen von dem Frieden zu seyn, den der Gottlose auf dem Todtbette spüret. . . .

Eifrige Männer konnten sich nicht genug beklagen, daß man dem Abgott der Philosophen noch vor seinem Tode zu Paris so viel Opfer brachte; und daß man seine gottlosen Schriften noch nach seinem Tode in mehrern

Orten aufs neue aufzulegen suchte. „Niemand, sagt der hochwürdigste Bischof zu Amiens in seinem Hirtenbriefe an alle Geistlichen seines Bisthumes vom Jahre 1781, Niemand ist unbekannt, daß viele Werke des Voltairs unter den bösen Büchern, womit Frankreich, ungeachtet des Klagens und Seufzens aller tugendhafter Leute, überschwemmet ist, den ersten Rang haben, und, daß durch sie eine entsetzliche Verderbniß verursachet worden sey.

„Wir haben davon einen auffallenden Beweis in diesem Bisthume, an das man ohne Schrecken nicht gedenken kann. Vor einigen Jahren ist daselbst aus diesen Werken eine Gesellschaft junger Leute entstanden, die mit Gottlosigkeiten, und den abscheulichsten Ausschweifungen laut aufgezogen sind, und die einen derselben auf das Blutgericht, und demnach auf den Scheiterhaufen gebracht haben, wo er mit dem Dictionnaire philosophique, das er für sein Lehrbuch genommen hatte, verbrannt worden ist. Diese Ruchlosen rühmten sich, Lehrjünger des Voltairs zu seyn, und aus seinen Schriften ihre Gesinnungen, und Betrachtungsregeln gezogen zu haben. Von allen Seiten er-

schallen die Klagen wegen dem Anwachse der Irreligion, und der entsetzlichen Ausschweifungen, die sie nach sich zieht, wegen der Wuth des Selbstmordes, wegen dem Verderbniße der Sitten, wegen denen aus dem Luxus, Bankroten, und Spielen entstehenden Verwüstungen, wegen der unverschämten Ausgelassenheit, und schändlicher Ausartung in aller Gattung bey so vielen jungen Leuten.

„Erkundiget man sich bey denen, die mit der Gesellschaft am beßten bekannt sind, über die Ursachen so vieler großen Uebel, so sagen sie: dieselben können hauptsächlich den Schriften Voltairs zugeschrieben werden. In der That hat Niemand außer diesem abscheulichen Schriftsteller boshafter in einem so leichtsinnigen und freydenkerischen Jahrhunderte, wie dieses ist, die Kunst zu verführen ergriffen. Um alle Grundsätze der Religion, und der Sitten anzutasten, wie er gethan, hat er keine Schlußreden angewendet; nebst dem, daß er derselben Schwachheit vermerken würde, wußte er, daß ein großer Theil der Leser kein Studiren, keine ernstlichen Untersuchungen liebte; er hat mithin Verlachungen, Märchen und Sinngedichte zu-

sammengesetzt, hat sie mit einer reizenden und glänzenden Schreibart gezieret, und hat hiedurch obenhin denkende Geister unterjocht, Wohllüstlinge und Sklaven ihrer Leidenschaften, die für bequemlicher ansahen, eine Religion, die sie hindert, zu verachten, als mit Aufmerksamkeit zu erforschen, worauf sich ihre Gebothe und Drohungen gründen.

„Aus Begierde zu den Ehren eines Universalgenies zu gelangen hat Herr Voltaire seine Feder fast in allen Gattungen arbeiten lassen. . . Was immer in der Religion heilig ist, hat er gelästert, obwohl ihm zuweilen entwischt ist, ihr Ehre zu bezeigen. In der Philosophie hat er alle Grundsätze der Sitten unter über sich gekehrt; und alle Bande zerrissen, welche die Menschen an Gott, an ihre Vorsteher, an ihres gleichen anheften. In seinen historischen Werken hat er die Geschichte mit Verdrehungen, mit Abänderungen, mit den boshaftesten Betrügereyen häßlich verstellet, um die Religion, und die heiligsten Personen schlecht zu machen. . . Was für ein frevelhaftes Beginnen, nicht nur wider die Religion, sondern alle Art der Tugend und Ehrbarkeit, wenn man sich unterfangen

gen will, alle Werke dieser Gattung zu sammeln! . . .

Kaum hatte Voltaire sein Gift auszustreuen angefangen, als Herr von Maillet Consul zu Groß-Cairo 1738 zu Marseille seinem Leben ein Ende machte. Im Jahre 1748 erschien sein Werk mit der Aufschrift: **Telliamed, oder Gespräche eines indianischen Philosophen mit einem französischen Glaubensprediger, von dem Abfalle des Meeres, der Gestaltung der Erde, dem Ursprunge des Menschen u. s. w. nach den Aufsätzen des seligen Herrn von Maillet in Ordnung gebracht von J. A. G.***** Amsterdam, 2 B. in 12. welches von dem Abte Nonnotte in dem philosophischen Lexikon beym Artikel: Sündfluth ausführlich widerlegt worden ist.

Der indianische Philosoph setzet zu erst voraus, daß die Materie ewig sey. „Wenn ich meine Vernunft zu Rath ziehen wollte, welche die einzige Leitschnur eines Philosophen ist, so würde ich sagen, es sey mir genug, daß ich nicht begreifen könne, wie die Materie und die Bewegung angefangen haben, um sie für ewig zu halten. . . . Ich habe geschickte Physiker ge-

kannt, welche unumstößliche Beweise zu haben behaupteten, daß die Materie nicht vernichtet werden könne, und dieses vorausgesetzt, kann man daraus schließen, daß sie zu allen Zeiten da gewesen, und nicht weniger ewig ab ante ist, um mich dieser Ausdrücke zu bedienen, als sie a post ewig ist. Denn jenes muß eine natürliche Folge von diesem seyn.“

Wir wollen das alberne Lehrgebäude des Verfassers nicht weitläuftiger erklären. Sein Hauptgegenstand ist, die Veränderungen, die sich mit unsrer Erdkugel zutragen, durch wunderliche Muthmassungen zu entdecken. Er behauptet, daß alle Landschaften, aus denen unser Erdball besteht, und so gar die höchsten Berge in dem Schooße des Meeres gestaltet und versteinert worden seyn; und daß die Wässer des Meeres immer abgenommen haben, und abnehmen werden. Er träumet, daß alle Thiere ursprünglich eine Gattung von Fischen gewesen; daß die auf der Oberfläche zu Vögel, die in den Abgründen des Meeres zu irdischen Thieren geworden; daß selbst die Menschen eben den Ursprung haben.

Zur Klasse der Gottlosen, welche meistentheils eigentlich ihr Wandel zum Verderben gebracht, zählen wir den Marquis von Argens, der zu Aix in der Provence aus einem alten Geschlechte abstammte, und 1704 zur Welt gebohren ward. Er brachte die meiste Zeit seines Lebens mit Reisen und Ausschweifen zu, und verfaßte Schriften, die ihm wenig Ruhm machen. Wir haben von ihm neben andern ruchlosen Briefen, Die Philosophie der gesunden Vernunft, oder philosophische Bemerkungen von der Ungewißheit der menschlichen Kenntnisse, zum Gebrauche der Cavaliers, und des schönen Geschlechtes, London 1736. die den geraden Weg zum Pyrrhonismus zeigen, und die Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele in Zweifel ziehen.

Im Jahre 1746 traten zu Berlin seine philosophischen Träume ans Licht. Albert von la Chenaye schrieb in folgendem Jahre kritische Briefe mit moralischen Träumen wider die philosophischen Träume, und zeigte insbesondre, daß der dritte der unvermeidlichen Nothwendigkeit des blinden Schicksales das Wort spreche. Nirgends leuchtet der Misbrauch der

Gelehrsamkeit mehr in die Augen als in den Schriften des Herrn von Argens. Er hatte eine fruchtbare, aber unordentliche Einbildungskraft; einen ungezwungenen, aber nach Kleinigkeiten hangenden Witz; eine natürliche, aber vernachläßigte Schreibart; eine verwegne Sprache; unverschämte Scherze; und seine Abhandlungen waren mehr pedantisch als lehrreich.

Das Religionsjournal von Maynz enthält im sechsten Bande eine Widerrufung des Marquis von Argens. Die Wahrheit hatte ihm auch schon in seinem 26. Briefe ein herrliches Zeugniß für die christliche Religion abgenöthiget. „Der Glaube der Nazarener, heißt es dort, wenn er erwiesen wird, wie ihn ihre vornehmen Lehrer predigen, hat noch mehr glänzendes, als der unsrige. Sie haben alle unsere Hauptgrundsätze: aber es scheint, sie haben die Folgen derselben geläutert. Unsre Sittenlehre hat etwas wildartiges an sich: die ihrige scheint vom Munde Gottes eingesprochen zu seyn.

„Die Redlichkeit, fährt er in der Person eines Juden fort, die Treue, die Versöhnung der Feinde, alle Tugenden, welche das Herz und der Verstand immer ausüben können, sind

ihnen strenge gebothen. Nichts kann ihnen ihre Pflichten erlassen. Ein wahrer Nazarener ist ein vollkommner Philosoph. In den übrigen Religionen scheint es, daß der Mensch, ein verächtlicher Sklave, Gott nur aus Eigennutzen dienet. Die einzigen Nazarener haben ein kindliches Herz gegen einen guten Vater. Sie dienen ihm seinetwegen, und nicht in Absicht auf Belohnungen. Wir Juden handeln ganz anders; der Endzweck unsers Gebethes ist Reichthum, Ueberfluß, irdische Güter. Von allen Zeiten her haben wir an das künftige Leben wenig gedacht. . . .

Den Marquis von Argens übertraf noch in der Gottlosigkeit Julian Offroi von la Mettrie, welcher 1709 zu Saint Malo gebohren ward. Er legte sich anfangs auf die Arzneykunde, die er aber hernach verließ, um seine schwärmerische Wuth zu vergnügen, und den philosophischen Unsinn durch ärgerliche Schriften zu verbreiten. Von ihm sagt Herr von Maupertuis in dem Briefe an Herrn von Haller, der sich bey ihm auf die billigste Art wider la Mettrie beklagt hatte: „Nach einer kurzen Zeit sah ich mit Verdruße, daß die Ausgelassenheit seiner

ner Feder von Tage zu Tage zunahm. Ich bin auf mich selbsten böse wegen jener Schrift, die er bey seinem Seneka vorausgesetzet hat. Ich kannte seine rasende Schreibsucht, und war sorgfältig für die Folgen. Ich hatte ihn beredet, sich auf Uebersetzungen zu beschränken, weil ich glaubte, daß er fähiger dazu wäre, als zu andern Werken, und weil ich dadurch seine gefährliche Einbildung im Zaume zu halten dachte.

„Ungefähr fand er den Seneka offen auf meinem Tische liegen, und wählte das Kapitel von dem glückseligen Leben. Ich reisete nach Frankreich. Als ich zurücke kam, traf ich seine Uebersetzung gedruckt an, bey welcher ein Werk voraus stand, das eben so verdammlich ist, als das Buch, welches er übersetzt hatte, vortrefflich war. Ich gab ihm darüber die stärksten Verweise; er ward gerührt, versprach alles, was ich wollte, und fieng wieder an, wo er es gelassen hatte.

„Er schrieb seine Bücher ohne Ueberlegung, ohne sich zu bekümmern, wie sie aufgenommen werden möchten, und manchesmal ohne zu wissen, was sie enthielten. Er hatte Bücher von den schwersten Materien geschrieben, ohne daß

er

er darüber nachgedacht, oder Vernunftschlüsse gemacht hätte. Er hat wider Jedermann geschrieben. . . Er hat die allerausgelassensten Sitten entschuldiget. . . .

La Mettrie verfaßte zu Amsterdam 1743 ein Werk unter dem Titel: **Neue Freyheit zu denken**, wo er das zukünftige Leben, die Unsterblichkeit der Seele, die Freyheit des Menschen, die Geistigkeit der Seele, das Daseyn Gottes bestreitet. Diesem folgte seine **natürliche Geschichte der Seele**, Paris 1745, in der er offenbar die Materialität der Seele zu beweisen sucht. Hierauf gab er folgende Schriften heraus: **Der Mensch eine Machine**, Leiden 1748. **Der Mensch eine Pflanze**, Potsdam 1748, in welchen er das innere Gefühl des Menschen aus dem Mechanismus herzuleiten sich bemühet.

Die Uebersetzung aus dem Seneka, oder die **Abhandlung von dem glückseligen Leben** erschien zu Potsdam 1748. Davon ist die Eingangsrede merksam, die er hernach mit dem Titel: **Antiseneka, oder das höchste Gut**, ebendort 1750 heraus gab. Auf gleiche Art schrieb er zur Befriedigung der sinnlichen Lüste,

und insonderheit der Wollüste der Liebe, die Schule der Wohllust, oder die Kunst seine Lust zu büßen, die 1751 erschien. Es ist unnöthig Auszüge aus diesen Schriften zu machen, da der Endzweck derselben schon auf der Aufschrift zu endecken ist.

Von der Seele des Menschen sagt er: „Unsre Seele ist von dem nämliche Stoffe, wie die Seele der Thiere. Was dem Leibe schmeichelt, kann allein zur Glückseligkeit führen. Tugend, und Wahrheit sind zwey Wesen, welche nur so lange taugen, als sie demjenigen nützlich sind, der sie besitzt. Es giebt in sich weder Tugend, noch Laster, weder sittliches Gutes noch sittliches Böses, weder Recht noch Unrecht: alles ist willkührlich, und von Menschenhand gemacht. Die Thiere, die aus einem ewigen Samen entsprossen sind, wo er immer hergekommen seyn mag, haben sich so lange mit einander vermischet, bis sie jenes schöne Unthier hervorgebracht haben, das man Menschen nennt.

„In Absicht auf die Glückseligkeit, ist das Gute und das Böse ziemlich gleichgiltig; und wer ein großes Vergnügen dabey hat, wenn er Böses thut, der wird glücklicher seyn, als jener,

der

der nicht so viel Vergnügen dabey hat, wenn er Gutes thut. Wenn man glücklich leben will, so muß man die Gewissensbisse ersticken. Sie sind unnützlich, ehe man das Laster begeht, und helfen nachmals eben so wenig, als da man es begeht. Die gesunde Philosophie würde sich entehren, wenn sie sich mit diesen verdrüßlichen Erinnerungen beschäftigen wollte." . . .

Man behauptet indessen, daß la Mettrie in seinen letzten Augenblicken auch in einem Lande, wo Freyheit gestattet wird, seine Irrthümer und Aergernisse widerrufen habe. Er starb in Berlin den eilften des Wintermondes im Jahre 1751, im drey und vierzigsten seines Alters, als er sich achtmal wider den Willen der Aerzte zur Ader gelassen hatte. „Wenige Schriftsteller, sagt von ihm sein Landsmann, der Abt Trublet im Journal chrétien 1758, wenige Schriftsteller sind in der Gottlosigkeit so weit gekommen, wie er. Aber eben dieses Uebermaaß, und noch dazu seine albernen Schlüsse, und seine Schreibart machen ihn weniger gefährlich.

„Wir haben ihn persönlich gekannt; wir haben beyde in einer und derselben Stadt das Tageslicht erblicket, und sein Tod verstattet uns

die Erlaubniß, frey von ihm zu reden. Er schien etwas Witz zu haben; aber in der That hatte er sehr wenig. Es war auch nur in den Gesellschaften, wo er witzig schien. So bald er schrieb, verlor er alles bey denen, die eine Schätzung für ihn gefasset hatten; oder wenn er sich in der Folge ein bischen hervorthat, so geschah es durch die Satyre, die Gottlosigkeit, und die Unflätherey. Diese drey Gattungen besonders, wenn sie beysammen stehen, haben nicht viel Witzes vonnöthen; sie finden aus sich selbsten Beyfall.“ . . .

Unter den Materialisten verdient einen besondern Ort Claudius Adrian Helvetius, ehemal Haushofmeister der Königinn, und Generalpachter, gebohren zu Paris 1716. Man schreibt ihm die boshaften Schriften von dem Menschen, und von seinen Seelenkräften; von dem wahren Sinne des Systems der Natur zu, die nach seinem Tode erschienen; die aber einen ganz andern Vater haben. Im Jahre 1758 erschien sein Buch vom Geiste zu Paris in 4. wovon wir hernach mehrere Auflagen haben. Von ihm sagt Voltaire: „Helvet ist ein wahrer Philosoph gewesen, er hat die

die Stelle eines Generalpachters aufgegeben, um den Wissenschaften obzuliegen, und er erfuhr das Schicksal, das mehrere Philosophen erfahren haben; er wurde wegen eines Buches, und wegen seiner Tugend verfolget."

Das Buch vom **Geiste**, das die Aufschrift: **Von der Materie** haben sollte, enthält vier Reden, die nichts als den Materialismus predigen. In der dritten heißt es: „Die starken Leidenschaften seyn mehr beleuchtet, als der gesunde Verstand; sie allein können die großen Männer erzeugen; das Buch der Zukunft öffne sich nur für den Menschen, der Leidenschaften hat, und ruhmbegierig ist; man werde dumm, wenn man aufhöret, den Leidenschaften ergeben zu seyn; sie seyn das himmlische Feuer, welches die sittliche Welt beseelet; die erhabene Tugend, und die beleuchtete Weisheit seyn zwo schöne Früchte von der Thorheit der Leidenschaften." . . . .

Dieses Buch wurde also bald von allen Seiten gebrandmarket. „Das Gesetzbuch, war der Ausspruch des Parlaments zu Paris 1759. den 23. Jäner, das Gesetzbuch der häßlichsten und schandbarsten Leidenschaften; die Vertheidigung

des

des Materialismus, und alles dessen, was immer der Unglaube sagen kann, um das Christenthum, und die katholische Kirche verhaßt zu machen; die Verwirrung der Vernunft, des Wohlstandes, der Liebe zur Gesellschaft; die ungegründeten und unanständigen Meynungen, fallen auf jedem Blatte in die Augen." . . .

Helvet erkannte aber die Aergernisse, die er durch seine Schriften gegeben hatte. Er wiederrufte öffentlich in einer Erklärung, wo es heißt: „In der That ist es eine grausame und sehr schmerzhafte Sache für mich, daß ich gottesfürchtige, erleuchtete, und verehrungswürdige Personen, nach derer Beyfall ich mit einer Art von Ehrgeize trachtete, aufgebracht, geärgert, wider mich empöret, und ihnen Anlaß gegeben habe, einen Verdacht gegen meine Religion und gegen mein Herz zu schöpfen. Aber die Schuld ist mein. Ich erkenne sie in ihrem ganzen Umfange, und will sie mit der bittersten Reue ausbüßen. Ich wünsche herzlich und aufrichtig, daß alle diejenigen, welche das Unglück gehabt haben, mein Werk zu lesen, mein Gemüth nicht nach dem kläglichen Eindrucke, der in dem ihrigen zurücke geblieben seyn mag, beurtheilen wollen.

„Ich

„Ich wünsche ferner, daß sie wissen mögen, daß, so bald man mir die darinn herrschende ausgelassene Freyheit, und gefährlichen Sätze zu Gemüthe führte, ich solche also bald verläugnet, verworfen und verdammet habe, und daß ich der erste gewesen bin, um das Verboth desselben anzuhalten. Ich wünsche endlich, daß sie dieser meiner Erklärung zu folge, mir die Gerechtigkeit anthun, zu glauben, daß ich niemal die Absicht gehabt, der Lehre von der Natur der Seele, von ihrem Ursprunge, ihrer Geistigkeit, und ihrer Unsterblichkeit, im geringsten zu nahe zu treten, so, wie ich geglaubt hatte, solches bey verschiedenen Stellen meines Werkes bereits an Tag gelegt zu haben.“ . . .

Wir kommen endlich noch auf zween Schriftsteller, die sich durch eine besondre Denkungsart einen Namen machen wollten. Dionys Diderot, ein Mitglied der Akademie zu Berlin, gebohren zu Langres, gab frühe der Kirche, der er sich wiedmen wollte, Abschied, um ihr unversöhnlicher Feind zu werden. Wir haben von ihm neben andern boshaften Schriften, die er meistens andern nachgeschrieben hat, philosophi-

sche

sche Gedanken, wo er mit Voltairen behauptet, daß die Leidenschaften gut; daß der Gott der Abergläubler, oder der Christen, für den Atheisten anstößig; daß der Gott der Deisten weder zu gut, noch zu böse; daß erst die neuartigen Philosophen zulängliche Beweise von einem unkörperlichen selbstständigen Wesen erfunden; daß der allgemeine Scepticismus der erste Schritt zur Wahrheit sey.

In seinem **Briefe von den Blinden** sind die widersinnigen Grundsätze dieses Schriftstellers gänzlich entwickelt. Der verwegne Metaphysiker, der ungetreue Uebersetzer, der gefährliche Sittenlehrer, der mittelmäßige Physiker, der schwärmerische Philosoph hebt die unvernünftige Thiere in demselben bis zu vernünftigen Geschöpfen hinauf, und behauptet, daß sie so gut vernünfteln, als wir; daß unsere Begriffe von Tugend und Laster nur von unsern Sinnen abhangen, und daß man die Sittenlehre vervollkommnen würde, wenn man die Sinne vervielfältigte; daß unsere Tugenden aus eitel blinden Empfindungen, aus machinenmäßigen Tüchtigkeiten bestehen, die nach der Verschiedenheit der Hülfsglieder und des äußerlichen Gefühles veränderlich seyn müssen.

Eben dieser Akademie der Wissenschaften war auch ein Mitglied Andreas Peter la Guai von Premontval, gebohren zu Charenton im Jahre 1716. Er legte sich auf die mathematischen Wissenschaften; hieng aber der Buhlerey heftig nach, die ihm auf seinen Reisen geringe Ehre machte. Er gab 1754 zu Berlin Alemberts Diogenes heraus, wo der Geist der Unabhängigkeit, der Menschenhaß, und die ausgesuchteste Gottlosigkeit immer abwechseln.

Im Jahre 1757 erschienen seine philosophischen Kenntnisse, wo im zweyten Bande von der beßten Welt; von dem physischen und moralischen Ich; von den physikalischen Beweisen für das Daseyn Gottes und dergleichen die Rede ist. Herr von Premontval macht zur Erklärung seiner Träumereyen folgenden Vernunftschluß: „Es wäre möglich, daß das Gedicht der Aeneis aus einer unendlichen Zahl unendlicher Vermengungen von Buchstaben entstanden wäre. Folglich kann auch die Welt aus dem zufälligen Zusammenflusse von Atomen entstanden seyn.“

Man kann aus allem, was wir bis nun angebracht haben, leicht schließen, daß Frank-

reich

reich in unserm Jahrhunderte die meisten Ebenteure gezeuget, welche nicht nur in dem christlichsten Reiche; sondern auch in andern Ländern die Gottlosigkeit zu verbreiten, allen ihren Kräften aufgebothen haben. Wir wollen hier selbst einen Franzosen seine Landsleute schildern lassen. „Unter allen alten und dermaligen Völkerschaften, sagt der Verfasser des Journal ecclesiastique von Paris Sept. 1783, ist keine einzige, welche jemals so lasterhaft, so besudelt, so viel der göttlichen Gerechtigkeit schuldig gewesen, als wir.

„Ohne hier zu reden von jenem abscheulichen Verderben, das in alle Stände eingedrungen ist, das alle Klassen der Gesellschaft verkehret; das bis in das Heiligthum ausgeschweifet hat; das, nachdem es unsere Sitten ruinirt, so gar die ersten Grundsätze der Moral ausgemerzet hat; das sich von der Hauptstadt, wo der Mittelpunkt des Verderbens ist, gleich einem unreinen, alles mit sich reißenden Strome, über alle Provinzen ausgegossen hat; sehet, ob ihr wohl ein Land in der Welt, ob ihr einen Zeitstuffe in der Geschichtkunde findet, worinn die Gottlosigkeit frecher und allgemeiner sey, als

sie dermalen unter uns ist; worinn die Gottheit allgemeiner verkennet, mit größerm Uebermuthe und Wuthe verspottet werde; worinn die Schranken, welche das Laster von der Tugend, das Recht vom Unrechte unterscheiden, mit mehr Unerschrockenheit und Kühnheit mit Füßen getreten werden. . . .

„Aber wir stolze Köpfe und Rebellen haben in Mitte des Lichtes gesündiget. Niemal hat ein Königreich in Betreffe der Religion, und etwa auch in Betreffe der Natur vom Himmel tröstlichere, und zahlreichere Gaben empfangen. Diese Gutthaten sind Jedermann bekannt. Also ist es bey uns eine ebenteurliche Undankbarkeit nach den allerdeutlichsten Gnaden, ein schreckvolles Verderben der Sitten mit Verachtung des Lichtes, eine Vergessenheit der Vorsicht, eine Irreligion, eine Keckheit wider Gott, wovon die Jahrbücher der Welt keine Beyspiele aufweisen, ein schlechter Epikureismus, der in allen Herzen die Liebe und den Begriff der Tugend erstickt, und alle Grundsätze mit einem allgemeinen und wenig entfernten Umsturze bedrohet: daß ist bey uns der entsetzliche Charakter der Philosophie vom achtzehnten Jahrhunderte.“

„Nebst diesem unerhörten Verderben, fährt der Journalist weiter fort, das uns personal ist, und das durch Aufhetzung des Unglaubens keinen Zaum und keine Gränzen mehr hat, sind wir vor den Augen der göttlichen Gerechtigkeit fast an aller Ausschweifung der Völker schuld, die um uns herum wohnen. Ihr Verfall ist größtentheils unser Werk; und was noch erschrecklicher ist, so sind wir wegen unsrer Schande stolz und hochmüthig. Es ist wahr, die ersten Keime der Irreligion sind uns von gewissen Schriftstellern, die bey unsern Nachbarn lebten, anfangs zugekommen; aber diese verabscheuungswürdigste Keime sind bald unter uns naturalisiret worden.

„Wir haben sie genährt, und mit einer Thätigkeit und einem Witze, die zu bessern Absichten bestimmt waren, entwickelt, wir haben daraus die schrecklichen Gifte zubereitet, und diesen tödtlichen Becher allen unsern Nachbarn dargebothen. Seit sechszig und mehrern Jahren waren unsere Pressen, so zu sagen, nichts als ärgerliche Werkstätte, worinn die Hände der Gottlosigkeit für alle Nationen, die uns umgeben, eine Verführung zubereitet haben, die

um

um so viel gefährlicher gewesen, als sie nach angemaßten Zierden der Wahrheit die Leidenschaften begünstiget, und ihnen die Freyheit von aller Ahndung versprochen hat. Wie viele französische mit pestilenzischen Dämpfen der neuern Philosophie fast insgemein dick angefüllte Schriften sind in ganz Europa herum geflogen, und haben dort die Irreligion mit allen Lastern, welche diese mörderische Seuche begleiten, ausgebreitet!“ . . .

Wir wollen hievon nur noch ein Beyspiel den vorhergehenden beyfügen. Mirabeaud, ein der ansehnlichsten Mitglieder der Akademie zu Paris, verfaßte das System der Natur oder von den Gesetzen der physischen und moralischen Welt, welches 1783 in 2 großen Octavbänden zu Frankfurt und Leipzig in einem bunten deutschen Kleide erschienen ist. Die Gewinnsucht trieb den Uebersetzer und den Verleger an, wie es die Erfahrung in protestantischen Staaten lehret, das Gift, das in Frankreich gemischet war, auch im Deutschlande zu verbreiten, und diejenigen, die in der französischen Sprache unerfahren, auch anzustecken.

Der Uebersetzer gesteht in seinem Vorberichte, daß dieses Werk mehr als irgend ein anders verdiente der Vergessenheit übergeben, und mit der Verachtung jedes Wohldenkenden gebrandmarket zu werden. Er schildert den Verfasser als einen Menschen von feueriger, aufbrausender Einbildungskraft, der von Religion, deren segenvolle Wirkungen er nie aus Erfahrung gekannt, keinen andern Begriff hat, als fanatische Verfolger haben; der zu nichts weniger als zu nüchterer Forschung aufgelegt, in dem Zeitalter, und vielleicht in den Zirkeln französischer Modephilosophie aufgewachsen ist; der Sinn und Unsinn, Wahres und Falsches, Licht und Schatten in dem buntesten Gemenge untereinander geworfen hat.

Endlich heißt es ferner: „Uebrigens dörfte wohl schwerlich zu befürchten seyn, daß irgend Jemand, dessen Kopf nicht schon mit der gefährlichsten Art von Schwindel behaftet ist, durch Lesung der gegenwärtigen Schrift damit angesteckt werden könnte. Sollte es aber dennoch Leser geben, deren Nerven von so äußerst schwächlicher Beschaffenheit wären, daß einige Zückungen dieser Art zu befürchten stünden, so

rathen

rathen wir ihnen wohlmeynend, das Buch lieber ungelesen zu lassen, oder sich vorher aus den Schriften eines Reimarus, Jerusalem, der oben angeführten priestleyschen Briefe, und — wenn sie noch tiefer eingehen wollen — dem pintoischen Aufsatze gegen den Materialismus, der ausführlichen Widerlegung dieses Systemes von Herrn von Holland, und dem neuerlichen meisterhaften plattnerischen Gespräche über den Atheismus — sich vorher Kraft und Geistesstärke zu schöpfen."

Nur noch wenige Schritte von dem Grabe entfernt betheuert Mirabeaud auf die feyerlichste Weise, keine andre Absicht bey seiner Arbeit gehabt zu haben, als das Wohl seiner Mitmenschen. Er glaubt es sey Zeit, aus der Natur die Mittel gegen jene Uebel zu schöpfen, welche der Enthusiasmus über uns gebracht hat, die Vorurtheile in ihrer Wurzel anzugreifen, dem Sterblichen die Reize der Wahrheit zu zeigen, und ihm den Irrthum zu benehmen, die Uebel zu zerstreuen, ihm Muth und Ehrfurcht für seine Vernunft einzuflößen, ihm seine Natur und seine ursprünglichen Rechte zu lehren, die Moral auf seine Natur zu gründen, und

die Phantome, die sich der Mensch außer der Natur erdichtet, zu verscheuchen.

Der Verfasser handelt im ersten Theile seines ebenteurlichen Werkes in 17 Hauptstücken von der Natur, von der Bewegung und ihrem Ursprunge, von der Materie, und von dem Gange der Natur, von den Gesetzen der Bewegung, von der anziehenden und zurückestoßenden Kraft, der Trägheit, von der Nothwendigkeit, von der Ordnung und Unordnung, von dem Verstande und dem Zufalle, von dem Menschen, von der Seele, von den geistigen Fähigkeiten, ihrer Verschiedenheit, wie sie, wie die moralische Beschaffenheit derselben von physischen Ursachen abhange, von dem System der menschlichen Freyheit, vom Fatalismus, der Unsterblichkeit der Seele, von dem, was den Menschen im Zaume halten kann, vom Interesse des Menschen, oder Glückseligkeit, wo dann eine kurze Wiederholung des ersten Theiles gemacht wird.

Der zweyte Theil enthält vierzehn Hauptstücke, wo vom Ursprunge unserer Ideen von der Gottheit, von der Mythologie und Theologie, von den verworrenen und widersprechenden Begriffen der Theologie, von Clarkens, Des Cartes,

tes, Malebranchens, Newtons Beweisen des Daseyns eines Gottes, von dem Pantheismus oder natürlichen Begriffen von der Gottheit, vom Theismus oder Deismus, vom System der beßten Welt, und von den Endursachen, von den Vortheilen, die aus den Begriffen über die Gottheit entstehen, von der theologischen und natürlichen Moral, von der Gleichgiltigkeit gegen die Gottheit, den Meynungen dieses Werkes, dem Unglauben, den Atheisten, und dem Atheismus, die Rede ist, und am Ende ein kurzer Inbegriff des Gesetzbuches der Natur angebracht wird.

Man kann schon aus diesem kurzen Inhalte des Werkes schließen, wohin der gottlose Verfasser desselben abziele. Wir wollen nur die ersten Linien hier davon anführen, aus welchen sich das ruchlose Lehrgebäude schon meistens entdecken lassen wird. „Die Menschen, fängt Mirabeaud im ersten Hauptstücke des ersten Theiles an, die Menschen werden sich unaufhörlich betrügen, wenn sie die Erfahrung für Systeme, welche die Einbildungskraft erschaffen hat, fahren lassen. Der Mensch ist das Werk der Natur; er existirt in der Natur; er ist ihren Ge-

setzen unterworfen, er kann sich davon nicht befreyen; so gar mit seinen Gedanken kann er sich nicht über sie hinauf erheben; vergeblich versucht sein Geist sich über die Gränzen der sichtbaren Welt hinaus zu schwingen; er ist immer gezwungen zu ihr zurücke zu kehren.

„Für ein von der Natur gebildetes, und von ihr umschränktes Wesen existirt außer dem großen Ganzen, wovon es einen Theil ausmachet, und dessen Einfluß es wahrnimmt, nichts. Diejenigen Wesen, von welchen man glaubt, daß sie über die Natur erhaben, und von ihr selbst verschieden sind, werden immer Chimären seyn, von welchen richtige Begriffe uns zu machen uns immer eben so unmöglich fallen wird, als von dem Orte, welchen sie einnehmen, und von der Art, auf welche sie wirken. Außer dem Kreise, der alle Wesen einschließt, giebt es nichts, und kann es nichts geben.

„Der Mensch sollte also aufhören außerhalb der Welt, welche er bewohnt, Wesen zu suchen, die ihm eine Glückseligkeit verschaffen sollen, welche die Natur ihm selbst verschafft. Diese Natur studire er; er lerne ihre Gesetze, betrachte ihre Kräfte, und die unveränderliche Art,

auf

auf welche sie wirkt; die auf diese Art gemach-
ten Entdeckungen wende er auf seine eigne
Glückseligkeit an, unterwerfe sich stillschweigend
den Gesetzen, welchen ihn zu entziehen nichts
vermögend ist, lasse es sich gefallen, die wir-
kenden Ursachen der Dinge, die für ihn mit
einem undurchdringlichen Schleier verhüllet sind,
nicht zu wissen, und nehme ohne Murren die
Aussprüche einer allgemeinen Kraft an, welche,
was sie einmal gethan, nicht abändern, oder
sich von den Vorschriften losmachen kann, wel-
che ihr eignes Wesen ihr auferlegt.

„Man hat ganz sichtbarlich Misbrauch von
der Unterscheidung gemacht, die sich zwischen
dem physischen und dem moralischen Menschen
finden soll. Der Mensch ist ein bloßes physi-
sches Wesen; der moralische Mensch ist nichts,
als dieses physische aus einem gewissen Gesichts-
punkte betrachtete Wesen; das heißt nach Maaß-
gabe einiger seiner Handlungsweisen, so wie
sie sich aus seiner besondern Organisation erge-
ben. Aber ist dann diese Organisation nicht
das Werk der Natur? Die Bewegungen oder
Handlungsweisen, deren sie fähig ist, sind sie
nicht gänzlich physisch? Seine sichtbare Wir-

kungen so wohl, als die unsichtbaren, in seinem Innern erzeugten Bewegungen, die sich von seinem Willen, oder seinen Gedanken herschreiben, sind ebenmäßig natürliche Wirkungen, und nothwendige Folgen des ihm eignen Mechanismus, und der Eindrücke, die er von den ihn umringenden Wesen erhält. . . .

Verzeichniß einiger Schriften wider die Gottlosigkeit, insbesondre unserer Zeiten.

Die Züge von der Geschichte der Gottlosigkeit, die ich Ihnen auf ihr eigenes Verlangen verfasset, und damit meine Gedanken von unsrer Denkungsart in Ansehung der Religion eröffnet, und auf solche Art Ihnen, mein Freund! ein Denkmaal zu überschicken die Ehre gehabt habe, werden Sie sonder allen Zweifel auf die Gesinnungen leiten, welche ich mir nun gänzlich eigen gemacht habe. Denken wir einige ruhige Stunden dem Ursprunge, dem Wachsthume der Gottlosigkeit, besonders in unsern Zeiten, der Religion, die dem menschlichen Geschlechte so ersprießlich, der Vernunft so gemäß ist, die sich auf

unüberwindliche Gründe steifet, nach; und wir werden entdecken, daß wir bis nun in Finsternissen uns verirret haben.

Sie werden es mir nicht verargen; und ich werde Ihnen auch nicht zu nahe treten, wenn ich Ihnen noch einige Schriften, die Sie in Zukunft in die Hände nehmen sollen, anführen werde. Ich hoffe, Sie werden mit mir das Verderben, das die Gottlosen gestiftet haben, beherzigen, und die Menge derselben, und insbesondre die ruchlosen Schriften der heutigen auf die Seite legen, und die Schriften der wahren Weisheit und Gottseligkeit zu Rathe ziehen.

Werden Sie sich nicht verwundern, wenn Sie genau die Schriften der Ruchlosen betrachten! Werden Sie nicht mit dem eifrigen Erzbischofe von Lyon den Gottlosen sagen: „Ohne die Wolken, womit euch die Gottlosigkeit umgeben hat, und die euch so gar in den Augen der spätesten Nachkommenschaft schlecht machen werden, hätten eure Namen mit einem unsterblichen Name geglänzet. Ey, wie habt ihr dann nicht vorgesehen, daß anstatt der allgemeinen Verehrung, die euch der gute Gebrauch

der Gaben Gottes hätte zugezogen, der mehreste Theil des Erdbodens eure Grundsätze verabscheuen, eure Fortgänge verfluchen, euer Andenken beschimpfen, und euch die höchste Belohnung eurer Schriften mit Verbannung derselben aus den öffentlichen Schulen und Erziehungshäusern entziehen werde!

„Sehet, wie schon tugendsame Väter, christliche Mütter, wachsame Lehrmeister besorget seyn, dieselbe aus den Händen einer unbedachtsamen Jugend zu reißen. Sehet, wie sie euch allezeit von einem Geschlechte zum andern als Sittenverderber, als Geisel der Religion und der Gesellschaft anklagen werden. Sehet, wie nur ungerechte Fürsten, rebellische Unterthanen, undankbare Kinder, ungetreue Verehlichten eure unglückliche Träumereyen annehmen, und befolgen. Betrachtet in der Zukunft jene Menge der Bösewichte und Ruchlosen, derer Apostel ihr seyn werdet, und die aus euren Schriften die Vergessenheit aller Pflichten, und die Vertheidigung aller Laster lange schöpfen werden. Und wenn diese erschreckliche Aussicht in die künftigen Zeiten nicht im Stande ist, euch eines bessern zu belehren; so setzet die

Erfah-

Erfahrung der verflossenen Jahrhunderte hinzu." . . .

Dieses werden Sie wenigstens bey Ihnen selbst denken, wenn Sie, mein Freund! einige aus den Schriften, die ich Ihnen noch anrühmen werde, lesen, und auf ihre ersten Erziehungsjahre sich erinnern werden. Wie unglücklich waren wir, nachdem wir uns von den Gottlosen betäuben, und von dem gefährlichen Strome durch viele Jahre haben hinreißen lassen! Und wie glücklich werden Sie seyn, wenn sie in Zukunft meinem Beyspiele folgen, und von dem Verderben zurücke kehren werden!

Sie kennen selbst eine Menge Schriftsteller, welche uns von den Schriften für und wider die Religion durch alle Jahrhunderte Nachricht hinterlassen haben. Es ist unnöthig, daß ich Ihnen des berühmten Joh. Alb. Fabricius Syllabus der Schriftsteller für die christliche Religion wider die Ohngötter, Epikuräer, Deisten, Naturalisten, Abgötter, Juden und Mahumedaner; des Abtes Houteville Discours historique & critique sur la méthode des principaux Auteurs, qui ont écrit pour & contre le Christianisme depuis

son

son origine; des Herrn Joh. Georg Walchs Auserlesene theologische Bibliotheke, die zu Jena in lateinischer Sprache in vier starken großen Octavbänden 1757 — 1765 erschienen, anrühme.

Im Jahre 1784 erschien zu Augsburg Paulin Erdts kurzgefaßte gelehrte Geschichte der christlichen Religion, worinn die Denkungsart der wahren und Afterphilosophen vom Anfange bis auf unsere Zeiten gründlich vorgestellet wird, mit Anmerkungen in zween großen Octavbänden. Der Verfasser handelt in der Einleitung von der gelehrten Geschichte überhaupt, und insbesondre von der gelehrten Geschichte der Religion; in der vorläuftigen Abhandlung von der Religion bis auf die Zeit unsrer Wiederherstellung. Die gelehrte Geschichte der christlichen Religion ist in sechs Perioden eingetheilt.

In der ersten, oder in den ersten drey Jahrhunderten der christlichen Religion, und insbesondre im ersten ist in sieben Hauptstücken die Rede vom Ursprunge, und der Fortpflanzung der christlichen Religion, von der Vortrefflichkeit und den Vortheilen derselben, von ihrer

Wahrheit und den Thatsachen, die dieselbe beweisen, von Uebereinstimmung des Glaubens, und der Vernunft, von den ersten Christen, von Quellen in Betreffe der Schriften wider die Feinde der christlichen Religion, von den auswärtigen Schriften, die für die christliche Religion Zeugnisse geben, und von den Quellen überhaupt, die dieselben anzeigen.

Im zweyten Jahrhunderte handelt der Verfasser im 1. Hauptstücke vom Zustande der christlichen Religion zu dieser Zeit; im 2. von den Schriften dieses Jahrhundertes für die christliche Religion, auf welche Art er auch in den Jahrhunderten der folgenden Perioden fortfährt. Am meisten hält er sich bey der sechsten Periode, oder dem achtzehnten Jahrhunderte auf, wo im 1. Hauptstücke des ersten Abschnittes von den Umständen in Betreffe der Religion; im 2. von den Feinden der Religion zu diesen Zeiten; im 1. Hauptstücke des zweyten Abschnittes von den Schriften der Franzosen für die Religion bis nach der Mitte dieses Jahrhundertes; 2. von noch andern bis auf unsere Zeiten; 3. von den Schriften der Deutschen; 4. von den Schriften der Italiäner; 5. 6. 7. von den Schriften der Protestanten die Rede ist.

Gleich

Gleich darauf gab Doctor Joseph Anton Weissenbach Chorherr zu Zurzach sein kritisches Verzeichniß der beßten Schriften, welche in verschiedenen Sprachen zum Beweise und zur Vertheidigung der Religion herausgekommen, zu Basel in 275 kleinen Octavseiten heraus. Nachdem Herr Weissenbach die Schriften, die er gebraucht, angerühmt, handelt er im 1. Theile von den Franzosen; im 2. von den Engländern; im 3. von Deutschen und Niederländern; im 4. von den Wälschen, wo er insbesondre gegen die Protestanten seine Bescheidenheit äußert. An der 209. Seite und folg. führet der Verfasser noch andere Titel von Schriften der Franzosen, Engländer, Deutschen, und Italiener an, die entweder nicht so gut, oder ihm minder bekannt sind.

Wir zählen schon im zweyten Jahrhunderte vortreffliche Schutzschriften, und andere Werke, in welchen eifrige Männer sich wider die Heyden um die wahre Religion angenommen haben. Man kann davon die angeführten Schriften, Hoornbeck von alten und neuen Schriften wider die Heyden; Heinr. Joh. von Hahn vermehrtes Verzeichniß der vorzüglichsten

Beweis-

Beweis- und Schutzschriften für die Wahrheit der christlichen Religion vor seiner neuen Uebersetzung des Abbadie und dergleichen nachschlagen. Welche herrliche Schriften haben wir von den Vätern des dritten, vierten, und fünften Jahrhundertes, in welchen sie sich dem Unglauben und Aberglauben widersetzet haben!

Man wird eine Menge davon in den angeführten Werken; in Joh. Andr. Schmid Commentation von der Art zu lehren, und zu disputiren der alten Kirchenväter, Hälmstädt 1701, in Rechenbergs Schediasma von den Schutzschriften der alten Väter, Leipzig 1685, in Franz Vanegas vorläuftigen Abhandlung über den Lactanz und andere Schriften wider die Heyden; Heinr. Ludolph Benthems Vorstellung und Betrachtung der Schriften der alten Kirchenlehrer von der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion, Hamburg 1727 u. s. w. finden können. Wir wollen hier nur einige Züge aus den Schriften des dritten Jahrhundertes anbringen.

„Wir wollen, sagt Lactanz im ersten Buche der göttlichen Unterweisungen wider die

Heyden, vielmehr zur andern Frage kommen: ob die Welt durch die Macht eines einigen Gottes, oder vieler regieret werde. Der Weise freylich, und, der es überlegt, wird es allemal nur einem zuschreiben. Denn wozu braucht man hier mehrere, als daß man auf diese Art einen jeden schwächer macht, indem man ihm mehrere zugiebt? Nein, Gott, der ewige Verstand, hat durchaus vollständige Macht und Kraft; folglich ist es nur einer. Man muß ihm nichts geben, und muß ihm nichts nehmen können.

„Der ist ohne Zweifel der größte König, der der ganzen Welt zu gebiethen hat. Die höchste Macht kann nicht einmal getheilt werden. Denn alles, was von der Art ist, ist auch dem Untergange unterworfen. Der die Welt allein geschaffen hat, kann die Welt auch allein regieren. Nun hat sie nicht anders, als von einem, angefangen und vollendet werden können. Was wäre eine Armee, wenn sie mehrere Befehlshaber hätte? Der eine würde da, der andere dort hinaus wollen. Kann doch der menschliche Verstand in einem Körper so vieles übersehen und regieren, warum sollte

nicht auch einer die Welt regieren können? Nun darinn zwar geben die Götzendiener nach, daß sie nur einen vorzüglichen Regenten annehmen, die übrigen aber zu seinen Ministern machen. Wenn es das ist; so sind es keine Götter, die einem andern gehorchen müssen. . . .

Der heilige Athanasius schrieb auch ein Buch wider die Heyden, oder wider die Götzen. Im ersten Theile wird die Abgötterey bestritten, und der Ursprung derselben aus dem Verderben des Menschen hergeleitet. Er widerlegt die Manichäer, die zwey Urwesen annehmen. „Es kann sich aber der Mensch, heißt es dort, zum Guten wenden, wie er sich von demselben abkehren kann. Er wählt aber das letzte, und hängt sich an das, was nichts ist. Denn nur das Gute ist wirklich etwas: das Böse ist nichts. So misbrauchet er hernach alle seine Glieder zum Bösen.

„Es stehen zwar einige so wohl unter den Heyden, als unter den Manichäern, die von der Lehre der Kirche abgefallen sind, in der Meynung, daß das Böse eine eigne Substanz sey, oder daß es auch einen bösen Gott gebe. Es läßt sich aber dieses ohne Mühe so wohl aus der Ver-

nunft als aus der Schrift widerlegen. Es ist nur ein Gott Himmels und der Erde; und überhaupt können dergleichen zween Götter nicht neben einander stehen.

„Das Böse ist vielmehr eine Misgeburt, und Erfindung der Menschen; und es wird mit dem Menschen je länger, je ärger, wenn er sich einmal verirret hat. Voll sündlicher Verstellungen, woran er immer hängt, suchet er Gott in körperlichen Dingen, nachdem er ihn in sich vergessen hat. Daher kam der Götzendienst. Und auch in diesen fielen sie immer tiefer hinein. Erst betheten sie die Gestirne an, hernach alles, was sie in der Luft fanden; sie geriethen an Stein und Holz, an kriechende und vierfüßige Thiere; sie setzten Thiere und Menschen zu ihrem Gott zusammen; sie nahmen bloße Begriffe von ihren Neigungen, oder Tyrannen, die sie fürchteten, oder auch andere ihrer Regenten, die ihnen besser gefielen, zu ihren Göttern. . . .

Wir haben hernach in den folgenden Jahrhunderten die vortrefliche Summe wider die Heyden; die theologische Summe des heiligen Thomas von Aquin, in welchen die vor-

nehmsten Materien gegen die Gottlosen verthei-
diget werden, die gründlichen Werke des Kar-
dinal von Cusa, Joh. und Franz Picus von
Mirandola, des Marsilius Ficinus, Hierony-
mus Savonarola, Raymund von Sebonda,
Joh. Reuchlin, Cornel. Agrippa, Kaspar Con-
tarini, Lud. Vives, und anderer, welche be-
sonders in dem verflossenen Jahrhunderte das
Daseyn Gottes, die Vorsehung, die Einheit
Gottes, und seine Vollkommenheiten, die Gei-
stigkeit und Unsterblichkeit der Seele des Men-
schen, und dergleichen in ihren Schriften er-
wiesen haben.

Ich werde aber Sie von Lesung aller dieser
heilsamen Schriften überheben; und nur einige,
mein Freund! Ihnen auf Ermahnung meines
gottseligen Lehrers aus den heutigen zu berath-
schlagen einrathen. Ist nicht vielleicht die Zwei-
felsucht die gänzliche Ursache, die uns auf so
gräuliche Irrwege geleitet hat? Allein, was ist
die Vernunft, wenn wir selbst Baylen fragen,
als ein Grund der Zerstörung, und nicht der
Auferbauung? Sie ist zu weiter, sagt dieser
Sceptiker, nichts tauglich, als Zweifel zu er-
wecken, und sich von einer Seite zur andern zu
drehen, um die Streitigkeiten zu verewigen.

„Fast alle diejenigen, heißt es im Artikel Bion in seinem Wörterbuche, fast alle diejenigen, welche in der Ruchlosigkeit leben, zweifeln nur. Denn zur Gewißheit gelangen sie nicht. Kommen sie also auf das Todbett, wo ihnen die Ruchlosigkeit nichts mehr nützt, so ergreifen sie das sicherste Mittel, jenes nämlich, welches ihnen eine wenige Glückseligkeit verspricht, wofern es wahr ist; und welches sie in keine Gefahr setzet, wenn es auch falsch wäre. . .

Wir zählen nicht wenige unter den Gelehrten, die sich dem Scepticismus in ihren vortreflichen Schriften entgegen gesetzet haben. Unter dieselben gehören Joach. Oporins Commentatio de usu doctæ simplicitatis contra Scepticos. Götting. 1739. 4. welcher hernach auch noch zwo andere Vertheidigungsschriften 1741 und 1742 folgten; des berühmten Muratori Trattato delle forze dell' intendimento umano, o sia il Pirronismo confutato: opposto al libro del preteso Monsignore Huet, intorno alla debolezza dell umano intendimento; Boulliers Traité de la cértitude morale; eines Ungenannten Le Pyrrhonien raisonable, ou méthode nouvelle proposée aux incrédules.

A la

A la Haye 1765. 8. wo auf die dort angebrachten Fragen die Ungläubigen noch lange die Antworten werden schuldig bleiben.

Wir haben von Eschenbach eine Sammlung der vornehmsten Schriftsteller, die die Wirklichkeit ihres eignen Körpers, und der ganzen Körperwelt läugnen. Herr von Crousaz lieferte in einem Foliobande Examen du Pyrrhonisme, wovon wir einen Auszug vom Herrn Kanzler Formey in französischer Sprache haben. Die deutsche Uebersetzung von Herrn von Haller erschien mit der Aufschrift: **Prüfung der Sekte die an allem zweifelt**, Göttingen, 8. 1751. wovon seine Vorrede ein Meisterstück ist, das den Baum aus den Früchten, oder den Unglauben aus seinen Folgen kennen lehrt. Man wird in diesem Werke das bewährteste Gegengift entdecken, das man wider Philosophen, die im Tollsinne so weit gekommen sind, anwenden kann.

Man darf nicht zweifeln, daß die vortreflichen Vertheidiger der Religion sich auch den Sceptikern entgegen gesetzet haben. Ich werde indessen meiner Pflicht genug thun, wenn ich Ihnen zu erst einige allgemeinere Schriften wi-

 der

der die Gottlosen, und hernach einige insbesondre; und endlich etwelche von der natürlichen, der geoffenbarten, der christlichen, und der christkatholischen Religion anrühmen werde.

Vielleicht würden Sie mit Johann David Heilmanns Traité de paralléle entre l'Esprit d'Irrélegion d'aujourd'hui, & les anciens Adversaires de la Religion chrêtienne; mit den Büchern des Origenes wider den Celsus, die vom Herrn Boucherean französisch, deutsch unter der Aufsicht des Herrn von Mosheim erschienen; mit eines Ungenannten S. Augustin contre l'incrédulité, contenant les discours, & pensées recueillies de divers écrits de S. Augustin, les plus propres à prémunir les fideles contre l'incrédulité de nos jours, à Paris 1764. 2 vol. 8. den Anfang machen können.

Unter die allgemeinern Schriften zähle ich des Herrn Burigny Histoire de la philosophie payenne, ou sentimens des philosophes, & des peuples payens les plus célebres sur Dieu, sur l'ame, & sur les devoirs de l'homme, 2 vol. à Paris 1754. 12. die sich von Belesenheit, Richtigkeit, Ordnung,

Ein-

Einsicht, und Nachdruck empfehlt; des Lord Bischofes von London, Gibson, Hirtenbrief an seine Gemeinde rc. wider einige zur Unterstützung des Unglaubens unlängst ausgestreute Schriften, wovon zu Halle 1745 eine deutsche Uebersetzung erschienen; Ant. de Malvin de Montazet Erzbischofes von Lyon Instruction sur les sources de l'incrédulité & les fondemens de la Religion, à Lyon 1776. von welchem vortreflichen Hirtenbriefe wir auch zwo deutsche Uebersetzungen vom Jahre 1783 haben; Antonin Valsecchi Pred. Ord. Lehrers der Theologie zu Padua, Dei fondamenti della Religione, é dei fonti dell' empieta, wovon die vierte Auflage, ohne die lateinische Uebersetzung zu rechnen, zu Turin in drey großen Octavbänden 1769 — 1770 erschienen ist; welcher vortrefliche Mann auch la Religione vincitrice vol. 2. in 4. zu Padua 1776 an das Taglicht gestellet hat, wovon eine lateinische Uebersetzung von Ra. de Berger zu Venedig 1777. in 2. Theilen, in 4. gefolget ist.

Hieher gehören ferner: Pascals Pensées sur la Religion, die man mit Recht ein Buch für

verünftige Leser nennen kann; und die in mehrern Sprachen, und insbesondre in die deutsche öfters übersetzet worden sind; des Abtes Trublet erhabene und einnehmende auserlesene Gedanken über den Unglauben, welche in der Sammlung seiner Werke stehen die die Aufschrift hat: Essais sur divers sujets &c. Amsterd. 1755. 3 vol. en 12. des Herrn Regnier Cértitude des principes de la Réligion contre les nouveaux efforts des incrédules, 1. Th. zu Paris 1778. ein Werk vom beßten Geschmacke, Richtigkeit, Ordnung, Schönheit, philosophischen Kenntnisse, wo in sieben Abschnitten vom Daseyn Gottes, dem Unterschiede zwischen dem Guten und Bösen, der Freyheit des Menschen, der fühlbaren sittlichen Vorsehung, der Nothwendigkeit einer Religion, der heutigen Gleichgiltigkeit in der Materie der Religion die Rede ist.

Der von seinen Schriften bekannte Abt Bergier wird auch in den spätesten Zeiten unserm Zeitalter durch dieselben Ehre machen. Im Jahre 1780 erschien in zwölf Bänden zu Paris in französischer Sprache seine Histori-

sche

sche und dogmatische Abhandlung von der wahren Religion mit Widerlegung der Irrthümer, die derselben in verschiedenen Jahrhunderten sind entgegen gesetzet worden. Man dörfte wohl wünschen, daß dieses rechtschaffene Werk mit andern Schriften des Verfassers in mehrere Sprachen übersetzet würde; wie seine vorhergehende Werke meistens zu Rom in die italiänische Sprache übersetzet worden sind.

Nach einer weitläuftigen gründlichen Einleitung, handelt der Verfasser im ersten Theile von der dem Menschen gegebenen Offenbarung, wo er also schließt: „Eine Religion, die viel älter und vollkommner ist, als alle andere; die den Nothdürften des Menschen genau angemessen ist; die vernünftiger ist, als die Lehre der Philosophen von allen Jahrhunderten; die über alle durch Vernunft erlangte Kenntnisse erhaben ist; diese ist sicher geoffenbaret, und göttlich. — — Nun ist die Religion des Adams, und der Patriarchen, wie sie uns in den heiligen Schriften entworfen ist, also beschaffen. — Mithin ist diese Religion geoffenbaret, und göttlich; denn ohne Offenbarung hätte sie niemal existirt.“

Es

Es läßt sich leicht schließen, daß der eifrige Verfasser in den ersten Hauptstücken von der Religion unter allen Völkern gehandelt habe. Im zweyten Bande kömmt er auf die Griechen, Römer, die alten und neuen Philosophen, wo er dann vom Daseyn Gottes seinen Anfang macht. Indessen sey weit von mir, mein Freund! daß ich Ihnen gewisse Bücher in Zukunft zu lesen vorschreibe. Nur wünsche ich, daß Sie einige von diesen, die sich auch in Ihrem reichen Büchersale befinden werden, nach Ihrem Geschmacke sich wählen, und die heilsamen Lehren derselben Ihnen eigen machen mögen.

Welche Menge von Schriften zählen wir, welche uns die Ehre der Gottheit gegen alle ihre Feinde gerettet haben! Ich habe schon oben einige Züge von dem Antilucrez, oder von Gott und der Natur des berühmten Cardinal Melchior von Polignac angebracht. Man kann von dem Werthe dieses Werkes die Vorrede der spätern Ausgaben zu Rathe ziehen. Niemanden wird Lucrez heute, den wir so hochgeschätzet haben, mit allen Reizungen verführen, wenn man den Antilucrez in die

Hände

Hände nehmen wird. Der große Cardinal übertrifft den Lucrez nicht nur in der Sprache, sondern auch in der Poesie. Er widerlegt zugleich auch den Demokrit, Aristoteles, Epikur, Hobbes, und Spinoza, und alle die zum Atheismus etwas beygetragen haben.

„Hier haben sie, sagt ein großer Kunstrichter unserer Zeiten vom Antilucrez, wider die verderbliche Philosophie des Lucrez ein Gegengift, so wenig es auch nöthig seyn mag. Denn sein System ist in vielen Theilen ungereimt genug, sein eignes Gegengift zu seyn. Ich rede diesesmal von dem Antilucrez des Polignac. Dieses Gedicht ist in seinen didaktischen Theilen gerade der Revers von jenem. Jener hat alles Lob seiner Poesie zu danken; dieser seiner Philosophie, und der Stärke seiner Beweise und Schlüße.

„Lucrez hat weit mehr Enthusiasmus, und belustiget den Leser öfter durch lebhafte Beschreibungen und Gemälde einer feinen Einbildungskraft. Polignac folgt strenger, und gerades Weges der Wahrheit, und verliert den Philosophen niemals in dem Poeten. Jener

ner rühret seinen Leser durch den Schimmer seiner Argumente; dieser hingegen erzwingt durch seine Demonstrationen zwar langsamer, aber desto sicherer, eine Ueberzeugung: und wenn der erste nur lehret, um zu gefallen; so gefällt der letzte bloß, weil er lehret. Jener hat uns ein lügenhaftes System von allen Grazien ausgeschmücket geliefert; und dieser liefert uns meistens ein wahres, ohne großen poetischen Schmuck."

Wie bündig und schön sind die acht Reden Bentleys, von der Thorheit und Unvernunft des Atheismus, die er der erste für die boykeische Stiftung gehalten hat; wie gründlich Clarkens Abhandlungen von dem Daseyn und den Eigenschaften Gottes, wovon wir eine französische, lateinische, und deutsche Uebersetzung haben; wie schön des Johann Ray Wisdom of God, London 1721. und eines Ungenannten Surwey of the Wisdom of God in the creation, London 1764; wie gelehrt Eduard Stillingfleets Origines sacræ adversus Atheos, Cantabrigiæ 1701. Sharnocks Unterricht von der Fürsehung, Berlin 1716. wie trefflich Wil. Sherlocks

Buch

Buch von der Vorsehung Gottes, wovon die vierte Ausgabe aus dem Englischen zu Hamburg 1755 erschienen ist; Wil. Derhams physische Theologie, oder Naturleitung zu Gott; sein Astrotheologie, oder Anweisung zu der Erkenntniß Gottes, aus Betrachtung der himmlischen Körper, welche angenehmen Werke auch in verschiedene Sprachen, und insbesondre in die deutsche zu Hamburg 1764. 1765. übersetzt worden sind!

Unter den Ausländern zählen wir hieher des großen Fenelon Beweis vom Daseyn Gottes, der in mehrere Sprachen übersetzet ist; Genests Principes de la philosophie, ou preuves naturelles de l'éxistence de Dieu, & de l'immortalité de l'ame, Paris 1716. ein zierliches, deutliches, scharfsinniges, und doch leichtes Gedicht; Isaak Jacquelots Dissertation sur l'existence de Dieu, wo die philologischen Gründe insbesondre angebracht werden; Renat Tournemines Reflexions sur l'atheisme attribué à quelques peuples &c.; Bernard Nieuwentyts Erkenntniß der Weisheit, Macht und Güte des göttlichen Wesens, aus dem

dem rechten Gebrauche aller irdischen Dinge dieser Welt, zur Ueberzeugung der Atheisten und Ungläubigen, welches Werk Herr von Segner 1747 zu Jena aus dem Holländischen übersetzet heraus gegeben hat.

Von diesem Werke sagt zwar Rousseau im 3. Theile seines Emils: „Ich habe den Nieuwentyt, und fast mit Aergerniß gelesen. Wie hat der Mann von den Wundern der Natur, welche die Weisheit ihres Urhebers zeigen, können ein Buch machen wollen? Sein Buch würde eben so groß seyn, als die Welt, und er seine Materie doch nicht erschöpfet haben.“ Formey hat aber in seinem Antiemil ihm hierüber geantwortet. „Herr Rousseau, sagt er, nimmt eben so leicht Aergerniß, als er Aergerniß giebt. Wo findet man, daß Nieuwentyt, und so viele andere, welche sich eben in dieselbige Laufbahne eingelassen, gesaget haben, daß sie ihren Gegenstand erschöpfen wollten? Ist das eine Ursache, eine Materie ganz und gar nicht zu bearbeiten, die doch übrigens so wichtig als nützlich ist?“

Wir würden hier an kein Ende kommen, wenn wir die Schriften wider die Träumereyen des Spinoza anführen wollten. Wir haben von Franz Lamy Le nouveau Athéisme renversé ou refutation du systeme de Spinoza, die eben so hoch, als andere Werke dieses gelehrten Benediktiners geschätzet wird; vom Herrn von Jariges Untersuchung des Spinozismus, und der Einwürfe, welche Bayle gegen dieses System gemacht hat, die in dem vierten Bande der windheimischen philosophischen Bibliothek, und im fünften, gleichwie auch in der Histoire de l'Academie royale de Berlin vom Jahre 1745 zu finden ist. Von dieser sagt Mosheim im zweyten Hauptstücke seiner kurzen Anweisung die Gottesgelehrtheit vernünftig zu erlernen: „Spinoza kann nicht anders, als aus den tiefesten Gründen der Metaphysik, widerlegt werden; und daher ist es denen, die ihren Fleiß angewendet haben, ihn zu bestreiten, so wenig geglücket. Der einzige unter allen, der den Namen eines Widerlegers verdient, ist ein Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften, der Herr von Jariges, ein sehr tiefsinniger, und nachdenkender Mann. Dieser hat den Knoten

in diesem Systeme gesehen, und in einigen Abhandlungen, welche in den Memoires de l'Academie de Berlin stehen, denselben recht entdecket. Das ist das aller beßte, was wir gegen die Spinozisten haben: und es verdienen diese Abhandlungen übersetzet zu werden."

Welche vortrefliche Schriften haben wir heute, welche Gott aus der Natur der Dinge beweisen! Hieher gehören Delanys aufrichtige Untersuchung der Offenbarung, welche dem menschlichen Geschlechte von der Schöpfung an gegeben rc. aus dem Englischen; Le Pluche's Spectacle de la nature: ou entretiens sur les particularités de l'histoire naturelle; Du Lards Le grandeur de Dieu dans les merveilles de la nature; Bullots L'existence de Dieu demontrée par les merveilles de la nature, 2. Th. Paris 1768. Carl Bonnets Betrachtungen über die Natur, aus dem Französischen, Leipzig 1783 8. mit Zugaben des Abtes Spalanzani, und Anmerkungen des Uebersetzes; eben dieses richtigen und angenehmen Weisen Considerations sur le corps organisés, Amsterdam 1762. die auch zu Lemgo 1775 in 8. erschienen sind.

Es

Es mangelt uns auch heute nicht an Werken, welche insbesondre die heutigen Gotteslâugner und Materialisten widerleget haben. Wir zählen unter dieselben: Pichon Les argumens de la raison en faveur de la Philosophie, de la Religion, & du Sacerdoce, ou l'examen de l'homme de Mr. Helvetius; Le Large de Lignac Examen serieux, & comique du livre; de l'Esprit: Hyacinthe La nouvelle philosophie refutée par elle-même, ouvrage, dans lequel on renverse les systémes des Matérialistes, suivi de l'examen du livre de l'Esprit &c.; Castillon Observations sur le Systéme de la nature; des Abtes Bergier Examen du Materialisme, ou refutation du Systéme de la nature, Paris 1771; Carl Lud. Richard La nature en contraste avec la Religion & la raison, ou l'ouvrage, qui a pour titre: de la nature, condamné au tribunal de la foi, & du bon sens, welches ordentliche und gründliche Werk der von seinen Schriften bekannte Dominikaner zu Paris 1773 in gr. 8. herausgegeben hat.

Hieher gehören insbesondre des Herrn Holland Reflexions philosophiques sur le Systéme

de la nature, ſeconde edition augmentée, 2. Tom. 8. Neuſchatel 1773. die auch ins Deutſche überſetzet worden ſind. „Ein Werk, heißt es in Weiſſenbachs Verzeichniſſe, von einem ſo tiefſinnigen, als heitern Kopfe, das ſich bey Kennern ins größte Anſehen geſetzet hat. Viele ziehen es allem vor, was vom Bergier, vom Caſtillon, und andern wider dieſen ſo ausgeſchämten Gottesläugner ſchönes und gründliches geſchrieben worden. Am Ende der bekannten Schrift: l'Impie démaſqué, ou remontrances aux Ecrivains incrédules, welche auf eben den Gegenſtand gerichtet iſt, und recht großen Beyfall hat, iſt über Hollanden eine Anmerkung zu leſen, welche ſeiner Feder gewiß muß Ehre machen. Es heißt: „man ſey ihm vielen Dank ſchuldig, und man hätte die eben gerühmte Schrift niemals herausgegeben, wenn man nicht die ſeinige erſt alsdann zu Geſichte bekommen, als dieſe ſchon gänzlich abgedruckt geweſen."

Die Ordnung leitet uns endlich zu den Schriften, welche die Geiſtigkeit und Unſterblichkeit der menſchlichen Seele gegen die Materialiſten vertheidiget haben. Wir zählen unter

unter dieselben des Sinsart Recueil de pensées diverses sur l'immatérialité de l'ame, son immortalité, sa liberté, & sa distinction d'avec le corps; Richeome Immortalité de l'ame contre les Athées, & libertins; Denesle Les préjugés des anciens, & nouveaux philosophes sur la nature de l'ame humaine, ou examen du Materialisme; Baud Démonstration géométrique du Dieu des chrêtiens, & de l'immortalité de l'ame; des Dominikaners Moniglia Dissertationi contro i Materialisti, e altri increduli, Padua 1750. 8. Osservazioni critico-filosofiche contro i Materialisti, Lucca 1760. La mente umana, spirito immortale, non materia pensante, Padua 1766. in welchen Werken besonders Geschmack, Gründlichkeit, Ordnung und Belesenheit herrschet.

Unter unsern Landsleuten verfaßte Isaac Hawskin Brower ein Gedicht von der Unsterblichkeit der Seele, wovon es in Duschens zweyten Theile seiner Briefe zur Bildung des Geschmackes heißt: „Ordnung, Deutlichkeit, eine gute Verbindung der Argumente, eine elegante Schreibart, ein sehr lebhafter und

oft poetischer Ausdruck, und ein wohlklingender Vers sind die Tugenden dieses kleinen schönen Werkes. Große poetische Schönheiten hingegen, Dichtungen, Episoden, leidenschaftliche Züge, kühne Figuren, und eine begeisterte Sprache habe ich nicht gefunden.“

Welche Lobsprüche machten selbst Ausländer Eduard Youngs Abhandlung von dem wahren Werthe des menschlichen Lebens; dem nicht fabelhaften Centaur in sechs Briefen an einen Freund über das Leben der heutigen Welt; seinen Klagen, oder Nachtgedanken über Leben, Tod, und Unsterblichkeit, die auch deutsch in vier Bänden zu Schafhausen 1776 erschienen sind. „Ein Gedicht, sagt selbst ein deutscher Kunstrichter, dessen Werth bey uns Deutschen so wenig verkannt ist, als bey andern Nationen. Man hat daran ein Originalstück, und zwar ein ganz außerordentliches, in dem ein tiefsinniger Weltweiser, ein wahrer Christ, und der größte Dichter, beysammen stehen. . . .

„Aber vorzüglich muß ich hier seine Gründe empfehlen. Diese finde ich so stark, zum Theile so neu, und so sorgfältig gewählet, daß ich

sicher glaube, man dörfe seine Ueberredung, so weit sie immer von der Dichtkunst mag getrieben werden, überall zum Muster anstellen. Kurz, nichts kann vortreflicher gedacht, nichts poetischer gesagt werden, als was wir hier in diesem Werke antreffen. Und will keiner aus der Schaare jener Dichter, die sich sonst äußerst bestreben, einen Young auch nur in einer Entfernung zu erreichen, sich auch in dem Stücke nach ihm richten, daß er das feurige, das erhabene, und fortreißende viel mehr der Religion, als andern unnützen, wo nicht gar lasterhaften, Absichten wiedme?

Wir haben hier noch insbesondre einen Franciscaner zu Paris Hubert Hayer anzurühmen. Er verfaßte neben andern vortreflichen Schriften drey Bände Sur la spiritualité, & l'immortalité de l'ame, avec le sentiment de l'antiquité tant sacrée, que profane par rapport à l'une & à l'autre, die zu Paris 1757. erschienen sind. Dieser Gelehrte hat diese Materie gänzlich erschöpfet. Gelehrtheit, Ordnung, Kenntniß seiner Gegner, feiner Ausdruck, Gründlichkeit sind die Eigenschaften, die seine Werke empfehlen.

Der Verfasser schließt auf die Unsterblichkeit der Seele aus der Weisheit Gottes, in Ansehung der Bestimmung des Menschen; aus der Unveränderlichkeit der göttlichen Rathschlüsse der Vorsehung, welche die Welt regieret; aus der Begierde des Menschen die Wahrheit zu erkennen; aus der Liebe zum Ruhme; aus der natürlichen Begierde nach der Unsterblichkeit; aus dem Zeugnisse des Gewissens, aus dem Elende des menschlichen Lebens; aus der Verbindung zwischen der Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft, und der Unsterblichkeit; aus der Lebhaftigkeit, und dem weitern Umfange der sinnlichen Empfindungen, und den dagegen engen Gränzen des Verstandes; aus der allgemeinen und dießfalls übereinstimmenden Sprache des menschlichen Geschlechtes, daß die Seele unsterblich sey; aus der Schuldigkeit, Gott ohne Ende zu lieben, und so weiter.

„Zum Begriffe der Seele, heißt es an der 155. Seite, gehört nicht nur Untheilbarkeit, sondern auch die eigne Wirksamkeit. Wenn demnach die Substanz der Seele nach dem Tode noch übrig ist, wie es dem also ist, wenn

sie Gott nicht vernichtet, welches doch die Vernunft nicht einmal vermuthen kann, so muß sie auch wirksam bleiben, das ist: eigentlich leben, denken wollen. Ferner sind die Kräfte der Seele in ihr, und kommen aus ihrem Wesen; sie muß also dieselben in jedem Zustande, auch nach dem Tode behalten. Wollte man sagen: die Seele könnte aber doch in dem Gebrauche derselben gehindert werden, so müßte man angeben, was diese Verhinderung verursachen sollte, und wie. Setzt man sie in den Mangel des Leibes; so muß man erweisen, daß die Verbindung einer Seele, oder eines endlichen Geistes mit dem Leibe nothwendig sey, welches nicht geschehen kann." . . .

Es sind aber noch andere Schriften übrig, die wir insbesondre gegen die heutigen Materialisten anzupreisen haben. Unter diese zählen wir de Pinto Précis des argumens contre les Materialistes, avec des nouvelles réflexions sur la nature de nos connoissances, l'existence de Dieu, l'immaterialité, & l'immortalite de l'ame, die im Deutschen mit der Aufschrift: Der Jude für die Religion erschienen sind; Pluquet Examen

du Fatalisme, ou exposition & refutation des systémes de Fatalisme; Sulzers Gedanken über einige Eigenschaften der Seele, in so fern sie mit den Eigenschaften der Materie eine Aehnlichkeit haben, zur Prüfung des Systemes von dem Materialismus; Patuzzi drey Bücher de futuro impiorum statu &c. Venedig 1764, in welchen sich Genauigkeit, Ordnung, und Bescheidenheit entdecken lassen; Carl Bonnets Palingenesie philosophique, ou Idées sur l'etat passé, & sur l'etat futur des êtres vivans; des Herrn du Villiers Dignité de la nature humaine &c. Paris 1778, wo wir unsern Ursprung, unsere Vorzüge, die Verhältnisse mit Gott, und unsre Bestimmung erwägen können.

Wie glücklich werden Sie sich, mein Freund! machen, wenn Sie auch nur einige von allen diesen Schriften mit vollkommner Meynung lesen werden! Es ist aber nicht genug, daß wir die Gottlosigkeit verabscheuen, wir müssen uns auch um ein Licht sehen, das uns den Weg zur Gottseligkeit zeiget. Die Schriften für die natürliche Religion, die Beweise für die

Offen-

Offenbarung, die Gründe für das Christenthum, der helle Glanz der christkatholischen Kirche werden uns erst erleuchten, und auf den ächten Weg der Glückseligkeit hinleiten, und dieselbe genau kennen lehren.

Wir haben von einem unserer Landsleute, Wilhelm Wollaston, The Religion of nature delineaded, London 1738. in 4. wir finden von der natürlichen Religion Gründlichkeit, Deutlichkeit nach mathematischer Lehrart in dieser Abhandlung, die auch öfters erschienen ist. Zu Paris gab schon das viertemal Hoocke für die akademische Jugend Grundsätze der natürlichen und geoffenbarten Religion 1774 heraus, welche Ausgabe auch vollständiger, als die vorhergehenden, ist. Unter den Deutschen verfaßte Simon Jordan drey Bücher wider die Freygeister, wovon das erste zu Prag 1773 von der natürlichen Religion, der Geschichte der Religion, den Irrthümern dagegen, dem Daseyn Gottes, dem Gottesdienste, der Natur der Seele, ihrer Unsterblichkeit, Freyheit, dem natürlichen Rechte, den sittlichen Grundsätzen nach dem natürlichen Gesetze, den verschiedenen Systemen der Naturalisten, und ihren Einwürfen handelt.

Auch

Auch in Italien schrieb der berühmte Ansaldi: Ragionamento della necessità é verità della Religione naturale, è rivelata; Francescati Principia Religionis naturalis & revelatæ; Cerboni De Theologia naturali & revelata; Gardini Verita di Teologia naturale. Wir würden auch noch die Bestättigung der natürlichen und geoffenbarten Religion aus ihrer Gleichförmigkeit mit der Einrichtung und mit dem ordentlichen Laufe der Natur Joseph Buttlers, die auch in das Deutsche übersetzet worden ist, Tübingen 1779. anrühmen, wenn man ihr nicht große Vorwürfe zu machen hätte.

„Es ist, sagt Herr Serbier im fünften Theile seiner Kunst zu beobachten davon, es ist ein sehr dunkels Werk, indem er einen jeden Satz der Offenbarung durch die Vergleichung mit einer Erscheinung in der Natur gläublicher zu machen suchet: wo mir nicht scheint, als wenn er seinen Zweck erreichet hätte. Und wenn es ihm gelungen wäre, so wäre der Erfolg sehr gering gewesen; weil man nicht kleine, oft eingebildete, immer gezwungene Verhältnisse suchet, wenn man sich mit den Theilen

der

der Welt beschäftiget, die so weit aussehend, und so wichtig als die Religion sind."

Ich werde hier glücklicher zween unserer Landsleute für die göttliche Offenbarung anführen. Joh. Leland verfaßte The advantage and necessity of the christian Revelation, welches Werk der Rektor Crome zu Hildesheim mit der Aufschrift: **Joh. Leland Erweis der Vortheile und Nothwendigkeit der christlichen Offenbarung aus dem Religionszustande der alten heydnischen Völker**, zu Göttingen 1766. 1769. herausgegeben hat. Herr Walch, auf dessen Obsorge diese freye Uebersetzung unternommen worden, hat eine Vorrede vorausgeschicket, in welcher er Lelands Werk beurtheilet hat.

Johann Conybrave schrieb eine **Vertheidigung der geoffenbarten Religion gegen die Einwendungen eines Schriftstellers** in einem Buche: **Das Christenthum** so alt als die **Welt**, die auch im deutschen Kleide zu Berlin 1759 erschienen ist. „Der Mann verstehts, heißt es in Weissenbachs Verzeichnisse, wie man mit Nachdrucke und Gründ-

lichkeit schreiben muß. Er hat sich auch unter allen jenen mit Vorzug ausgenommen, welche die Trugschlüsse des Tindals entwickelt haben. Leland und Waterland haben sich in eben diesem Streite mit größtem Ruhme hervorgethan; aber den Conybrave haben sie nie ganz erreichet. Man sah diese Vertheidigung in einem Jahre zum drittenmal an das Licht treten. Darum nimmt mich nicht Wunder, daß sie ihm die Dechantsstelle am Christuscollegium und 1000 Pfund Sterlinge jährliche Einkünfte zu wege gebracht."

Wir zählen schon vom sechszehnten Jahrhunderte her eine Menge Schriften, welche die Wahrheit der christlichen Religion gegen alle Anfälle vertheidiget haben. Welche schöne Schriften haben uns hievon unsere Landsleute Gastrell, Gerard, Stackhouse, Leland, Addison, Beveridge, Chapmann, Chandler, Lardeer, Duchal, Ditton, Watson, und andere geliefert! Ich will hier nur eine von den Engländern, und hernach einige von den Ausländern anrühmen. Jennyes **Untersuchung der innern Gewißheit des Christenthumes** ist in kurzer Zeit zwölfmal in englischer und französischer Sprache aufgelegt worden.

Im Jahre 1779 gab dieselbe mit schönen Erleuchtungen und Beobachtungen zu Trier Flexier de Reval französisch heraus. Indessen schätzen einige noch mehr die Uebersetzung des Herrn le Tourneur, wo das Original schier ganz umgeschmolzen worden. Wir haben auch eine deutsche Uebersetzung zu Göttingen 1776 von Joh. Carl Volborth. Der Verfasser, der zuvor durch seine Grundsätze und Wandel das Christenthum bestritten, und nun wegen seinem Charakter und Bekehrung ein großes Aufsehen macht, hält sich allein an die innern Gründe für das Christenthum, an die Hohheit und Vortreflichkeit der Lehre, die nothwendig einen göttlichen Ursprung haben muß.

Wie weitläuftig würden wir werden, wenn wir die vortreflichen Männer Frankreichs, Abbadie, Baltus, Bergier, Bernard, Bullot, de Colonia, Denyse, Flexier de Reval, Francois, Gauclat, Hayer, Huet, Lamy, Racine, Richard, du Tetre, Bellet, la Berthonye, Cazelez, de la Chambre, Floris, le Franc de Pompignan, Malebranche, Martin, Paulian, Pontbriant, Rapin, Tricalet, und viele andere hier anrühmen wollten! Wir haben vom

Abte Houtteville La Religion chrêtienne prouvée par les faits, welches Werk öfters in dieser und hernach auch in deutscher Sprache zu Frankfurt und Leipzig 1745 erschienen ist.

Jakob Vernet verfaßte Traité de la verité de la Religion chrêtienne, die 1747 zu Lausanne in sieben großen Octavbänden herausgekommen, und von Heyde 1753 zu Halle ins Deutsche übersetzet worden ist. Der Verfasser sammelte die Abhandlungen des Alphons Turretin, die er in Ordnung brachte, vermehrte und zierte. Man findet hierinn alles, was man von einem geschickten Lehrer erwarten kann. Im Jahre 1771 erschienen zu Genf Recherches philosophiques sur les preuves du Christianisme par C. Bonnet, die ein Auszug seines scharfsinnigen und gründlichen Werkes, das den Titel Palingenesie hat, sind.

Von eben diesem Jahre haben wir auch nach so vielen Ausgaben Jak. Abbadie Traité de la verité de la Religion chrêtienne, Paris, in vier Bänden, wo auch l'Art de connoître soi-même, ou la recherche des sources de la Morale, beygefüget ist. Im

Jahre

Jahre 1776 erschien zu Carlsruhe eine neue deutsche Uebersetzung davon, wo aber dieser Zusatz mangelt. Man wird vielleicht kaum ein Werk in diesem Fache der Abhandlung des Abbadie in Betreffe der Schreibart und Gründlichkeit vorziehen können. Herr von Hahn hat in der deutschen Uebersetzung einem Mangel abgeholfen, den man im Originale entdecket hat.

Es mangelte auch in Deutschland nicht an Gelehrten, welche uns von der Wahrheit der christlichen Religion vortrefliche Schriften hinterlassen haben. Jerusalem, Mosheim, Martin Knutz, Leß, Lilienthal, Sack, Wagner, Töllner, Schubert, Rosenmüller, Pfotenhauer, Bock, Burchart haben uns verschiedene Stücke hierinne geliefert. Im Jahre 1774 erschien die vierte Ausgabe der **Vertheidigung der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion** von Joh. Aug. Nösselt zu Halle in gr. 8. Diese Schrift empfiehlt sich von der Kürze, Ordnung, Nachdruck und Gründlichkeit. Sie ist auch von einer Verordnung des königlichen Consistoriums veranlasset worden, durch welche ihm öffentliche Vorlesungen zur Vertheidigung der christ-

christlichen Religion zu Halle zu halten der Auftrag gemacht ward.

In wie viele Partheyen ist aber die christliche Kirche, mein Freund! von dem sechszehnten Jahrhunderte her eingetheilt! In wie viele Sekten haben sich die Anhänger Calvins und Luthers nach und nach abgesöndert! Glauben Sie wohl, daß der Erlöser eine sich widersprechende Religion, daß er mehrere Arten des Gottesdienstes eingeführet; daß er seine Religion der willkührlichen Denkungsart der Menschen überlassen; daß er nicht nur eine Taufe, einen Glauben eingesetzet habe? Können Sie sich überzeugen, daß die lutherische, reformirte, katholische Religion, die sich so sehr widersprechen, eben die nämlichen wahren Religionen seyn?

Es ist nur ein Herr, sagt der göttliche Stifter bey dem Apostel an die Epheser, ein Glaube, eine Taufe. Es muß also nur eine wahre Religion seyn; und wir haben noch einige Schriften anzurühmen, welche uns eifrige Männer von der allein wahren Religion hinterlassen haben. Ich werde Sie nicht ermüden, mein Freund! weil ich Ihnen nur einige

klei-

kleinere, nach dem heutigen Geschmacke verfaßte Schriften anrühmen werde.

Wir haben von dem Jesuiten Buffier eine kurze, genaue, und ordentliche Exposition des preuves les plus sensibles de la véritable Religion, die auch zu Wien deutsch 1751 erschienen ist; von dem Abte Duguet Traité des principes de la foi, Paris 1736. die, wie die übrigen Schriften des Verfassers, von seiner Wissenschaft, Beurtheilungskraft, seiner lebhaften und bündigen Schreibart zeugen; von einem Ungenannten Méthode courte & facile pour discerner la véritable Religion chrêtienne d'avec les fausses, qui prennent ce nom aujourd'hui, die schon 1718 zu Nancy erschienen ist.

Hieher gehören insbesondre des Herrn Tricalet Motifs de crédibilité; Rapin La foi des derniers siecles; l'Esprit du Christianisme; La perfection du Christianisme; Dirons Preuves, & préjugés pour la Religion chrêtienne, & catholique contre les fausses Religions; Bellets Defenses & les droits de la Religion chrêtienne, & catholique sur le cœur de l'homme; Ayme's Les fondemens de

de la foi, mis à la portée de toutes sortes des personnes; Bailly Tractatus de vera Religione, de Ecclesia Christi, wovon wir eine verbesserte Ausgabe vom Jahre 1772 haben; des Herrn Marsis Discours pour convaincre l'Incrédule, ramener le Protestant, convertir le Pécheur, former le vrai Juste, & enseigner aux fideles à faire un saint usage des Indulgences, & du Jubilé, welche kleine, aber geschmackvolle, nachdrückliche, und ans Herz dringende Schrift der Verfasser 1777 zu Paris herausgegeben hat.

Herr Des Mahis Domherr zu Orleans, und ehemal Wortsdiener der vermeynten reformirten Religion verfaßte die aus der heiligen Schrift erwiesene Wahrheit der katholischen Religion, die Herr Hägelin 1768 zu Wien ins Deutsche übersetzet, und der Kaiserinn Theresia zugeeignet hat. Der erste Theil davon handelt in fünfzehn Hauptstücken von den Kennzeichen der Kirche, ihrer Einigkeit, Heiligkeit, Allgemeinheit, vom Titel: Apostolisch, daß die reformirte Kirche die Kirche Jesu Christi nicht sey, von Reformatoren, von der Nachfolge der Hirten in den besondern Kirchen,

von

von der Unfehlbarkeit der Kirche, von den Einwürfen aus der Schrift dagegen, von der Sichtbarkeit der Kirche, vom Worte Gottes, von Traditionen, von Kirchenversammlungen, vom Pabste.

Der zweyte Theil enthält zwölf Hauptstücke, wo von der Gegenwart des Leibes unsers Herrn in dem Sacramente des Altares; der dritte fünfzehn Hauptstücke, wo von den Sacramenten, den Ceremonien der Kirche, den Bildern, der Sprache des Gottesdienstes, den Festen, oder Feyertägen, dem Gebethe an die Engel und Heiligen, den Reliquien, dem Fegfeuer, dem Gebethe für die Verstorbenen, von der Rechtfertigung die Rede ist. In dem Hirtenbriefe, der beygefügt wird, heißt es von diesem Werke: „Unsere Mitarbeiter im Weinberge des Herrn werden hierinnen die ächte Beweggründe finden, unsre Religion andern gründlich vorzutragen, und dieselbe wider alle Anfälle der Irrgläubigen nachdrücklich zu vertheidigen.“

Wie zierlich und gründlich sind die Pensées theologiques rélatives aux erreurs du tems des berühmten Benediktiners der Congregation des heiligen Maurus Nik. Jamin, die 1776

in Brüssel in 359 Octavseiten das sechstemal erschienen, und von Herrn Hemmer schon 1770 ins Deutsche übersetzet worden sind! Der Uebersetzer eignete diese Gedanken dem Pfalzgrafen Wilhelm zu, der sich auch zur katholischen Religion bekannt hatte. Man wird schon aus den Aufschriften der neunzehn Hauptstücke ersehen, welche nützliche Gegenstände dieses schöne Werk abgehandelt habe.

Im ersten Hauptstücke fängt Jamin vom Daseyn Gottes an; er handelt hernach von der Religion, von der Offenbarung; endlich kömmt er zur Lehre von der Kirche, ihrem Wesen und Eigenschaften; von der Nothwendigkeit und Wirklichkeit des sichtbaren Ansehens in der Kirche; von den Bischöfen, und dem Banne; von dem Unterschiede beyder Mächte; von der Autorität der Kirche; von den Gründen der Glaubensurtheile in der Kirche; von der christlichen Lehre; von den Geheimnissen der Religion; von der Ketzerey; von theologischen Streitigkeiten; von den Weissagungen, von den Wunderwerken; vom Glauben; von der Vernunft; von den wahren und falschen starken Geistern.

Wir übergehen andere vortrefliche Schriften; und wollen nur noch zwo neue französische

anrüh=

anrühmen. Flexier von Reval verfaßte einen Catéchisme philosophique, ou recueil d'observations propres à défendre la Religion chrêtienne contre ses ennemis, der 1777 wieder zu Paris erschien, und von Joh. Justus Herwig in das Deutsche übersetzt, zuerst im Jahre 1781, dann 1783 verbessert zu Augsburg bey Rieger in 2 Bänden ans Taglicht gestellet worden ist. In diesem Werke herrschet Geschmack, tiefes Nachsinnen, Belesenheit, Ordnung, Vorrath von Materien, die bey aller Kürze gründlich behandelt sind.

Im Jahre 1784 erschien Methode d'instruction pour ramener les pretendus Reformes à l'Eglise romaine, & confirmes les Catholiques dans leur croyance, par Mr. de la Forest, custode curé de saint croix de Lyon, Docteur de la faculté de Theologie de Paris &c. en 8. à Paris ruë & hotel serpente, Lyon chez Aimé de la Roche. Der Verfasser bemühet sich den Grund aller Glaubensartikel, die Beweise für dieselben, und die Antworten auf die ernsthaften Einwendungen der Gegner anzubringen. Er glaubte die Form eines Gespräches zwischen einem katholischen Lehrer

und einem Protestanten, der den Lehrer um seine Hülfe ansprach, am natürlichsten zu seyn, sein Vorhaben auszuführen, und die Lehre der katholischen Kirche an Mann zu bringen.

Die ersten sechs Unterhaltungen beweisen, daß die katholische römische Kirche die wahre Kirche Jesu Christi sey, weil er dieselbe gegründet hat; weil sie von Hirten, die er gesendet, regieret wird; weil sie alle seiner Kirche eigenthümliche Kennzeichen hat; weil die Autorität der Kirche allein den Glauben der Christen vollkommen und gewiß machen kann. Die sechs letztern handeln von der Freyheit des Menschen, seiner Rechtfertigung, und dem Verdienste der guten Werke, dem Primat des Pabstes, der Verehrung der Heiligen, den Sacramenten der Kirche, dem Altarsgeheimnisse und der Buße, dem Fegfeuer, den Ablässen, den verschiedenen Gebräuchen und Ceremonien der katholischen Kirche.

Hier haben Sie, mein Freund! einige kleine Schriften, die Sie auf meine Denkungsart, auf welche ich von meinem eifrigen Lehrer geführet bin, auch endlich verleiten werden. Lesen Sie

mein

mein Denkmaal an Sie; überdenken Sie dasselbe; und ich hoffe, wir werden, wie zuvor für die Gottlosigkeit, nun für die Gottseligkeit, uns einnehmen lassen. Wir nahen uns dem Grabe; wo werden wir Trost in den traurigen Umständen, die auf uns warten, finden, als in der Religion, die Jesus Christus gestiftet, und die er bis an der Welt Ende erhalten wird?

Was ist das Ende des Gottlosen, als Unempfindlichkeit, wodurch er sich, mit der Hoffnung seinem Uebel zu entgehen, beschäftiget? welche Hülfe wird aber dieselbe ihm leisten? „Die Unempfindlichkeit bey einigen, sagt der gelehrte Valsecchi, in Ansehung des Todes, giebt keinen Beweis von ihrer Ueberzeugung. Ein tiefer Schlaf des Geistes, oder eine freywillige Verzweiflung, welche aus vorigen Bosheiten, oder aus gerechter Verlassung Gottes, und nicht aus einer systematischen Ueberzeugung des Gemüthes herkommen, kann der ganze Ursprung dieser schreckbaren Gleichgiltigkeit seyn.

„Wie! sehen wir dann nicht täglich, daß Christen weder dem Bitten, weder dem Drohen weichen, wodurch man sie antreibt, ihrem bösen Leben abzusagen, und mit Reue sich zu einem

tugendhaften Abzug zu bereiten: ja daß sie hartnäckig, und unempfindlich, ohne einziges Zeichen der Sinnsänderung, in die andre Welt übergehen. Was? thun sie das etwann aus Ueberzeugung, daß keine Ewigkeit, kein Gott sey, oder daß sie unbußfertig können selig werden? Keineswegs, von solchem Irrthume geben sie niemal ein Zeichen.

„Eine Verblendung des Geistes, und eine Verhärtung des Herzens, wegen der sie steif, und dumm in ihrem alten Wuste liegen, oder auch einige traurige Verzweiflung, wegen der sie keine Barmherzigkeit erwarten, macht, daß sie so hinsterben. Eben so verhält es sich mit den Freygeistern, welche man unempfindlich in Krankheiten und Ungewittern sieht, und ohne äußerliches Zeichen der Buße verscheiden. Das ist keine philosophische Beruhigung, sondern eine brutale Dummheit, wegen der sie nicht einmal auf den erschrecklichen Schritt, den sie so thun, Acht haben. . . .

Ver-

Verzeichniß der Gottlosen.

	Seite
Antropomorphiten	77.
Argens, Marquis von	52. 147.
Atomisten	54.
Audius.	78.
Bayle	108.
Blount	113.
Boulainvilliers	106.
Bruno	92.
Cäsalpinus	97.
Collins	117.
Cuper	107.
Diderot	157.
Dinant, de	78.
Dolet	91.
Freret	134.
Gildon	113.
Helvetius	154.
Hobbes	100.
Hylopathisten	54.
Hylozoisten	54.
Julian der Abtrinnige	78.
Kuffeler	108.
Leenhofen, van	108.

	Seite
Lukrez	28.
Maillet	145.
Manichäer	78.
Mettrie, la	149.
Mirabeaud	163.
Ocellus, Lukanus	52.
Philopon	78.
Pomponaz	97.
Premontval	159.
Servet	97.
Spinoza	101.
Stoiker	54.
Stoß	108.
Toland	114.
Tritheiten	78.
Vanini	98.
Ungenannter Verfasser der Schrift: Von den drey Betrügern	78.
Ungenannter Verfasser des Lebens des Philopaters	108.
Voltaire	137.

Ver-

Verzeichniß der Schriftverfasser wider die Gottlosen.

	Seite
Abbadie	58. 208.
Addisson	206.
Agrippa	181.
Ansaldi	204.
Athanas	179.
Ayme'	211.
Bailly	212.
Ballet	15.
Baltus	207.
Banier	197.
Baud	197.
Bellet	211.
Benthem	177.
Bentley	190.
Bernard	207.
Bergier	186. 195.
Berthonye, la	207.
Beveridge	206.
Bock	209.
Bonnet	194. 202.
Boucherean	184.
Boullier	182.
Brower, Isaac Hawskin	197.
Brucker	106.
Buddeus	106
Buffier	211.
Bullot	194.
Burchart	209.
Burigny	184.
Buttler	204.
Castillon	195.
Cazalez	207.
Cerboni	204.
Chambre, de la	207.
Chandler	206.
Chapmann	206.
Clarke	112. 190.
Clerc, le	112.
Colonia, de	207.
Contarini	181.
Conybrave	205.
Crousaz	109. 183.
Cusa, von	181.
Delany	194.
Denesle	197.
Denyse	207.
Derham	14. 191.
Ditton	206.
Donat	15.
Drelincourt	14.
Duchal	206.
Duguet	211.
Dyrois	211.

Erdt

	Seite		Seite
Erdt	174.	Jennye	206.
Eschenbach	183.	Jerusalem	209.
Euseb	106.	King	112.
Fabricius	173.	Knutz	209.
Fenelon	191.	Lactanz	177.
Feurling	15.	Lamy	193.
Ficinus	181.	Lard, du	194.
Flexier v. Reval	207. 215.	Lardner	206.
Floris	207.	Large de Lignac, le	195.
Forest, de la	215.	Leibniz	112.
Formey	183.	Leland.	205.
Franc de Pompignan, le	207.	Leß	209.
		Leutwein	15.
Francescati	204.	Lilienthal	209.
Francois	207.	Mahis, des	212.
Gardini	204.	Malebranche	207.
Gastrell	206.	Malvin de Montazet, de	185.
Gauclat	207.		
Genest	191.	Marsis	212.
Gerard	206.	Martin	207.
Gibson	185.	Massillon	102.
Grotius	26.	Mayer	15.
Hahn, von	176.	Moniglia	197.
Haller, von	82. 183.	Mosheim	209.
Hamberger	15.	Muratori	182.
Hayer	199.	Naude	112.
Heilmann	184.	Nieuwentyt	191.
Holland	195.	Nösselt	209.
Hoocke	203.	Odonus	91.
Hoornbeck	176.	Oporinus	182.
Houtteville	173. 208.	Origenes	184.
Huet	207.	Pascal	185.
Hyacinthe	195.	Patuzzi	202.
Jamin	213.	Paulian	207.
Jacquelot	191.	Pfaff	112.
Jariges, von	193.	Pfotenhauer	209.

Pichon

	Seite
Pichon	195.
Picus von Mirandola	181.
Pinto, de	201.
Placette	112.
Pluche, le	194.
Pluquet	201.
Polignac	28. 188.
Pontbriant	207.
Racine	207.
Rapin	211.
Ray	190.
Reaumur	15.
Rechenberg	177.
Regnier	186.
Reuchlin	181.
Richard	195.
Richeome	197.
Rosenmüller	209.
Sack	209.
Savonarola	181.
Schmid	15. 177.
Schubert	209.
Sebonda, Raymund von	181.
Seelen, van	15.
Sharnok	190.
Sherlok	190.
Simon	203.
Sinsart	197.
Stackhouse	206.
Stillingfleet	190.
Sturm	14.
Sulzer	202.
Tenison	100.
Tetre, du	207.
Thomas von Aquin	180.
Töllner	209.
Tournemine	191.
Tricalet	207. 211.
Trigalt	106.
Trublet	186.
Valsecchi	185.
Vanegas	177.
Vernet	208.
Villiers, du	202.
Vives	181.
Ungenannter Verfasser der Schrift: S. Augustin contre l'Incrédulité &c.	184.
Ungenannter Verfasser der Schrift: Bayle im Kleinen	109.
Ungenannter Verfasser der Schrift: Le Pyrrhonien raisonable &c.	182.
Ungenannter Verfasser der Schrift: Survey of the Wisdom of God in the creation.	190.
Wagner	209.
Walch	174.
Watson	206.
Weissenbach	176.
Wollaston	203.
Young	198.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Erdt, Paulin, 1737-1800

Züge von der Geschichte der Gottlosigkeit Ein Denkmaal an Lord M

Augsburg 1786

Ph.sp. 960 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10044825-7
VD18 15339882